

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

89. Jg. 4./5. April 2020 / Nr. 14

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,10 Euro, 2063

Mit guten Mächten gegen Hitler

Von Anfang an war Dietrich Bonhoeffer Gegner des Nazi-Regimes. Vor 75 Jahren richteten die Nazis den evangelischen Theologen, Fluchthelfer, Spion und Widerständler nach einem Scheinprozess hin. **Seite 2/3**



Das Alter darf kein Kriterium sein!

Weil Ressourcen knapp sind, erhalten betagte Corona-Patienten im Elsass teilweise keine Beatmung mehr. Moraltheologe Andreas Lob-Hüdepohl (Foto: KNA) kritisiert solche Entscheidungen scharf. **Seite 4**



„Wir werden Ostern feiern – anders!“



Inmitten der Corona-Krise wendet sich Bischof Rudolf Voderholzer (Foto: pdr) mit einem Hirtenwort an alle Gläubigen und ermutigt sie, auch in der derzeitigen Situation Ostern zu feiern. **Seite 1**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Corona und kein Ende – so könnte man diese krisenhaften Tage überschreiben, die derzeit nicht nur Deutschland erlebt, sondern die ganze Welt. Seit Wochen sind die Kindergärten und Schulen geschlossen, herrschen Ausgangsbeschränkungen und sind die Menschen aufgefordert, Abstand voneinander zu halten.

Auch auf das kirchliche Glaubensleben und die Verkündigung hat die Krise erhebliche Auswirkungen. Gottesdienste fallen aus oder finden ohne Gemeinde in TV und Internet statt. Die Seelsorge ist eingeschränkt. Der Papst zelebriert auf dem leeren Petersplatz (Seite 7). Ausgerechnet in der Fastenzeit und der Karwoche hält die Corona-Krise die Gläubigen in Atem.

Wie erleben die Menschen die Ausnahmesituation? Was denken sie über Ausgangssperre, Kontaktverbot und Isolation? Die Redaktion hat sich umgehört – in Deutschland (Seite 13) und weltweit (Seite 14/15) – und teils erstaunliche Rückmeldungen erhalten.

Was bewegt Sie angesichts der Krise, liebe Leserin, lieber Leser? Schreiben Sie uns Ihre Eindrücke. Vor allem aber: Bleiben Sie gesund! Das wünscht Ihnen



Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom
Dienst

Im Angesicht des Gekreuzigten

Als wäre man im Heiligen Land am Karfreitag des Jahres 30: So kann sich fühlen, wer das eindrucksvolle historische Jerusalem-Panorama im oberbayerischen Wallfahrtsort Altötting betrachtet. Immer neue Details der Kreuzigung Jesu lassen sich entdecken. Das einzigartige Rundgemälde des Malers Gebhard Fugel steht unter Denkmalschutz. **Seite 23**

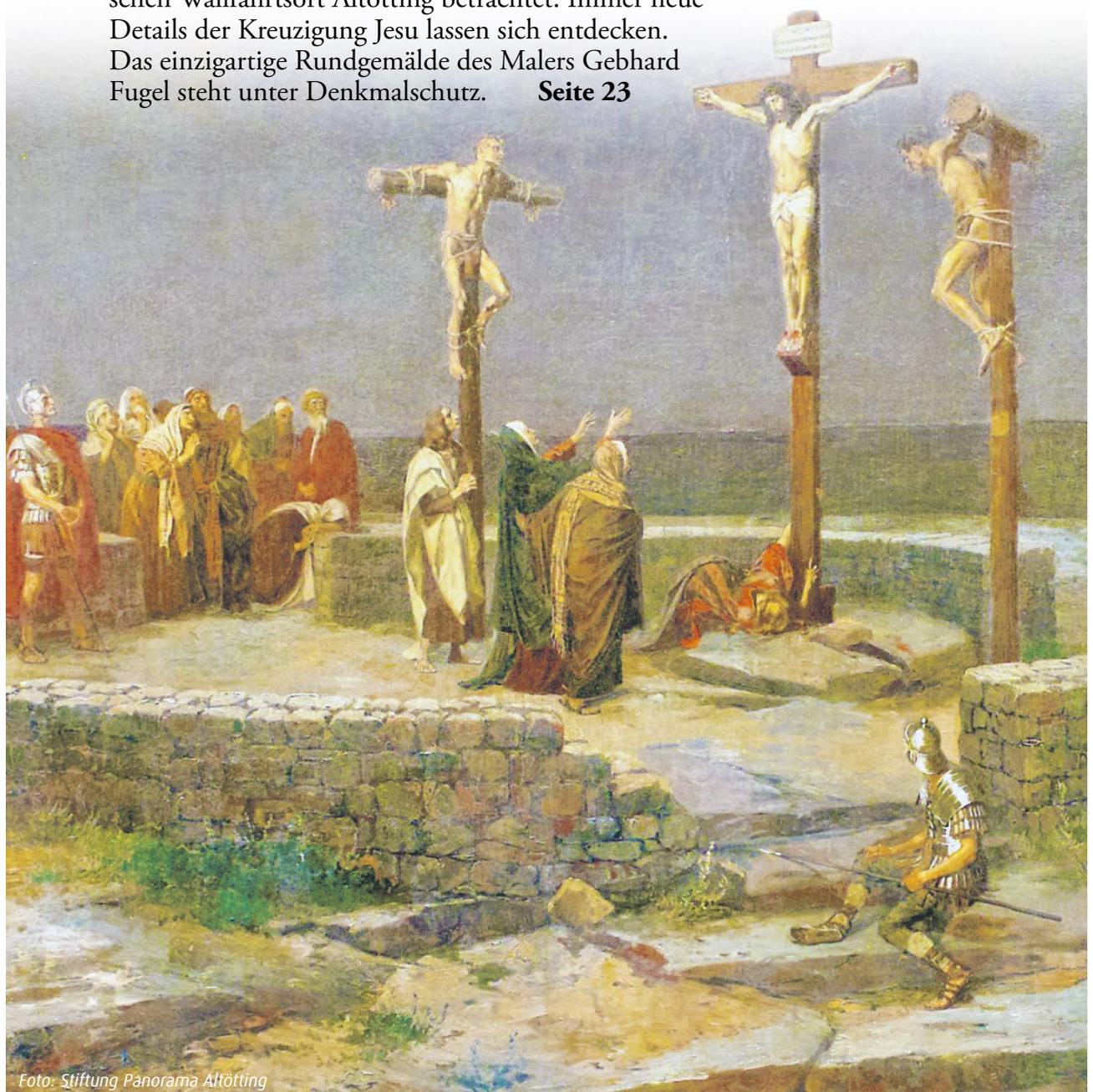


Foto: Stiftung Panorama Altötting

VOR 75 JAHREN HINGERICHTET

„Tu deinen Mund auf“

Entschiedene Worte, Fluchhilfe für Juden, Spionage und Widerstand – Theologe Dietrich Bonhoeffer stellte sich überzeugt gegen das NS-Regime

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.“

Mit diesen Worten begründete der junge evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer zur Jahreswende 1942/43 seinen Widerstandsgeist und seine Zivilcourage im Kampf gegen die Nazis. Es war sein individuelles Glaubensbekenntnis zum zehnten Jahrestag von Adolf Hitlers Machtergreifung.

Jenes Manuskript, gefunden zwischen den Dachbalken eines Berliner Hauses, in dem Bonhoeffer am 5. April 1943 verhaftet wurde, endet mit einer geradezu atemberaubenden Zuversicht: „In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. [...] Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum (Schicksal) ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“ Dies waren Überzeugungen, die Bonhoeffer tagtäglich lebte, bis zur letzten Konsequenz.

Dietrich Bonhoeffer wurde am 4. Februar 1906 in Breslau zusammen mit seiner Zwillingsschwester Sabine geboren. Er war das sechste von acht Kindern des renommierten Psychiaters und Neurologen Karl

Bonhoeffer, der von 1912 bis 1938 die Nervenklinik an der Berliner Charité leitete. Dietrich wuchs in einem liberalen bürgerlichen Elternhaus auf und wurde im kritischen Geist gegenüber Obrigkeitshörigkeit und Kadavergehorsam erzogen.

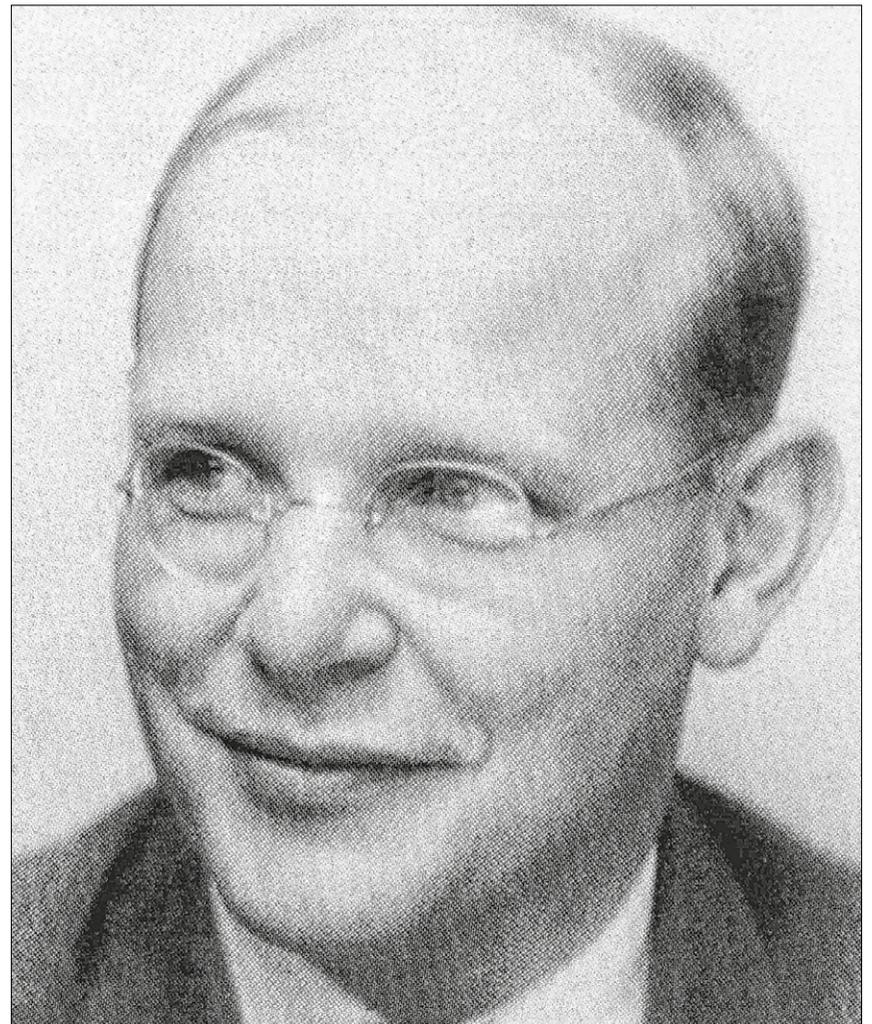
1923 begann er sein Studium der evangelischen Theologie, das er nach Aufhalten in Tübingen und Rom 1927 mit seiner Promotion in Berlin abschloss. Immer wieder hatte er in dieser Zeit aus Neugier und Interesse den Kontakt zur katholischen Kirche gesucht.

Weltkirche und Ökumene

Als Vikar ging Bonhoeffer dann nach Barcelona. 1930 habilitierte er sich in Berlin, dann zog es ihn nach New York: Als Stipendiat am Union Theological Seminary lernte er 1930/31 in den Gemeinden Harlems zur Zeit der Weltwirtschaftskrise eine politisch wie sozial zutiefst engagierte Kirche kennen – Pastoren, die sich gemäß der „Social-Gospel“-Theologie der konkreten Armutsbekämpfung verschrieben hatten.

Nach seiner Rückkehr lehrte Bonhoeffer als beliebter Dozent an der Berliner Universität und wurde 1931 zum Pfarrer ordiniert. Bis 1935 leitete er zwei deutschsprachige Gemeinden in London, die zugleich Anlaufstationen für jüdische Flüchtlinge und politisch Verfolgte waren.

Gerade die Auslandsaufenthalte, die Bekanntschaft mit der Weltkir-



▲ „Kirche ist nur dann Kirche, wenn sie für andere da ist“ – diesen selbstgesetzten Grundsatz lebte der Theologe Dietrich Bonhoeffer bis zu seinem Tod.

che und mit der Ökumene übten einen prägenden Einfluss auf den jungen Theologen aus, sie schärften nach Hitlers Machtergreifung seinen Blick darauf, wie das neue Regime den Rechtsstaat beseitigte und den nächsten Krieg vorbereitete.

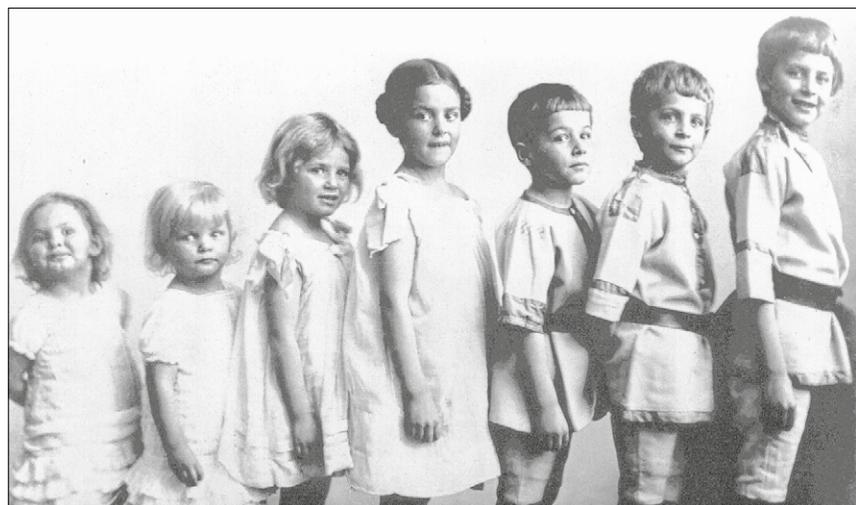
Im September 1933 gründete Bonhoeffer zusammen mit Martin Niemöller den „Pfarrernotbund“. Ab April 1934 wurde er zu einer der tragenden Säulen der Bekennenden Kirche, im Kampf gegen NS-Totalitarismus, Gleichschaltung, Judenverfolgung und den „Arierparagrafen“, gegen jede Form der Menschenverachtung und den Führereid, wie er von den nazitreuen „Deutschen Christen“ unter ihrem „Reichsbischof“ Ludwig Müller gefordert wurde.

Bei einer ökumenischen Konferenz auf der dänischen Insel Fanø

rief Bonhoeffer im August 1934 leidenschaftlich die beiden großen Kirchen zum gemeinsamen Kampf für den Frieden auf. In Bonhoeffers Augen durfte sich die Kirche als lebendiger Leib Christi niemals von der NS-Diktatur korrumpieren lassen, niemals einen Pakt mit dem Bösen eingehen, auch wenn ihr Überleben auf dem Spiel stand.

Nicht passiv zusehen

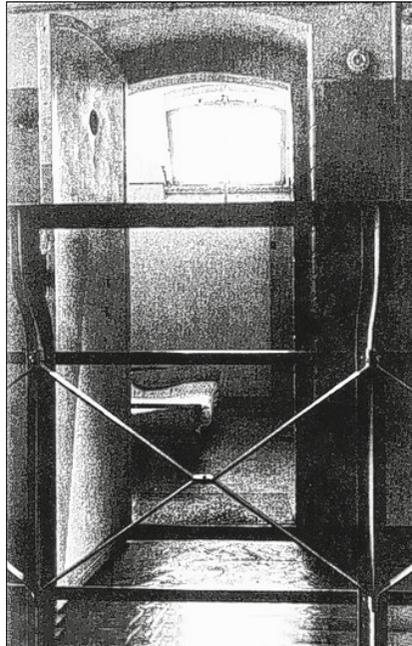
Außerdem sollten Christen sich nicht in die Nischen des NS-Staats zurückziehen und passiv dem mörderischen Treiben der Diktatur zusehen: „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen“, lautete eine von Bonhoeffers Devisen. Jesu Bergpredigt war für ihn zum zentralen Maßstab christlichen Lebens geworden.



▲ Um 1908 mit seinen Geschwistern: Dietrich ist der Zweite von links. Seine jüngste Schwester Susanne war zu diesem Zeitpunkt noch nicht geboren.



▲ Maria von Wedemeyer, Bonhoeffers 18 Jahre jüngere Verlobte. Für sie schrieb er „Von guten Mächten“.



▲ In dieser Zelle im Gefängnis Berlin-Tegel saß Bonhoeffer nach seiner Verhaftung. Er fürchtete vor allem die Verhöre, aus Angst, unter Druck jemanden zu verraten. Das rechte Bild zeigt den Hof des Arrestblocks im KZ Flossenbürg. Hier wurde der Theologe am 9. April 1945 durch den Strang hingerichtet.



1934 mahnte er: „Es muss endlich mit der theologisch begründeten Zurückhaltung gegenüber dem Tun des Staates gebrochen werden – es ist ja doch alles nur Angst. ‚Tu Deinen Mund auf für die Stummen‘ – wer weiß denn das heute noch in der Kirche, dass dies die mindeste Forderung der Bibel in solchen Zeiten ist?“

1937 formulierte er in seinem Buch „Nachfolge“, dass „Kirche nur dann Kirche ist, wenn sie für andere da ist“: „Rechtes geheiligtes Leben in der Gemeinde Gottes unterscheidet sich von jeder frommen Nachäufung dadurch, dass es den Menschen zugleich zum Zeugnis an die Welt führt.“

Von der Gestapo bedroht

1936 wurde Bonhoeffer die Lehrerbildung entzogen, 1937 schloss die Gestapo sein Finkenwalder Predigerseminar bei Stettin, 27 Seminaristen wurden verhaftet. Im Februar 1938 reiste Bonhoeffer ein letztes Mal nach London, im Frühsommer 1939 nochmals in die USA – doch statt in die Sicherheit zu emigrieren und einen Lehrstuhl in Harlem anzunehmen kehrte er nach Deutschland zurück.

Heimlich führte er hier sein Predigerseminar weiter, bis es 1940 von der Gestapo erneut geschlossen wurde. Er selbst erhielt Rede- und Publikationsverbot. Bonhoeffers Ideal war der gewaltlose Widerstand nach dem Vorbild eines Mahatma Gandhi. In der Realität eröffnete sich ihm nun jedoch eine Alternative: Bereits während der Sudetenkrise 1938 wusste er von Umsturzplänen und 1940 wurde Bonhoeffer durch Vermittlung seines Schwagers Hans von Dohnanyi Mitglied des

Widerstandskreises um Admiral Wilhelm Canaris und General Hans Oster vom Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht.

Mit seinen weltweiten ökumenischen Kontakten war der Theologe der Anti-Hitler-Opposition von großem Nutzen, wenn es darum ging, den Widerstand bei den Alliierten als Gesprächspartner zu etablieren. Bonhoeffer half mit, Juden durch fingierte Spionageaufträge die Flucht zu ermöglichen.

Als „Agent der Abwehr“ konnte er selbst in die Schweiz, Norwegen, Schweden und nach Italien reisen: Im Mai 1942 traf er sich in Stockholm mit seinem alten Freund aus Londoner Tagen George Bell, Bischof von Chichester, um ihn über die Ziele des Widerstands in Kenntnis zu setzen. Bell sollte sondieren, wie die Alliierten auf einen Staatsstreich gegen Hitler reagieren würden: Wären sie bereit, von der Forderung nach bedingungsloser Kapitulation abzurücken und den Friedenswillen des Widerstands anzuerkennen? Doch Bell stieß bei der britischen Regierung auf taube Ohren.

Die Gestapo ließ Bonhoeffer und Dohnanyi am 5. April 1943 wegen „Wehrkraftzersetzung“ beziehungsweise wegen ihrer Fluchthilfe für Juden verhaften. Anfangs unter harter Isolationshaft leidend fand Bonhoeffer im Gefängnis Berlin-Tegel wohlgesonnene Wärter, die ihm einen eingeschränkten Briefwechsel gestatteten.

Aus diesen Briefen und Bonhoeffers Notizen in der Haft entstand nach dem Krieg das weltweit in viele Sprachen übersetzte Buch „Widerstand und Ergebung“. Große Enttäuschung löste bei Bonhoeffer die Nachricht vom gescheiterten Stauffenberg-Attentat aus. Nach dem 20.

Juli 1944 fand die Gestapo durch einen unglücklichen Zufall Geheimpapiere über Bonhoeffers Arbeit im Widerstand. Nun wurde der Theologe im Oktober 1944 ins Foltergefängnis der Gestapo-Zentrale in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße verlegt.

„Wunderbar geborgen“

In dieser hoffnungslosen Lage schrieb Bonhoeffer am 19. Dezember 1944 als Weihnachts- und Neujahrsgruß für seine Verlobte Maria von Wedemeyer jenes weltbekannte Gedicht, das heute vor allem als Lied bekannt ist und mit der Strophe endet: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Im Februar 1945 wurde Bonhoeffer über Buchenwald ins Konzen-

trationslager Flossenbürg gebracht. Hitler selbst befahl am 5. April seine Hinrichtung. Am 9. April 1945, wenige Tage vor der Befreiung des Lagers durch US-Truppen, wurde Dietrich Bonhoeffer zusammen mit Wilhelm Canaris und Hans Oster von der SS ermordet.

„Ich habe in meiner fast 50-jährigen ärztlichen Tätigkeit kaum je einen Mann so gottergeben sterben sehen“, erinnerte sich der Lagerarzt von Flossenbürg Hermann Fischer an den Moment der Hinrichtung durch den Strang. Am 23. April wurde auch Dietrichs Bruder Klaus Bonhoeffer, der ebenfalls im Widerstand tätig war, exekutiert.

Dietrich Bonhoeffers letzte Worte legen Zeugnis ab von der Unerschütterlichkeit und Tiefe seines Glaubens: „Das ist das Ende, für mich der Beginn des Lebens.“

Michael Schmid



▲ Als Märtyrer des 20. Jahrhunderts ist Dietrich Bonhoeffer (rechts) in einer Reihe mit Martin Luther King, Óscar Romero und sieben weiteren an der Westwand der Westminster Abbey in London verewigt.

Kurz und wichtig



Neue Aufgaben

Klaus Krämer (56; Foto: KNA), bis Herbst Präsident des Internationalen Katholischen Missionswerks Missio in Aachen und Chef des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“, wird Diözesanbeauftragter für den Katholikentag 2022 in Stuttgart. Zugleich übernimmt er die Leitung der Hauptabteilung Kirchliches Bauen. Ab Juni will er sich auch am Zentrum für Kinderschutz der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom engagieren. Krämer wurde 1993 zum Priester geweiht und danach Sekretär des damaligen württembergischen Bischofs Walter Kasper.

Grundeinkommen

Nach Angaben der Bundesregierung ist die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens auch weiterhin nicht geplant. Man könne nicht einer bestimmten Gruppe etwas geben und einer anderen nicht, sagte eine Sprecherin des Bundeswirtschaftsministeriums in Berlin. Auch ein sogenanntes Helicopter-Geld, das in Japan und den USA an Bedürftige mit Blick auf die Corona-Krise verteilt werde, solle es nicht geben. Eine Sprecherin des Bundessozialministeriums erklärte dazu: „Wir haben ein funktionierendes System der Existenzsicherung.“ Alle Hilfen würden gezahlt.

Krise nicht ausnutzen

Der Bundesverband Lebensrecht hat Ärzte und Verbände kritisiert, die eine Lockerung bei Schwangerschaftsabbrüchen während der Coronakrise fordern. „Eine Pandemie auszunutzen, um seine Ideologie voranzutreiben, ist an Zynismus kaum zu überbieten“, erklärte die Vorsitzende des Verbands, Alexandra Maria Linder. Ärzte und Verbände wie Pro Familia hatten gefordert, Videoberatung oder telefonische Beratung von Frauen in Konfliktsituationen zu ermöglichen. Zudem plädierten sie dafür, dass medikamentöser Schwangerschaftsabbruch zu Hause mit telemedizinischer Begleitung bis Ende der neunten Woche zugelassen und die Eingriffe als notwendige medizinische Leistungen im Sinne der Pandemiebestimmungen anerkannt werden sollten. (Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.)

Als Broschüre

Die Deutsche Bischofskonferenz hat das Papst-Schreiben „Querida Amazonia“ als Broschüre herausgegeben. Auf www.dbk.de kann das Schreiben als PDF heruntergeladen oder als Broschüre bestellt werden. Dieser ist das Schlussdokument der Synode angefügt, weil das Papstschreiben dieses Dokument weder ersetzen noch wiederholen wolle, hieß es. Franziskus habe ermutigt, beide Texte zu lesen.

Historisches Gesetz

Die Bischöfe im US-Bundesstaat Colorado haben die dortige Abschaffung der Todesstrafe begrüßt. „Wir danken Gouverneur Jared Polis für die Unterzeichnung dieses historischen Gesetzes“, schrieben sie in einer Erklärung. Colorado ist nach Washington und New Hampshire der dritte US-Bundesstaat, der nach einer Änderung des Katechismus durch den Papst 2018 die Todesstrafe für „unzulässig“ erklärt.

Verbundenheit mit Patienten

Bischöfe veröffentlichen Karfreitagsfürbitte für Corona-Kranke

BONN (KNA) – Mit einer eigenen Fürbitte will die katholische Kirche in Deutschland an Karfreitag ihre Verbundenheit mit Corona-Patienten und anderen Erkrankten ausdrücken.

Zugleich wolle man beten „für alle, die sich in Medizin und in Pflege um kranke Menschen kümmern; für die Forschenden, die nach Schutz und Heilmitteln suchen, und

für alle, die Entscheidungen treffen müssen und im Einsatz sind für die Gesellschaft“, heißt es in dem Text der Deutschen Bischofskonferenz. In der eigens aus Anlass der Corona-Krise formulierten Fürbitte wird auch an jene erinnert, „die der Tod aus dem Leben gerissen hat“.

Die deutschen Bischöfe folgten mit ihrer Fürbitte einer Anregung der vatikanischen Kongregation für den Gottesdienst (siehe rechts).

CORONA-BEHANDLUNGEN IM ELSASS

„Absolut verwerflich“

Moraltheologe kritisiert Beatmungsgerät-Vergabe nach Alter

BERLIN (KNA) – Der Berliner Moraltheologe Andreas Lob-Hüdepohl (Foto: KNA) hat eine Verweigerung von Beatmungsgeräten für ältere Corona-Kranke als „absolut verwerflich“ bezeichnet.



Lob-Hüdepohl, der auch Mitglied des Deutschen Ethikrats ist, sagte, Alter, soziale Herkunft oder andere derartige Kriterien als alleinige Grundlage zu nehmen, sei „moralisch schlichtweg abzulehnen“. Nach jüngsten Bericht erhalten im Elsass betagte Corona-Patienten über 80 Jahren wegen fehlender Ressourcen keine Beatmung mehr.

Lob-Hüdepohl verwies auf die Stellungnahme des Ethikrats, der sich bei der sogenannten Triage, also der Patientenauswahl aufgrund fehlender Ressourcen, für klare medizinische Kriterien ausgesprochen hat. Maßgeblich müssten die Therapieaussichten sein. Das Gremium veröffentlichte am vorigen Freitag „Ad-hoc-Empfehlungen“ zur Bewältigung der Corona-Krise.

Der Ethikrat rechtfertigte die derzeitigen Freiheitsbeschränkungen, forderte aber eine baldige schrittweise Rückkehr zur Normalität. Lob-Hüdepohl mahnte, „das Ganze der Gesellschaft im Blick zu behalten“. Er beobachte „eine einseitige Zuspitzung auf den Lockdown“ sowie „Begleitschäden“, die schon jetzt eingetreten seien, wie eine Unterversorgung in den Psychiatrien oder Heimen für behinderte Menschen, Vereinsamung oder soziale Folgen, „wenn die wirtschaftliche Existenzgrundlage wegbricht“.

Zu Hause mitfeiern

Vatikan erlässt Bestimmungen für Ostern in Corona-Gebieten

ROM (KNA) – Angesichts der raschen Entwicklung der Corona-Krise hat der Vatikan seine Anweisungen zur Karwoche und zum Osterfest aktualisiert. Demnach sind Bischöfe und Priester in den betroffenen Ländern angehalten, die Gottesdienste ohne Anwesenheit von Gläubigen zu feiern.

Auch die gemeinsame Feier mehrerer Geistlicher und der Austausch des Friedensgrußes sollen laut dem am Mittwoch voriger Woche erlassenen Dekret unterbleiben. Bischöfe und Pfarrer werden aufgefordert, die Gläubigen über die Uhrzeiten der Gottesdienste zu informieren, damit sie zu Hause mitfeiern können. Die Bistümer sollen entsprechende Materialien für das Gebet in der Familie oder alleine anbieten. Auch Live-Übertragungen aus den Kirchen werden angeregt.

Während an Palmsonntag sonst vielerorts Prozessionen in Erinnerung an den Einzug Jesu in Jerusalem üblich sind, sollen die Feiern jetzt nach vatikanischer Weisung nur innerhalb der Kirchenräume stattfinden. Bischofsmessen am Gründonnerstag zur Weihe der heiligen Öle können auf ein späteres Datum verschoben werden.

Das Gedenken an das Letzte Abendmahl Jesu am Gründonnerstagabend kann von jedem Priester „an einem geeigneten Ort“ und ohne Anwesenheit von Gläubigen gefeiert werden. Der Ritus der Fußwaschung und die Sakramentsprozession am Ende der Messe entfallen.

In der Feier vom Leiden und Sterben Christi am Karfreitag ist in den „Großen Fürbitten“, einer festen, feierlich formulierten Folge von Gebeten, eine zusätzliche Bitte für Verunsicherte, Kranke und Verstorbene zu ergänzen. Der Ritus der Kreuzverehrung durch einen Kuss wird allein vom Zelebranten ausgeführt.

Die Osternacht am Samstagabend soll ausschließlich in Bischofs- und Pfarrkirchen zelebriert werden. Von der im Gottesdienstformular vorgesehenen Taufiturgie ist nur die Erneuerung des Taufbekenntnisses beizubehalten; die sonst übliche Besprengung mit Weihwasser entfällt.

Die vorgelegten Weisungen gelten auch für Priesterseminare und Ordenshäuser. Ausdrucksformen der Volksfrömmigkeit und Prozessionen, die üblicherweise in der Karwoche und zu Ostern stattfinden, können nach Ermessen des zuständigen Bischofs auf einen späteren Termin verschoben werden.

FAMILIENBUND DER KATHOLIKEN

„Es gibt ein Leben nach Corona“

Präsident Ulrich Hoffmann: Politik muss Familien jetzt besonders unterstützen

Die Corona-Pandemie hat den Alltag der Bundesbürger auf den Kopf gestellt. Viele arbeiten von daheim, soziale Kontakte sollen wo immer möglich unterbleiben. Für Familien ist die Situation besonders herausfordernd, betont der Präsident des Familienbunds der Katholiken, Ulrich Hoffmann (kleines Foto). Im Exklusiv-Interview fordert er von der Politik, gerade in Zeiten von Schul- und Kitaschließungen die Familien bestmöglich zu entlasten.

Herr Hoffmann, wie reagieren Sie als katholischer Familienverband auf die aktuellen Ereignisse?

Wir beobachten die aktuelle Entwicklung der Corona-Pandemie sehr genau, insbesondere auch die staatlichen Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung. Davon ausgehend leiten wir unsere Forderungen an die Politik für Familien ab, die in ihrer Lebensführung ja besonders betroffen sind, seitdem Schulen und Kitas bundesweit geschlossen sind. Hinzu kommt die Schließung von Spielplätzen. Mit Blick auf die Menschenwürde ist es uns in der aktuellen Situation besonders wichtig, dass sich die jüngere Generation gegenüber der Großelterngeneration solidarisch zeigt.

Welche Forderungen haben Sie an die Politik?

Die Politik muss Familien in ihrer aktuell sehr herausfordernden Lebenssituation nach Kräften unterstützen. Dazu gehört auch die finanzielle Seite, weil auf die Eltern durch die Rund-um-die-Uhr-Betreuung und Beschulung zu Hause auch deutliche Mehrkosten zukommen.

Als Sofortmaßnahme muss deshalb die Bundesregierung die im Koalitionsvertrag vorgesehene zweite Stufe der Kindergelderhöhung um 15 Euro umsetzen. Außerdem muss das Kindergeld rasch so weiterentwickelt werden, dass insbesondere Eltern mit kleinem und mittlerem Einkommen mehr Geld für die Lebensführung mit Kind bleibt.



◀ Viele Bundesbürger arbeiten aufgrund der Corona-Krise derzeit von daheim im sogenannten Homeoffice. Eltern haben dabei erschwerte Bedingungen, da sie sich aufgrund der Schul- und Kitaschließungen parallel um ihre Kinder kümmern müssen.

Fotos: KNA, Familienbund

Und die Wirtschaft?

Die Tarifparteien und die Arbeitgeber müssen mit Blick auf die jetzt besonders stark unter Druck stehenden Väter und Mütter unter den Beschäftigten schnell zu einer Einigung kommen, die Eltern die größtmögliche Flexibilität und Sicherheit bei ihrem Spagat zwischen Familie und Beruf ermöglicht. Homeoffice ist davon ja nur ein Aspekt. Hinzu kommen müssen bessere Bedingungen bei der Lohnfortzahlung und eine Sonderfreistellung von Eltern in Höhe von zehn Tagen.

Eine staatliche Aufgabe muss es auch sein, Unternehmen unter die Arme zu greifen, die durch die aktuelle Krise in eine Schieflage geraten. Denn wenn wegen Insolvenzen und Arbeitslosigkeit Gehälter komplett ausfallen, wäre das für Familien eine echte Katastrophe.

Gibt es zur Stunde gemeinsame Standpunkte aller Familienverbände und ein koordiniertes Vorgehen?

Die Familienverbände setzen sehr unterschiedliche Akzente. Sie reichen von der besonderen Betonung einzelner Familienformen bis hin zur Informationspflicht von Eltern durch die Bundesregierung. Der Familienbund der Katholiken hält es für entscheidend, dass in der gegenwärtigen Situation alle Familien in ihrer konkreten Lebensführung besonders unterstützt werden – finanziell ebenso wie bei ihren An-

strengungen, Familienarbeit und Erwerbsarbeit unter den gegenwärtigen Bedingungen bestmöglich zu meistern.

Welche Empfehlungen für Mütter, Väter und Kinder haben Sie als katholischer Verband?

In der aktuellen außergewöhnlichen Lage sind klare und hoffungsvolle Botschaften für Eltern ganz entscheidend: Die meisten Eltern leisten auch in dieser Ausnahmesituation für ihre Kinder und Angehörigen Großartiges! Diese Kraftanstrengungen lohnen sich und sind ein ganz entscheidender Beitrag, um unsere Gesellschaft zusammenzuhalten.

Eltern können sich außerdem immer wieder sagen: Es wird auch wieder ein unbeschwertes Familienleben nach Corona geben. Sicher nicht morgen und nächste Woche, aber Pandemien werden immer überwunden und die Entwicklung eines Impfstoffs rückt in immer greifbarere Nähe.

Wir müssen aber auch sagen: Die Krise wird umso schneller überwunden sein, je größer die Selbstdisziplin ist, mit der die Menschen in unserem Land jetzt ihr Leben führen. Folgen wir also in jedem Fall den Empfehlungen von Politik und Behörden, damit wir alle rasch wieder zu einem normalen Leben zurückkehren können! Als Christ bin ich voller Hoffnung und Zuversicht, dass wir die Pandemie bald überwunden haben werden.

Durch eingeschränkte Freizeitmöglichkeiten geben Experten davon aus, dass die häusliche Gewalt zunehmen wird. Wie kann den besonders schutzbedürftigen Kindern, die sich sonst in Schule oder Kita oder auch in Kirchengemeinden Hilfe holen können, beigegeben werden?

Es ist zweifellos absehbar, dass in gedrängten häuslichen Verhältnissen bei manchen Eltern auch die Nerven blank liegen werden und es leider zu Gewalt kommen wird. Ich möchte aber auch ganz entschieden sagen: Das ist ein Phänomen, das nur wenige Familien betrifft. Im Großteil der Familien sind Kinder gut aufgehoben.

Um den häuslichen Frieden unter den aktuellen Bedingungen aufrechtzuerhalten, können klare Regeln für die neue Situation helfen, dazu ein möglichst geordneter Tagesablauf, soweit möglich. Eltern sollten zumindest einmal täglich auch die Wohnung verlassen und einen längeren Spaziergang machen, allein oder mit der gesamten Familie. Das entspannt und bringt Kontrast in den Tagesablauf. Ich begrüße die Entscheidung der Bundesregierung, auf eine Ausgangssperre verzichtet und dafür ein Versammlungsverbot von mehr als zwei Menschen beschlossen zu haben. Das bietet mehr Bewegungsfreiheit, die in diesen Tagen insbesondere für Familien wichtig ist.

Interview: Rocco Thiede



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

... dass jene,
die unter
Sucht-
erkrankun-
gen
leiden,
Hilfe
und
Bei-
stand
bekommen.



KARWOCHE UND OSTERN

Papstliturgien in geändertem Rahmen

ROM (mg) – Das Osterfest findet im Vatikan in diesem Jahr in ungewöhnlichem Rahmen statt – ohne tausende Gläubige. Von Palmsonntag bis Ostern wird Papst Franziskus alle Liturgien am Kathedra-Altar des Petersdoms feiern. Das teilte der päpstliche Zeremonienmeister Guido Marini unter Verweis auf ein Dekret der Gottesdienst-Kongregation mit, das die Feiern der Kar- und Ostertage in der Weltkirche unter den Bedingungen der Corona-Krise regelt.

Am Palmsonntag beginnt die Heilige Messe mit Franziskus um 11 Uhr. Am Gründonnerstag entfällt die Chrisam-Messe. Die Messe vom Letzten Abendmahl ist für 18 Uhr angesetzt. Am Karfreitag begeht der Papst um 18 Uhr die Feier vom Leiden und Sterben Jesu. Danach, um 21 Uhr, findet der einzige derzeit geplante Gottesdienst im Freien statt: Den traditionellen Kreuzweg am Abend des Karfreitags wird Franziskus auf dem erhöhten Platz vor der Fassade des Petersdoms beten.

Die Osternacht am 11. April beginnt bereits um 21 Uhr. Die Auferstehungsmesse am Ostersonntag feiert Franziskus um 11 Uhr. Im Anschluss daran erteilt er den traditionellen Segen „Urbi et Orbi“.

Die Garde sorgt für Abstand

Corona-Folgen für päpstliches Korps – Zugangsbeschränkungen im Vatikan

Ein kleiner, für das Auge unsichtbarer Feind gefährdet die Sicherheit von Papst Franziskus und der Vatikanbewohner. Für die Päpstliche Schweizergarde bedeutet die Gefahr durch das Virus eine große Herausforderung. Die Vereidigung der neuen Rekruten musste verschoben werden.

Auch die 110 Mann starke „kleinste Armee der Welt“ muss sich in diesen Tagen mit dem Coronavirus auseinandersetzen. „Die Mitglieder der Päpstlichen Schweizergarde haben sich an die von der vatikanischen Gesundheitsdirektion erlassenen Vorschriften zu halten“, teilte der Mediensprecher des Militärkorps, Wachtmeister Urs Breitenmoser mit. Und: „Die Schweizergarde hält sich weiterhin an die von Italien erlassenen Maßnahmen.“

Von den Vorkehrungen des italienischen Staats zur Bekämpfung der Epidemie sind am meisten diejenigen Schweizergardisten betroffen, die verheiratet sind und Kinder haben. Da die Schulen geschlossen sind, gilt es für die Eltern, das Familienleben so zu organisieren, dass die Kinder beschäftigt werden und sich den Lernstoff erarbeiten. Die meis-

ten Kinder der Gardisten besuchen die Schweizer Schule in Rom, die derzeit E-Learning anbietet.

Kontakt in die Heimat

Der Großteil der Gardisten sind aber ledige junge Schweizer. Viele von ihnen haben in ihrer Freizeit – am Telefon oder über Internet – Kontakt zu ihren Verwandten und Bekannten in der Heimat. Nach einem Beschluss der Verantwortlichen im Vatikan gilt jedoch: Es soll gegenüber Außenstehenden so wenig wie möglich über das Coronavirus gesprochen werden. Nachdem Papst Franziskus entschieden hat, dass die Gottesdienste der Karwoche und die Osterfeierlichkeiten im Vatikan ohne auswärtige Pilger stattfinden sollen, wollen die Verantwortlichen weitere negative Nachrichten vermeiden.

Eine der Regelungen der italienischen Regierung gilt jedoch im Vatikan nicht oder nur eingeschränkt: Im Gegensatz zur Ausgangssperre in Rom sind die meisten Büros im Vatikan weiterhin zugänglich, die Angestellten arbeiten fast wie gewohnt. Daher trifft man auch die Gardisten wie bisher an ihren Posten an. Sie

kontrollieren nach wie vor, wer an den drei Haupteingängen den Vatikan betritt oder verlässt.

Allerdings ist der Zugang beschränkt worden. Die bei den Römern beliebte Vatikan-Apotheke lässt nur noch begrenzt Kunden ein. So lassen die Gardisten am Annator – dem Eingang, der zur Apotheke führt – nur noch so viele Menschen passieren, wie die Apotheke aufnehmen kann. Auch für die Gardisten gilt: kein Körperkontakt mit Fremden und mindestens einen Meter Abstand zu den Besuchern.

Die Gardisten in der Päpstlichen Residenz Santa Marta helfen in diesen Tagen vor allem als Messdiener bei den Morgenmessen aus. Der Papst feiert die Frühmessen täglich um sieben Uhr. Mit dabei sind seine Privatsekretäre, eine Ordensfrau und ein Assistent des Papstes oder einige Gardisten.

Gäste können nicht reisen

Dass die Stimmung bei der Schweizergarde derzeit nicht sonderlich fröhlich ist, hat auch mit der Verschiebung der Vereidigung der neuen Rekruten zu tun. Die üblicherweise am 6. Mai veranstaltete Feier wurde auf den 4. Oktober verlegt, den Gedenktag des heiligen Franz von Assisi. Die Vorbereitungen für die Feier im Mai habe man nicht garantieren können, heißt es. Vor allem glaubt niemand in Rom daran, dass im Mai Gäste aus der Schweiz in die Ewige Stadt reisen können und dürfen.

Wie die Garde inzwischen bekanntgab, findet allerdings die ebenfalls für den 6. Mai vorgesehene Kranzniederlegung – unter Ausschluss der Öffentlichkeit – zum geplanten Termin statt. Mit der Kranzniederlegung gedenkt die Schweizergarde der im Jahr 1527 gefallenen Gardisten, die bei der Plünderung Roms durch spanische und deutsche Söldner zu Tode kamen.



▲ Schweizergardisten am Arco delle Campane im Vatikan.

Foto: KNA

Mario Galgano

DIE WELT



„URBI ET ORBI“

Eine Segenszeremonie im Regen

Papst Franziskus betet auf dem menschenleeren Petersplatz um ein Ende der Krise

ROM – Ein historischer Moment in einer schweren Zeit: Mit einem außerordentlichen Urbi-et-Orbi-Segen hat Papst Franziskus ein weiteres Zeichen für den Einsatz gegen die Corona-Pandemie gesetzt. Die Krisenzeit sieht er als „harte Probe“ für die Kirche, vor allem für Geistliche und Geweihte.

Strömender Regen fällt, ein leichter, aber kalter Wind weht. Einsam steigt Papst Franziskus an diesem Freitagabend Ende März die Stufen zur Petersbasilika empor, klein und gebeugt. Er will den Schmerz dieser Welt vor das Kreuz Christi legen.

Seit ein paar Wochen ist der Petersplatz für Besucher gesperrt. Trotzdem sind ein paar hundert Römer zu den Absperrungen am Platz gekommen. Die wenigen bunten Schirme sind aber weit vom Altar entfernt, von dem aus der Papst zu dieser ungewohnten Stunde den traditionellen Segen spenden wird. Die Sirene eines Krankenwagens vermischt sich mit dem Läuten der



▲ „Urbi et Orbi“ in außergewöhnlicher Form: Der Papst segnet mit der Monstranz „die Stadt und den Erdkreis“ – und bittet damit um ein Ende der Pandemie. Fotos: KNA

Glocken des Petersdoms, das die Zeremonie begleitet.

Der traditionsreiche Segen „für die Stadt und den Erdkreis“, so die Formel auf Deutsch, hat für gewöhnlich zu Ostern, zu Weihnachten und nach einer Papstwahl seinen festen Platz bei den Feierlichkeiten in Rom. An diesem Freitagabend findet Franziskus dafür eine außergewöhnliche Form. Er spendet ihn als eucharistischen Segen, mit dem Allerheiligsten in der Monstranz, vor den Toren des Petersdoms, der Stadt Rom zugewandt. Mit dem Segen ist ein Ablass verbunden, und zwar auch für all jene, die nicht die Möglichkeit haben, per Fernsehen oder Internet der Feier zu folgen, wie der Erzpriester des Petersdoms, Kardinal Angelo Comastri, kurz vorher erläuterte.

In seiner langen Ansprache lädt der Papst dazu ein, für sich zu entscheiden, „was wirklich zählt und was vergänglich ist. Es ist die Zeit, den Kurs des Lebens wieder neu auf

dich, Herr, und auf die Mitmenschen auszurichten“, betet Franziskus. Er beklagt, dass viele sich in der Vergangenheit ganz von materiellen Dingen und Egoismus hätten leiten lassen.

Altehrwürdige Ikonen

Zum Gebet des Papstes wurden zwei altehrwürdige Ikonen aus dem religiösen Leben Roms auf den Petersplatz gebracht: das Marienbild „Salus Populi Romani“ („Heil des römischen Volkes“) sowie das Pestkreuz aus der römischen Kirche San Marcello. Nach seiner Ansprache hält Franziskus an beiden Stationen im Gebet inne. Die Christusfigur auf dem Kreuzifix verehrt er durch einen Kuss auf die Füße. Beide Bildnisse hat der Papst bereits vor kurzem in einer kleinen Wallfahrt durch das menschenleere Rom aufgesucht, um für ein Ende der Seuche zu beten.

Eine Orgel sowie einige Männerstimmen aus dem päpstlichen Chor

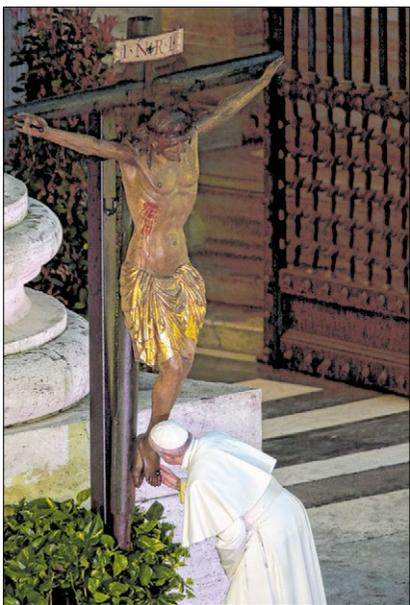
der Sixtinischen Kapelle begleiten die Andacht. Die Anbetung des Allerheiligsten erfolgt wie gewöhnlich still. Im Zentrum des Gebets, das Papst Franziskus an diesem Abend – zwei Wochen vor Karfreitag – auf dem surreal stillen Petersplatz spricht, steht das Kreuzifix, ein Holzkreuz im strömenden Regen: Das Wasser klatscht auf das hölzerne Kunstwerk mit seinen aufgemalten Spuren des Bluts aus den Wunden des Herrn.

Rund um den Vatikan steht das öffentliche Leben in Italien durch die Corona-Pandemie seit Wochen still. Tausende Tote und zehntausende Infizierte haben die Behörden gezählt. Auch der Vatikan ist von der Pandemie betroffen. Mindestens fünf Bewohner oder Mitarbeiter in dem Kleinstaat haben sich mit dem Virus infiziert. Papst Franziskus hat sich selber noch nicht angesteckt, obwohl einer der Infizierten im Gästehaus Casa Santa Marta wohnt, wo Franziskus sein Apartment hat.

Der Heilige Vater blickt in diesen Tagen bereits über die Corona-Krise hinaus: einige Folgen seien bereits absehbar, und eine davon sei der Hunger. Daran erinnert er zu Beginn der Morgenmesse in der Kapelle der Päpstlichen Residenz am Tag nach der Segenszeremonie. „Wir sehen allmählich Menschen, die Hunger leiden, weil sie nicht arbeiten können, weil sie keine feste Arbeit haben, und wegen vieler anderer Umstände, die damit verbunden sind“, so der Papst in seiner Predigt.

Man sehe bereits, was später auf die Welt zukommen werde: „Es beginnt schon jetzt.“ Aus diesem Grund wolle er bis Ostern die Morgenmesse den Familien widmen, die die Not wegen der Pandemie „allmählich am eigenen Leib zu spüren bekommen“, präzisiert Franziskus.

Mario Galgano



▲ Franziskus verehrt das Pestkreuz aus der Kirche San Marcello mit einem Kuss.

Aus meiner Sicht ...



Prälat Erich Läufer war bis zur Pensionierung Chefredakteur der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln.

Prälat Erich Läufer

Apokalypse oder Neustart?

Das Bild der Apokalyptischen Reiter ist den Visionen aus der Offenbarung des Johannes entnommen, dem letzten Buch des Neuen Testaments (Offb 6,1-8). Es berichtet in geheimnisvollen und nicht einfach zu deutenden Bildern vom Untergang des Bestehenden und dem Herausziehen des Kommenden, des Besseren.

Die Schilderung eines dämonischen Reiterheeres, ausgerüstet mit Bogen, Schwert und Waage, gehört dazu. Aus den Mäulern der Pferde mit Löwenköpfen schlägt Rauch, Schwefel und Feuer. Ein Drittel der Menschheit wird erschlagen. Seitdem spricht man, wenn die Welt bedroht ist, von Apokalyptischen Reitern.

Ist jetzt mit der Corona-Pandemie der Anfang vom Ende angebrochen? Nein! Es geht in dieser Krise nicht um den Weltuntergang. Wohl aber darum, dass nichts mehr so sein wird, wie es bisher war. Zumindest für Deutschland ist die Corona-Pandemie wohl die größte Herausforderung seit dem Zweiten Weltkrieg.

Merkwürdig daran ist: Apokalyptisches liegt schon lange in der Luft. Bilder von sterbenden Wäldern, vergifteten Flüssen, einem kaputten Klima oder Atomkriegsszenen wie im beklemmenden Fernsehklassiker „The Day After“ von 1983 geben dem Fatalismus der Untergangsvisionen eine Hochkultur und der Weltveränderung die Sporen. Die

Welt hat es mit einem unsichtbaren und nicht berechenbaren Gegner zu tun.

Vieles wird sich ändern. Die Gesellschaft, die Politik, die Wirtschaft, die Finanzwelt, die Kultur des Miteinanders. Was kommt wohl auf die Kirche zu, auf Hirten und Herde, nachdem die Phase von solidarischem Glockengeläut und Videobotschaften, von Internetgottesdiensten und ausgetrockneten Weihwasserbecken beendet ist?

Jeder einzelne wird es spüren. Viele Familien werden sich neu entdecken, andere werden zerbrechen. Alles Wachstum, aller Friede, alles Gedeihen in der Welt beruht auf Zeit, auf Hoffnung, Besinnung, Geduld und Mut zur Solidarität.



Cornelia Kaminski ist Bundesvorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle, ALFA e.V.

Cornelia Kaminski

Abtreibung im „Homeoffice“?

Während das deutsche Gesundheitssystem derzeit alles tut, um sich gegen den Anstieg der Neuinfektionen mit dem Coronavirus zu wappnen und um die Voraussetzungen dafür zu schaffen, möglichst viele Leben zu retten, sorgen sich die Abtreibungslobby und ihre Galionsfigur Kristina Hänel, wie den bereits zu beklagenden und zu erwartenden Todesfällen zusätzliche hinzugefügt werden können.

Es kann nicht sein, dass Kliniken und Krankenhäuser der vorgeburtlichen Kindstötung in der jetzigen Krise unvermindert ihre Aufmerksamkeit schulden sollen! Niemand kommt heute wie die Jungfrau zum Kinde. Eine normal verlaufende Schwanger-

schaft ist niemals ein „Notfall“, selbst dann nicht, wenn die Eltern des Kindes sie nicht beabsichtigt haben.

Die Forderung, Frauen müssten ihre Schwangerschaft auch allein zu Hause mittels Abtreibungspille beenden dürfen, zeigt zudem, dass es nicht um die Gesundheit dieser Frauen geht. Die Abtreibungspille wird als psychisch sehr belastend erlebt und kann neben Übelkeit und Schmerzen auch starke Blutungen sowie im schlimmsten Fall – wenn das ungeborene Kind nicht vollständig abgetrieben wird – schwere Infektionen verursachen. Aus gutem Grund lehnen daher Frauenärzte medikamentöse „Do-It-Yourself-Abtreibungen“ ab.

Dass in Zeiten, in denen das Gesundheitssystem um das Leben besonders gefährdeter Personen ringt, vorgeburtliche Kindstötungen künftig Priorität genießen sollen, zeigt, wessen Geistes Kind diejenigen sind, die solche Forderungen erheben!

Das Parlament beruft Sondersitzungen ein und gibt Milliarden Euro frei, um Kliniken und Krankenhäuser zu befähigen, die Kapazitäten der Intensivmedizin hochzufahren. Unterdessen sorgen sich Abtreibungslobbyisten in Deutschland, wie Abtreibungsärzte ihrem tödlichen Geschäft auch in der Corona-Krise ohne finanzielle Einbußen weiter nachgehen können. Dafür gibt es nur ein Wort: pervers.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Babyklappen retten Leben

„Die Frau wurde schwanger und gebar einen Sohn. Weil sie sah, dass er schön war, verbarg sie ihn drei Monate lang. Als sie ihn nicht mehr verborgen halten konnte, nahm sie ein Binsenkästchen, dichtete es mit Pech und Teer ab, legte das Kind hinein und setzte es am Nilufer im Schilf aus“ (Ex 2,2-3).

So ist in der Bibel die Geburt Mose beschrieben. Seine Mutter liebte ihn, wusste aber, dass sie ihm keinen Schutz bieten konnte. Als letzten Ausweg zur Rettung ihres Kindes sah sie nur, sich von ihm zu trennen und ihn auszusetzen – in der Hoffnung, dass er mit Gottes Hilfe eine Familie finden möge, die ihn besser behüten konnte, als sie es vermochte. Und so kam es dann auch.

Schicksale wie das von Moses gab und gibt es seit Menschengedenken. Leider nur allzuoft allerdings mit keinem glücklichen Ende: Immer wieder werden tote Neugeborene auf Wiesen, vor Haustüren oder an anderen Orten entdeckt – ausgesetzt von verzweifelten Müttern in Ausnahmesituationen.

Um solche Kinder vor dem Tod zu bewahren, wurde am 8. April 2000 in Hamburg-Altona die bundesweit erste Babyklappe eröffnet. Der Verein Sternipark, ein freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe, richtete hinter einer Stahlklappe ein Wärmebett ein, in das – anonym – ein Säugling gelegt werden kann. Beim Schließen der Klappe werden Mitarbeiter per Alarm benachrichtigt und nehmen

das Findelkind in Empfang. Es wird dann acht Wochen lang zunächst von Pflegeeltern versorgt. In dieser Zeit haben die leiblichen Mütter die Chance, ihr Kind zurückzuholen. Danach wird es zur Adoption freigegeben.

Nach Angaben von Sternipark gibt es heute in ganz Deutschland rund 100 Babyklappen. Sie existieren jedoch nach wie vor in einer rechtlichen Grauzone. Auch, weil Kritiker bemängeln, die Klappen verletzen das Recht des Kindes, seine Herkunft zu kennen.

Auch Moses wuchs als Findelkind auf. Aus ihm konnte Großes werden, da er eine Chance auf Leben erhalten hatte. Eine Chance, die jedes Kind verdient! Babyklappen retten Leben. Eine bessere Daseinsberechtigung gibt es nicht.

Leserbriefe



▲ Die Zahl der Insekten – im Bild Honigbienen – geht zurück. Woran das liegt, ist umstritten. Foto: gem

Warum weniger Insekten?

Zu „Bio gut, konventionell nicht?“ (Leserbriefe) in Nr. 11:

Die Bauern demonstrieren zur Zeit immer wieder und fordern mehr Wertschätzung. Der größte Imageverlust entstand für die Landwirtschaft durch den Vorwurf der Umweltverbände, dass der Artenschwund vor allem durch die intensive Landwirtschaft verursacht wird, durch Spritzen und Düngen. Alles, was wir Bauern an Umweltschutz leisten, wird nur als Feigenblatt gewertet, das die Umweltzerstörung kaschieren soll.

Ausgelöst wurde alles durch eine äußerst laienhafte Studie im Rheinland, wo selbst die Autoren sagten, dass alles sehr ungenau ist. Es gibt aber eine Studie, die im vorigen Herbst veröffentlicht wurde, wo zwei Professoren der TU München, die die vergangenen zehn Jahre ebenfalls Insektenfallen aufgestellt hatten, zu folgendem Ergebnis kamen: Massenschwund in Wäldern 41 Prozent, außerhalb von Wäldern 67 Prozent. Bei hohem Ackeranteil war die Insektdichte niedriger.

Diese beiden Professoren betonen, dass es ihnen unerklärlich ist, wieso es in dieser Zeit einen derartigen Schwund geben konnte, wo doch immer mehr auf Bio umgestellt wurde, die Bauern Blühstreifen an den Äckern angelegt haben und ein Teil der Wiesen durch Naturschutzmaßnahmen erst ab Mitte Juni oder Juli gemäht wird. Wenn auch in Wäldern, wo nicht gespritzt und gedüngt wird, wo es keine Lichtverschmutzung und keine Flächenversiegelung gibt, 41 Prozent fehlen, muss es eine andere Ursache geben.

Man sieht also: Es gelingt der Wissenschaft offensichtlich nicht, die wirklichen Ursachen zu benennen. Die Umweltschützer verbreiten ihre Schuldzuweisungen, ohne Belege dafür zu haben. Jeder Angeklagte darf

erst als Täter bezeichnet werden, wenn seine Schuld feststeht. Nur die Bauern dürfen ungestraft als die Schuldigen bezeichnet werden. Wo bleibt da unser Rechtsstaat? Warum hinterfragen die Medien nie, ob die Anschuldigungen stimmen?

Doch was ist nun die Ursache für den Insektenschwund? Meine Beobachtungen lassen durchaus Rückschlüsse zu. Ein großer Anteil der Insekten waren früher Stallfliegen. Diese sind durch den Wegfall fast aller kleinen Betriebe mit Anbindehaltung oder die Umstellung auf Laufställe, wo sich nur noch wenige Fliegen vermehren, auf einen Bruchteil geschrumpft. Auch die fehlenden Misthaufen waren früher Brutstätten von Schwärmen kleiner Fliegen.

Mit ein Hauptgrund für den Insektenschwund scheinen die immer trockeneren Sommer und die wärmeren Winter zu sein. Wenn ich einen gut gedüngten, dicht stehenden Weizenbestand kontrolliere, finde ich immer viele kleine Fliegen. In schwach gedüngten, also locker stehenden Beständen wie bei Bio habe ich dagegen keine Fliege gefunden und auch keine Spinne. Die vielen Fliegen in dicht stehenden Beständen kommen wahrscheinlich daher, weil sich die Feuchtigkeit darin länger hält und der Boden nicht so austrocknet.

Düngen hat ganz offensichtlich auch Vorteile. Insekten trinken Tau und brauchen zur Fortpflanzung feuchten Boden. Die Klimaveränderung mit ihrer Sommertrockenheit wirkt sich so in allen Bereichen, wie Feld, Wald und Wiese aus. Wenn der Winter frostfrei ist und so der Winterschlaf den Insekten fehlt, wo sie kaum Energie verbrauchen, so geht ihnen wahrscheinlich die Energie über den Winter aus.

Johann Leinfelder,
86609 Donauwörth

Jesus nachgefolgt

Zu „Eine Enttäuschung“ (Leserbriefe) in Nr. 11:

Der Autor schreibt in dem Leserbrief: Der erste Papst, Petrus, war auch verheiratet. Im Neuen Testament heißt es: „Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett. Sie sprachen mit Jesus über sie und er ging zu ihr, fasste sie an der Hand und richtete sie auf. Da wich das Fieber von ihr.“ Genau dieser Petrus, der erste Papst, sagte zu Jesus: „Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.“ Als die Apostel Jesus nachgefolgt sind, haben sie ihren ganzen Besitz und ihre Familie verlas-

sen und haben sich voll und ganz in den Dienst Jesu gestellt. Diese Tatsache ist bei Matthäus 19,27, bei Markus 10,28 und bei Lukas 18,28 bezeugt, wird aber oft verschwiegen.

Jakob Zeitlmeir, Pfarrer i.R.,
86444 Anwalting

Schwere Sünde

Zu „Gesellschaftliche Zäsur“ in Nr. 10:

Beihilfe zum Selbstmord ist von Gott nicht erlaubt. Gott allein ist der Herr über Leben und Tod. Alles andere ist schwere Sünde. Ich erinnere an das fünfte Gebot: Du sollst nicht töten!

Johann Lupperger, 83052 Bruckmühl

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

radio horeb
Leben mit Gott



Hören Sie
radio horeb!

Wir gehen gemeinsam durch diese Zeit und übertragen mehrmals täglich die Heilige Messe und die Gebetszeiten der Kirche. Wertvolle Inhalte aus unseren Sendereihen Lebenshilfe oder Spiritualität sind Fixpunkte in unserem Programm.

Programmheft gratis anfordern

Tel: +49 8328 921-110

info@horeb.org | www.horeb.org



Frohe Botschaft

Palmsonntag

Erste Lesung

Jes 50,4–7

GOTT, der Herr, gab mir die Zunge von Schülern, damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort. Jeden Morgen weckt er mein Ohr, damit ich höre, wie Schüler hören. GOTT, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet.

Ich aber wehrte mich nicht und wich nicht zurück. Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen, und meine Wange denen, die mir den Bart ausrissen. Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel.

Und GOTT, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden. Deshalb mache ich mein Gesicht hart wie einen Kiesel; ich weiß, dass ich nicht in Schande gerate.

Zweite Lesung

Phil 2,6–11

Christus Jesus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Men-

schen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihr Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: „Jesus Christus ist der Herr“ – zur Ehre Gottes, des Vaters.

Evangelium

Mt 21,1–11 (Feier des Einzugs Christi in Jerusalem)

Als sich Jesus mit seinen Begleitern Jerusalem näherte und nach Bétfage am Ölberg kam, schickte er zwei Jünger aus und sagte zu ihnen: Geht in das Dorf, das vor euch liegt; dort werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Fohlen bei ihr. Bindet sie los und bringt sie zu mir! Und wenn euch jemand zur Rede stellt, dann sagt: Der Herr braucht sie, er lässt sie aber bald zurückbringen. Das ist geschehen, damit sich erfüllte, was durch den Propheten gesagt worden ist:

Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist sanftmütig und er reitet auf einer Eselin und auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttiers.

Die Jünger gingen und taten, wie Jesus ihnen aufgetragen hatte. Sie brachten die Eselin und das Fohlen, legten ihre Kleider auf sie und er setzte sich darauf. Viele Menschen breiteten ihre Kleider auf dem Weg aus, andere schnitten Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.

Die Leute aber, die vor ihm hergingen und die ihm nachfolgten, riefen: Hosanna dem Sohn Davids! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe!

Als er in Jerusalem einzog, erbebt die ganze Stadt und man fragte: Wer ist dieser? Die Leute sagten: Das ist der Prophet Jesus von Nazaret in Galiläa.

Der Einzug Jesu in Jerusalem auf einem Evangeliar von Étienne Collault für die Pariser Abtei Sainte-Geneviève, um 1525.

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Jesus – Lasttier vom Tod zum Leben

Zum Evangelium – von Gemeindereferentin Marlene Goldbrunner, Straubing-St. Jakob



Warum wählt Jesus die Eselin mit ihrem Fohlen für seinen Einzug in Jerusalem? Dass Jesus die Tiere besonders schätzt, sehen wir an vielen biblischen Erzählungen, in denen er Menschen mit Tieren vergleicht, wie zum Beispiel mit Schafen. Damit will er keineswegs die Zuhörer beleidigen, sondern ihnen vielmehr die Klugheit dieser Tiere, deren Namen wir oft als Schimpfworte missbrauchen, vor Augen führen.

Der Esel spielt im Leben Jesu eine bedeutende Rolle, schon vor seiner Geburt auf dem Weg nach Betlehem, bei der Flucht nach Ägypten und

nun bei seinem feierlichen Einzug in Jerusalem. Jesus weist bereits auf das Lasttier hin, das die Eselin darstellt. Zugleich weiß er aber sicher um den guten Orientierungssinn dieses Tieres. Warum aber wählt er die Eselin mit ihrem Fohlen? Sicher will er nicht das „hohe Ross“, sondern das einfache Lasttier, weil er sich denen gleichstellen möchte, die nicht zu den „hohen Tieren“ in der Gesellschaft gehören. Er will denen, die am Boden sind, mit Gottes Liebe nahe sein – damals wie heute. Und dass er selbst bald zum „Lasttier“ werden wird, ist ihm bewusst.

Warum aber auch das Fohlen? Vielleicht, weil ein Fohlen ein Jungtier ist, das das Leben noch vor sich hat. Möchte Jesus schon auf das neue Leben hinweisen, mit dem er den Tod durchbricht?

Manchmal frage ich mich schon, was Jesus gedacht hat, als er auf der Eselin in die Stadt Jerusalem hineinritt und von den Menschen als König bejubelt wurde. Wie schnell so ein Jubel in bitteren Hass umschlagen kann, erfährt er ja dann am eigenen Leib. Beim Einzug Jesu in Jerusalem scheint die Welt noch in Ordnung zu sein. Alles jubelt, obwohl manche von diesen Menschen vielleicht gar nicht wissen, wen sie da eigentlich bejubeln. Die Frage im Evangelium: „Wer ist das?“, zeigt das auf.

Kennen wir so etwas nicht auch in unserem eigenen Leben – durch die Geschichte der Menschheit hindurch? Wie schnell lassen wir uns mitreißen, wenn eine Menschenmenge für irgendeine Sache demonstriert? Die Lautesten setzen sich meistens durch, im positiven wie auch im negativen

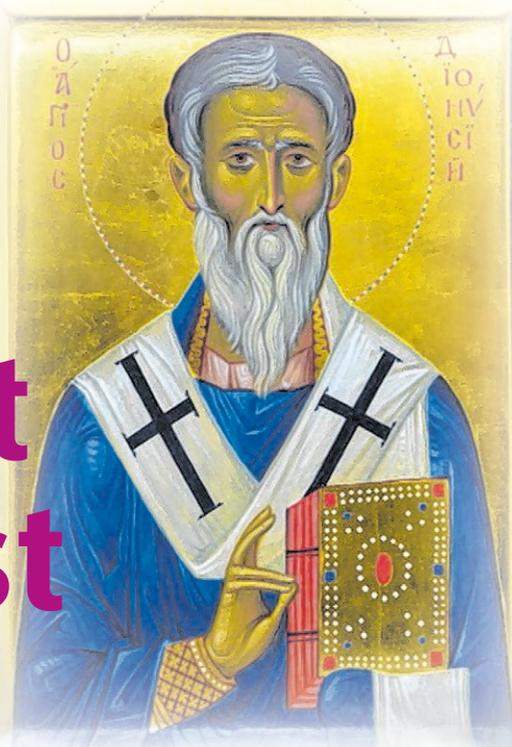
Sinne. Gehören wir manchmal zu denen, die einfach mitjubeln oder mitklagen, ohne sich vorher ein eigenes Bild von der Sache zu machen?

Wenn wir vom Palmsonntags-evangelium hinübergehen in die Passionsgeschichte, wo aus den Worten „Hosanna dem Sohn Davids!“ plötzlich die Rufe „Ans Kreuz mit ihm!“ werden, wird uns noch einmal bewusst, wie schnell die Stimmung umschlagen kann. Auch da haben vermutlich einige mitgerufen, ohne zu wissen, um was es wirklich geht. Und Jesus hat sich dem gestellt. Er ist selbst zum Lasttier geworden, das durch den Tod hindurch zum Leben geht.

Gehen wir diesen Weg im Herzen mit und lassen wir uns ergreifen von den eindrucksvollen Tagen der Karwoche hin zum Osterfest.

WORTE DER HEILIGEN:
DIONYSIUS VON ALEXANDRIA

Nichts geschieht von selbst



Heiliger der Woche

Dionysius von Alexandria

geboren: um 180 in Ägypten
gestorben: um 265 in Alexandria (Ägypten)
Gedenktag: 8. April

Dionysius, der aus einer angesehenen heidnischen Familie stammte, war rhetorisch und philosophisch hochgebildet. Nach seiner Taufe wurde er Vorsteher der berühmten Katechetenschule und 247 Bischof von Alexandria. Unter der Verfolgung des Kaisers Decius floh er aus Alexandria und wurde unter Kaiser Valerian verbannt. Unter dessen Sohn Gallienus konnte er wieder nach Alexandria zurückkehren. Er setzte sich für die Wiederaufnahme der während der Verfolgung abgefallenen Christen und eine mildere Bußpraxis ein. In Briefen suchte er in der Frage der Gültigkeit der von Irrgläubigen gespendeten Taufe zu vermitteln. Erhalten sind von Dionysius Briefe und Brieffragmente. *red*

Seinem Sohn Timotheus widmete Dionysius die Schrift „Über die Natur“, in der er sich gegen die materialistische Atomlehre Demokrits und Epikurs wandte.

Dazu schrieb er: „Wie viele Atome und welcher Art hat Epikurs Vater ausgestreut, als er Epikur zeugte? Wie sind sie im Schoß seiner Mutter zusammengewachsen, wie haben sie Gestalt und Form angenommen, wie bewegten und vermehrten sie sich? Wie hat jener winzige Tau [des Samens], nachdem er noch sehr viele Atome Epikurs herbeigeholt hatte, die einen in Haut und Fleisch umgewandelt, wie konnte er sich fest erheben, nachdem andere sich in Knochen verwandelt haben, wie konnte er durch andere Atome ein Nervensystem ausbilden? Auf welche Weise schließlich konnte eine solche Kraft der anderen Glieder, der Eingeweide, der inneren Organe, der Sinneswerkzeuge von innen und außen ausbilden, wodurch der Körper Leben empfing? Denn von all diesen Teilen des Körpers ist nichts untätig,

nichts unnützlich: weder die Haare, noch die Nägel noch alles Übrige, das verächtlich scheinen könnte. Alles trägt zur Herstellung seiner Gesundheit oder seiner Schönheit und Würde bei.

So ist das Haar gewissermaßen Schutz und Schirm des ganzen Hauptes, der Bart Schmuck und Zierde des Philosophen. So hat die Vorsehung also die Natur des ganzen menschlichen Körpers aus allen nötigen Teilen zusammengefügt, und allen Gliedern hat sie wechselseitigen Austausch verliehen und besonders auch aus den Schätzen des Ganzen ganz reichlich und freigebig zugemessen.

Ja, und welche Kraft und Fähigkeit gerade die vorzüglichsten Glieder besitzen, das kennen durch Gebrauch und Erfahrung sogar die Ungebildeten: die Vorherrschaft des Hauptes, das wie einen Feldherrn das Gehirn umschließt, die Schutzwachen der Sinne an herausragender Stelle: die hervortretenden Augen, die Nachrichten überbringenden Ohren, der Geschmacksinn, der Nahrung und Proviant zuführt. Der Geruchssinn, der gewissermaßen

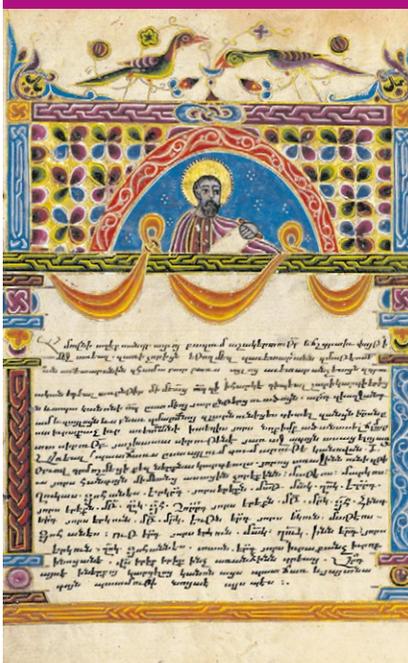
aufspürt und entdeckt; der Tastsinn, der alles, was ihm unterworfen ist, verteilt und ordnet.

Schließlich der Dienst der Hände, die Funktionen aller Art verrichten und einzigartige Künste vollbringen, mit den ihnen eigenen Fähigkeiten ausgerüstet, um ein gemeinschaftliches Funktionieren zu gewährleisten. Die Schultern geeignet zum Transport von Lasten, das Greifen der Finger, die Beugung der Ellbogen, die sich nach innen und außen bewegen können, um Dinge heranzuziehen oder wegzustoßen.

Der Dienst der Füße, durch die uns alles Geschaffene auf der Erde zur Verfügung steht; mit denen man Länder durchreist, die Meere befährt, die Flüsse überquert, Austausch aller mit allen geschieht. Der Magen, die Kammer der Speisen, der, wenn alle Glieder an ihrem Platz und der rechten Ordnung sind, von sich aus die rechte Nahrung verteilt und, was überflüssig ist, ausstößt, und alles Übrige, worin die Stärke und Erhaltung des Menschen gründet.“

Abt em. Emmeram Kränkl

Dionysius finde ich gut ...



„Um diese Zeit übernahm Paulus von Samosata das Bischofsamt in Antiochien. Da dieser niedrige und unwürdige Anschauungen über Christus hatte und im Gegensatz zur kirchlichen Lehre behauptete, er sei seiner Natur nach ein gewöhnlicher Mensch gewesen, wurde Dionysius von Alexandrien zu einer Synode eingeladen. Doch erschien er wegen seines hohen Alters und seiner körperlichen Gebrechlichkeit nicht persönlich und setzte seine Anschauung über die Frage in einem Briefe auseinander.“

Eusebius von Cäsarea († um 340), Kirchengeschichte, 27. Kapitel: Die berühmten Bischöfe der damaligen Zeit

Zitate

von Dionysius

„Wenn ein Haus gebaut wird, dann nimmt dieses nicht Steine auf, die von sich aus Fundamente bilden, die von selbst, Schicht für Schicht, nach oben springen, sondern ein Architekt lässt jeden an seinen Platz bringen und passt sie dann harmonisch ein. Doch sobald es zerstört wurde, liegen die Steine, wohin sie der Zufall trug, einzeln und ohne Ordnung umher.“

„Genauso, wenn ein Schiff gebaut wird, bildet sich der Kiel nicht selbst, der Mastbaum erhebt sich nicht gerade in die Höhe, auch die übrigen Hölzer nehmen ihren Platz nicht zufällig ein. Auch die hundert Hölzer auf einem Lastwagen fügen sich nicht von selbst an dem Platz ein, den sie gerade leer gefunden haben, sondern der Baumeister bringt sie jeweils an den ihnen bestimmten Platz. Wenn aber das Schiff mitten im Meer Schiffbruch erleidet oder der Lastwagen bei einer Fahrt auf der Erde zu Bruch geht, dann werden die Hölzer entweder durch die Fluten oder die Wucht eines Aufpralls verstreut. So müsste man diesen Leuten offen sagen, dass auch ihre sogenannten Atome, weil sie untätig, durch keine Hand verfertigt und daher nutzlos bleiben, blind umhergestreut werden.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

„Wir feiern Ostern – anders“

Hirtenwort von Bischof Rudolf Voderholzer zu den Beschränkungen in der Corona-Krise

Liebe Kinder,
liebe jugendliche und erwachsene
Schwestern und Brüder im Herrn!

Schon zum zweiten Mal wende ich mich in dieser Fastenzeit auf diesem Wege an Sie. Aber die rasante Entwicklung, die die Corona-Krise in den letzten Wochen genommen hat mit ihren gewaltigen Auswirkungen auch auf das kirchliche Leben, drängt mich, als Bischof zu Ihnen zu sprechen.

Erstmals in der Geschichte der Kirche wird es nicht möglich sein, unser höchstes Fest, das Fest der Auferstehung Christi, in leibhaftiger Gemeinschaft zu feiern. Niemand hätte sich das noch vor vier Wochen vorstellen können!

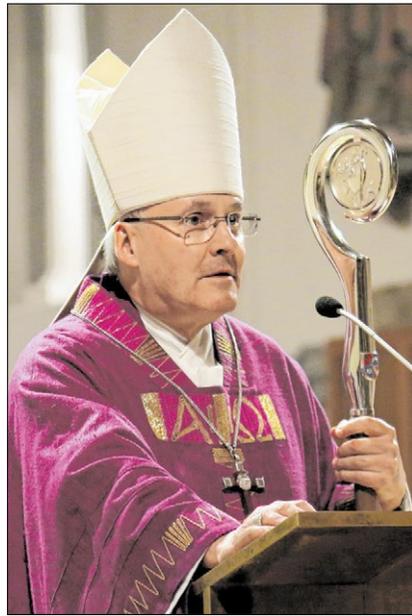
Bevor ich ein paar Hilfen anspreche, wie wir in dieser Situation trotzdem Ostern feiern können, will ich mich zuallererst an die von Ihnen wenden, die erkrankt sind, unter strenger Quarantäne stehen oder gar um ihr Leben bangen. Unsere Gedanken und Gebete sind bei Ihnen. Seien Sie gewiss: Der Herr, der sein Leben für uns am Kreuz hingegeben hat, ist bei Ihnen. Er verlässt Sie nicht! Mit der Kirche beten wir für Sie: Der Herr nehme von Ihnen alle geistigen und körperlichen Schmerzen. In seinem Erbarmen richte er Sie auf und mache Sie gesund an Leib und Seele.

Ein ebenso großes Anliegen ist es mir, einen tief empfundenen Dank auszusprechen:

- Allen, die in den Krankenhäusern, Altenheimen, Sozialstationen, Laboren und sonstigen Einrichtungen unter Einsatz all ihrer Kräfte kranken Menschen beistehen, Not lindern, Diagnosen stellen und mit Hochdruck an der Entwicklung eines Impfstoffes arbeiten.

- Allen, die in der Politik, in der Wirtschaft und in den vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen täglich neuen Herausforderungen begegnen, die ohne Beispiel sind und wo besonnene und gut überlegte Entscheidungen von oft großer Tragweite gefällt werden müssen.

- Als Bischof ist es mir ein besonderes Anliegen, auch den Pfarrern und den pastoralen Mitarbei-



▲ Bischof Rudolf Voderholzer. Foto: pdr

terinnen und Mitarbeitern und den vielen Frauen und Männern in den Pfarreien zu danken. Ich habe viel telefoniert und im Internet recherchiert, auch viele Rückmeldungen und E-Mails bekommen. Die Kreativität, die ich beobachte im Umgang mit dieser außergewöhnlichen Situation, der Ideenreichtum und auch die Leidenschaft, trotz oder gerade in dieser so belastenden Situation für die Menschen da zu sein und das kirchliche Leben aufrechtzuerhalten, das Evangelium zu verkünden und Gottes Zuwendung zu vermitteln, all das bewegt mich sehr und ich bin stolz auf Sie alle! Vergelt's Gott Ihnen allen! Und ich bitte Sie, nicht nachzulassen, gerade im Blick auf die besonders Bedürftigen: alte, kranke, demente, behinderte Menschen.

- Ich danke schließlich von Herzen allen kirchlichen Mitarbeitern, die jetzt die durch Freistellung vom Dienst geschenkte Zeit nutzen, sich ehrenamtlich einzubringen in den zahlreichen Initiativen der Sorge um Schülerinnen und Schüler, kranke, behinderte und alte Menschen.

Die durch die Corona-Pandemie verursachte Situation unterscheidet sich von den bisher bekannten Krisen wie Kriegszeiten oder Naturkatastrophen. Die jetzige Krise betrifft die gesamte Menschheit, die sich gerade in dieser Bedrohung als Einheit erfährt. Und sie unterscheidet sich dadurch, dass ein Heilmittel, ja

das größte und wichtigste Heilmittel, nur sehr eingeschränkt verfügbar ist: die konkret und auch leiblich erfahrbare Gemeinschaft untereinander. Kirchlich fehlen uns die Feier der gottmenschlichen Gemeinschaft in der Versammlung der Schwestern und Brüder und auch die Feier der Versöhnung in der Beichte sehr.

Statt Ihnen zurufen zu können: „Kommt zusammen, unterstützt euch, greift euch unter die Arme, ja nehmt euch in die Arme!“, muss ich Ihnen mit allen Fachleuten den bitteren Rat geben: Vermeiden Sie die körperlichen Kontakte und menschliche Nähe, gehen Sie sich so gut wie möglich aus dem Weg. Das ist deshalb so schlimm, weil wir Menschen auf die Gemeinschaft hin angelegt sind. Soziale Kontakte zu reduzieren betrifft das Menschsein im Kern. Da gibt es nichts zu beschönigen! Jeder und jede, die darunter leidet, empfindet vollkommen richtig.

Aber die Vernunft und die christliche Nächstenliebe zwingen uns zu dieser Maßnahme. Denn so können wir mithelfen, die Ausbreitung der Krankheit zu verlangsamen, der gegenüber wir so hilflos sind, weil es noch keinen Impfstoff gibt und kein adäquates Medikament. Die Nachrichten, die uns aus Italien, aus Spanien und auch aus den USA erreichen, müssen uns eine dringende Warnung sein und ein Appell, dem Rat der Experten und den Weisungen der Regierung zu folgen.

Aber, liebe Schwestern und Brüder, wir lassen uns nicht unterkriegen! Wir bleiben eine Gemeinschaft, wir bleiben in Kontakt – untereinander und mit unserem Herrn. Und: Wir werden Ostern feiern, wenn auch ein wenig anders, als wir es gewohnt sind und es eigentlich vorgesehen ist.

Die Oster-Liturgie wird heuer im kleinsten Kreis begangen. Der Bischof feiert mit seinen engsten Mitarbeitern im Dom, die Pfarrer in ihren Pfarrkirchen mit den engsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Wir dürfen auf das Prinzip „Stellvertretung“ vertrauen! Der Bischof und die Priester feiern ja nicht für sich und privat. In dieser Situation wird uns besonders bewusst: Ins Gebet der Kirche sind immer alle ein-

geschlossen, insbesondere sind wir im gemeinsamen Leib Christi in der Tiefe miteinander verbunden.

Ich weiß, dass all dies niemals ein wirklicher Ersatz sein kann. Aber es ist doch immerhin eine Notlösung, von der wir hoffen und beten, dass sie bald wieder abgelöst wird von der gemeinschaftlichen Feier. Gebe Gott, dass die uns jetzt auferlegten Beschränkungen die Sehnsucht nach der gottesdienstlichen Gemeinschaft und nach dem Brot des Himmels wachsen lasse.

Die Erfahrungen, die wir in den letzten Tagen mit den Internet- und Fernsehübertragungen gemacht haben, sind sehr ermutigend. Viele Tausende von Schwestern und Brüdern haben mithilfe der Technik an der Gebetsgemeinschaft teilnehmen können. Ich danke allen, die die technische Übertragung möglich machen! Und ich bitte Sie, diese Möglichkeiten jetzt in den kommenden Tagen der Karwoche und der Osterzeit noch verstärkt zu nutzen. Wir versuchen, auf der Homepage des Bistums und in den Zeitungen alle wichtigen Informationen dazu bereitzustellen. Ich bitte Sie, sich dort auf dem Laufenden zu halten. Helfen Sie denen, die, aus welchen Gründen auch immer, vom Informationsfluss abgeschnitten sind. Ich bitte Sie herzlich, stehen Sie gerade den älteren Menschen bei, die vielleicht keinen Computer und so auch keinen Zugang zum Internet haben. Unterstützen Sie sie, damit sie die Möglichkeiten ausschöpfen können, die Rundfunk und Fernsehen bieten. Ich weiß, dass vielen in diesen Tagen das Programm von Radio Horeb zum Segen gereicht. Helfen Sie zusammen, dass alle die entsprechenden Sender finden.

Darüber hinaus gibt es viele Möglichkeiten, in den eigenen vier Wänden „Hauskirche“ zu gestalten. Das Gotteslob, mit dem man schon bei den im Fernsehen und im Internet übertragenen Messfeiern mitsingen kann, enthält etliche Andachten und Gebete für den Einzelnen oder die Hausgemeinschaft: Kreuzwegandachten, Passionsandachten, Osterandachten. Wir werden Ihnen

Fortsetzung auf Seite II



▲ Österlicher Hausaltar mit Kreuz, Osterkerze, Regensburger Sonntagsbibel und Osterglocken als Blumenschmuck. Foto: Mohr

Fortsetzung von Seite 1

zusätzlich Vorlagen für Hausgottesdienste zur Verfügung stellen.

Die Regensburger Sonntagsbibel, die mittlerweile in vielen Haushalten ihren festen Platz hat, enthält alle Schrifttexte aller österlichen Gottesdienste. Die reiche Bebilderung gerade der Passionsberichte am Palmsonntag und am Karfreitag lädt zur Betrachtung und zum verweilenden Gebet ein. Auch die Sonntagszeitung ist uns hier eine große Hilfe!

Ich verweise auch auf die alte Tradition, daheim einen Hausaltar zu gestalten: ein Kreuz, ein Bild, die aufgeschlagene Bibel, Blumen, Kerzen. Gerade im Monat Mai war es in vielen Häusern üblich, einen Mai-Altar zu bauen, und ich lade ein, diese Traditionen lebendig zu halten oder wiederzubeleben.

Und wie wir an Weihnachten eine Weihnachtskrippe aufstellen, so gibt es auch die Möglichkeit,

eine Passions- oder Osterkrippe zu bauen. Auf unserer Homepage und auch auf „Jahreskrippen.de“ finden Sie dazu Anregungen!

Dazu kommen die vielen Elemente des Brauchtums, die die Liturgie traditionell begleiten und uns in dieser Situation noch hilfreicher sind als sonst.

Die heuer in Heimarbeit (und nicht in froher Runde) gestalteten Palmbüschen, die in den Kirchen gesegnet werden, sollen wie immer unsere Kreuze schmücken, Christus, dem König der Könige, huldigen und den Segen in den Stall und auf die Felder tragen.

Die Osterkerze wird auch im Jahr 2020 die Kirche erhellen und uns Christus nahebringen als das Licht, das die tiefste Finsternis erhellt, sogar Licht bringt in die Dunkelheit von Grab und Tod. Auch zu Hause darf das österliche Licht brennen. Viele haben schon immer ihre Osterkerze selbst verziert mit Auferste-

hungsmotiven; eine gute Möglichkeit, sich gerade auch dieses Jahr auf Ostern vorzubereiten!

Bereiten Sie auch heuer einen Speisenkorb vor zum Ostersonntag. Der Segen aus dem Dom und aus der Pfarrkirche kann von Ihnen aufgenommen werden in einer häuslichen Feier zum Osterfrühstück, wofür wir Ihnen auch eine Vorlage vorbereiten.

Zu den österlichen Zeichen gehört nicht zuletzt das gesegnete Osterwasser, das uns an die Taufe erinnert und an das göttliche Leben. Im Dom werden wir es in kleinen Gefäßen abfüllen und zum Mitnehmen bereitlegen. Ich weiß, dass es viele Pfarreien auch so handhaben. Besprengen Sie die Gräber mit dem Osterwasser und verbinden Sie damit das Gebet für die Verstorbenen.

Ein Wort an alle, die sich gewünscht hätten, dass die Kirche mehr auf ihre Rechte und die Freiheit der Religionsausübung pocht: Sie haben insofern Recht, als die Kirche nicht nur systemrelevant, sondern sogar heilsrelevant ist! Und auch insofern, als die Eucharistie als „Arznei der Unsterblichkeit“ (Ignatius von Antiochien) noch wichtiger ist als alle anderen Medikamente.

Aber der Staat stellt doch nicht das Christsein unter Strafe wie einst das Römische Reich in den Zeiten der Christenverfolgung, als die Christen als Staatsfeinde angesehen wurden, weil sie den Staatskult ablehnten. Im Jahr 304 ließen sich tatsächlich die Märtyrer von Abitene lieber verhaften und töteln, als auf die gemeinsame Feier der Eucharistie zu verzichten.

Aber das ist überhaupt nicht vergleichbar. Ich distanziere mich ausdrücklich von allen Verschwörungstheorien und danke unseren verantwortlichen Politikern für ihr entschlossenes Handeln. Nur gemeinsam und im oben beschrie-

benen Sinn werden wir diese Krise meistern und auch dieses Jahr Ostern feiern. Und ich vertraue auch darauf, dass die Verantwortlichen Maß und Ziel kennen. Nicht dass wir zwar vom Corona-Virus verschont bleiben, dafür aber an Verarmung oder Vereinsamung und gebrochenem Herzen sterben.

Die Zeit wird freilich auch kommen, da wir in uns gehen und uns werden fragen müssen, was wir aus dieser epochalen Krise lernen.

Schon jetzt erfahren wir schmerzhaft, wie hilflos und gefährdet unser Leben ist, wie sehr wir angewiesen sind auf Gottes Segen und die Kraft von oben. Sicherheiten werden uns aus der Hand geschlagen und Allmachts-Phantasien zertrümmert.

Vielleicht werden tatsächlich dem Land die Sabbate ersetzt, die ihm vom Kult schier grenzenlosen Wachstums geraubt worden waren (vgl. 2 Chr 36,21). Der Sabbat steht dabei nicht nur für eine Unterbrechung des profanen Geschäftsbetriebs, sondern zuallererst für eine bewusste Hinordnung auf Gott. Aber diesen Fragen werden wir uns verstärkt zuwenden müssen, wenn wir das Tal der Tränen durchschritten haben.

Liebe Schwestern und Brüder, in früheren Zeiten haben Menschen in großer Not eine Wallfahrt gelobt als Bußwerk. Selbst dies ist uns jetzt verwehrt. Aber ich lade Sie ein, ein Gebetsanliegen, eine Bitte oder einen Dank, an den Verein der Regensburger Fußwallfahrt nach Altötting zu senden.

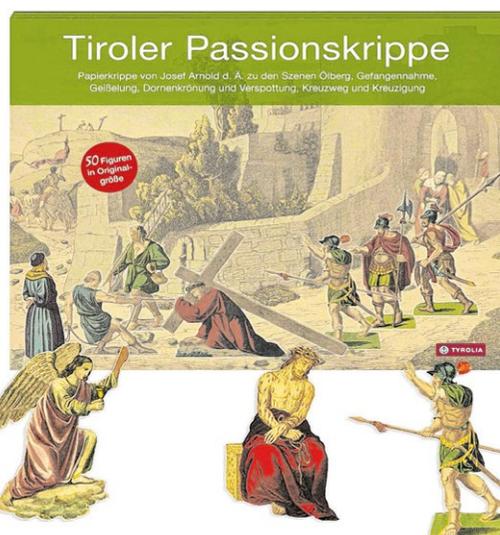
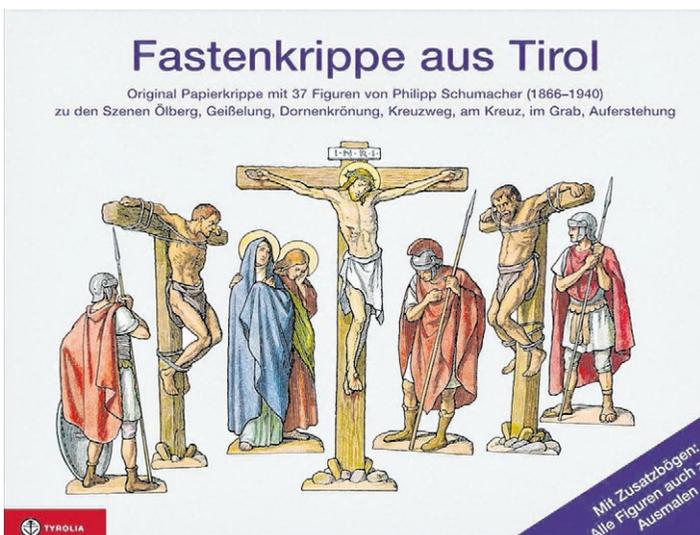
Wir wollen den Anliegenrucksack füllen und unser Gebet auch dieses Jahr zum Herzen Bayerns nach Altötting tragen; und wenn es nur eine Gruppe von zwei Pilgern stellvertretend für alle ist.

Wenn die Pandemie dann aber überstanden ist, werden wir ein großes Fest feiern und eine diözesane Dankwallfahrt begehen, zu der ich jetzt schon herzlich einlade! Alle Details werden geklärt und bekanntgegeben, sobald die Zeit dafür gekommen ist.

Auf die Fürsprache der Gottesmutter Maria, der Heiligen und Seligen unseres Bistums sowie aller Heiligen segne und bewahre Sie und Euch alle vor aller Krankheit der dreifaltige Gott, der + Vater und der + Sohn und der + Heilige Geist.

+ Ruzweg

Bischof von Regensburg



▲ Unter www.vivat.de sind zwei preislich recht günstige und sehr bemerkenswerte Tiroler Passionskrippen zum Ausschneiden und teilweise auch zum Ausmalen im Angebot (37-teilig: 9,95 Euro; 50-teilig: 14,95 Euro). Die Lieferung erfolgt innerhalb von zwei bis drei Tagen. Bischof Voderholzer erklärt dazu: „Das lässt sich gut machen, man braucht nur eine scharfe Schere – und eine ruhige Hand.“

Diözesanfußwallfahrt abgesagt

Pilgerführer: Pilgern in Corona-Zeiten wäre „unverantwortlich“

REGENSBURG (bm/sm) – Die jährliche Regensburger Diözesanfußwallfahrt nach Altötting ist vorläufig abgesagt worden. Aufgrund der Corona-Krise hat Pilgerführer Bernhard Meiler zusammen mit der Vorstandschaft des Vereins der Regensburger Diözesanfußwallfahrt und des Pilgerausschusses sowie nach intensiven Gesprächen mit vielen verantwortlichen Stellen und Behörden die Entscheidung getroffen, die diesjährige Fußwallfahrt vor Pfingsten nicht durchzuführen.

Es wäre unverantwortlich, so Pilgerführer Bernhard Meiler, da viele Pilger und Helfer, Polizei, BRK, Feuerwehren, Pfarrgemeinden und viele weitere Organisationen bei dem dreitägigen Pilgern beteiligt sind. Die Wallfahrer ziehen durch viele Ortschaften und machen dort auch Rast. „Auch gegenüber den

Quartiergebern ist es nicht zu verantworten, dass diese die Pilger in der momentanen Situation aufnehmen sollen.“

Auch Bischof Rudolf Voderholzer weiß, wie schwer es der Pilgerleitung und den treuen Pilgerinnen und Pilgern fällt, nicht wallfahrten zu können. Im gemeinsamen Gespräch mit dem Pilgerführer kam es zum Vorschlag, sofern sich die Lage beruhigt hat und es möglich ist, im Herbst eine große Diözesanfußwallfahrt als dreitägige „Dankwallfahrt“ abzuhalten. „Aber auch das müssen wir erst abwarten“, so Pilgerführer Meiler.

„Unter deinem Schutz und Schirm“ ist als Leitwort für die diesjährige Wallfahrt vorgesehen. „Bitten wir die Gottesmutter um ihren Schutz und Schirm in dieser schwierigen Zeit und stimmen wir immer wieder ein in das Gebet“, appelliert Pilgerführer Meiler an die Gläubigen.



▲ Tausende Pilger nehmen jährlich an der Diözesanfußwallfahrt nach Altötting teil, die nun vorläufig nicht stattfindet. Foto: Diözesanfußwallfahrt e. V.

Übertragung als Livestream

Feier der Heiligen Messe im Dom

REGENSBURG (pdr/sm) – Die Feier der Sonntagsmesse im Regensburger Dom wird auch weiterhin bis einschließlich Ostersonntag als Livestream im Internet übertragen. Auch die Messen der Karwoche werden bis auf die Missa chrismatis zur Weihe der Heiligen Öle am Montag, 6. April, aus dem Dom übertragen. Das Angebot richtet sich an alle Menschen, die auf diesem Wege den Feiern beiwohnen möchten. Die Feiern im Hohen Dom werden via Livestream auf der Homepage www.bistum-regensburg.de oder im Regelprogramm von TVA im Fernsehen übertragen. Wie man den Sender über Kabel oder Satellit empfangen kann, ist auf der Homepage des Senders unter tvaktuell.com zu erfahren.

Sonntag, 5. April, 10 Uhr: Palmsonntag, Feier des Einzugs Christi in Jerusalem, mit Bischof Rudolf Voderholzer.

Donnerstag, 9. April, 19.30 Uhr: Gründonnerstag, Missa vespertina, mit Bischof Rudolf Voderholzer.

Freitag, 10. April, 15 Uhr: Karfreitag, Feier vom Leiden und Sterben Christi, mit Bischof Rudolf Voderholzer.

Samstag, 11. April, 21 Uhr: Feier der Osternacht, Pontifikalamt mit Bischof Rudolf Voderholzer.

Sonntag, 12. April, 10 Uhr: Hochfest der Auferstehung des Herrn, Pontifikalamt (mit Erteilung des päpstlichen Segens) mit Bischof Rudolf Voderholzer.



▲ Schreiner Josef Meier bei der Arbeit an einer Karfreitagsratsche. Foto: M. Bauer

Die Sprache des Leids

Schreiner Josef Meier baut Karfreitagsratschen

BERATZHAUSEN (pdr/sm) – Wenn die Glocken nach den letzten Akkorden des „Gloria“ beim Gottesdienst am Gründonnerstagabend bis zum „Ehre sei Gott“ in der Osternacht (am Karsamstagabend oder am frühen Morgen des Ostersonntags) verstummen, treten zum Bekanntmachen der kirchlichen liturgischen Feiern traditionell die Karfreitagsratschen an die Stelle der Glocken. In Beratzhausen hat der Schreiner Josef Meier nach den Mustern vorhandener Ratschen im Laufe der Jahre über 20 neue Geräte hergestellt und diese verschiedenen kirchlichen Einrichtungen gestiftet.

Der Volksmund sagt bekanntlich über die Kartage: „Die Glocken fliegen nach Rom.“ Doch auch die an den drei Kartagen für sie dienstleistenden Ratschen halten nicht ewig. So war für Schreiner Josef Meier, der immer auch mit Ideen und Erzeugnissen aus seiner Werkstatt die internationale Kulturarbeit in der Europagemeinde Beratzhausen unterstützt, der Anblick einer kaputten Karfreitagsratsche, die während des Jahres im Aufgang zum Turm der Pfarrkirche lagerte, Anlass für seine Initiative. „Da muss Ersatz her“, dachte er sich und holte sich eine der noch funktionstüchtigen Ratschen, um deren Bauweise und Technik genauer unter die Lupe zu nehmen.

Erinnerungen an Lehrzeit

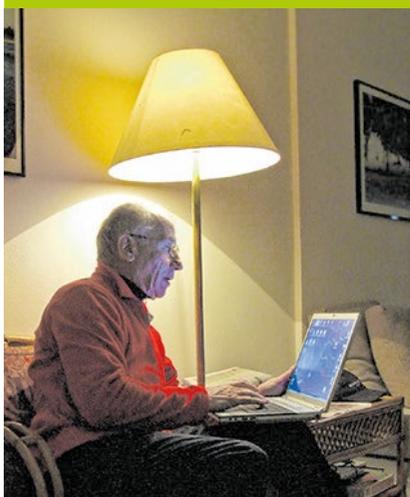
Bereits in seiner Lehrzeit in den 1950er-Jahren beim damaligen Beratzhausener Pfarrmesner und Schreiner Josef Wittl hat Josef Meier Karfreitagsratschen restauriert und

hergestellt. Die älteren, seit vielen Jahren in der Pfarrei St. Peter und Paul in Beratzhausen im Einsatz befindlichen Ratschen könnten also durchaus schon durch seine Hände gegangen sein. Jedenfalls erinnerte sich Josef Meier nun wieder an die Handgriffe, die er als Lehrbub beim Umgang mit den Karfreitagsratschen erlernt und routiniert praktiziert hatte. Und solche Tätigkeiten vergisst man nicht. Der heute als Hobbyschreiner immer noch mehrere Stunden täglich aktiv arbeitende Handwerker beschloss also, ein paar Ratschen zu bauen und diese für Gotteshäuser, die ihm besonders am Herzen liegen, zu stiften.

Technische Varianten

Die vorhandenen Beratzhausener Karfreitagsratschen dienten ihm zunächst als Muster, die neuen hat er aber in einer etwas anderen Form gebaut. Und auch mehrere Variationen mit zwei oder vier Drehknöpfen zum Verstellen des Ratsch-Klages. Bei den Karfreitagsratschen gibt es natürlich unterschiedliche Techniken: die offene Federratsche, die Kasten- und Walzenratsche sowie die Hammerratsche. Bei Letzterer ist es nicht weit zur Leidensgeschichte Jesu. Die Ratschen, so lässt sich durchaus interpretieren, können auch als Symbol für die harten und brutalen Schläge der Hämmer bei der Kreuzigung Christi gesehen werden, vor allem wenn die Kurbeln langsam gedreht werden. Die Brutalität der Passion Christi wird damit ebenfalls verdeutlicht. Aber auch für die Ohren (und die Seele) sind die Klänge der Ratschen unangenehm. Die Ratschen haben eben ihre eigene Sprache des Leids.

Senioren



Senioren gehören in der gegenwärtigen Corona-Krise zur besonderen Risikogruppe. Unter der Kontakt-sperre haben sie vermutlich am meisten zu leiden. Moderne Medien helfen in dieser Situation und Kreativität in der Pflege.

Foto: Rainer Sturm / pixelio.de

Da sein, anpacken, zuhören

BONN (dpa/tmn) – Ältere gelten als besonders gefährdet durch das Coronavirus. Wer Familienmitgliedern, Nachbarn oder Menschen mit Vorerkrankungen helfen will, kann das recht einfach tun. Zum Beispiel mit Einkaufshilfe, sagt Barbara Stupp von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (Bagso). Dann müssen gefährdete Personen sich nicht unnötig in Supermarkt oder öffentlichen Verkehrsmitteln einem Ansteckungsrisiko aussetzen. „Sprechen Sie jemanden an und fragen, ob es etwas gibt, was erledigt werden kann“, sagt Stupp. Und es muss nicht nur die Einkaufshilfe sein. Stupps Rat: „Offen fragen, dann erfährt man am ehesten, wo Unterstützung gebraucht wird.“ Die Deutsche Gesellschaft für Geriatrie (DGG) rät dazu, Senioren nicht sozial zu isolieren. Besuche bei Oma und Opa seien weiter möglich. Man sollte aber Abstands- und Hygieneregeln einhalten, gründlich die Hände waschen und

auf das Küsschen für Oma verzichten. In den kommenden Monaten dürften die Großeltern aber nicht Ersatz für Kita oder Schule sein. Zum Schutz von Senioren raten einige Experten, dass Enkel auf Besuche der Großeltern verzichten sollten. Das muss aber nicht bedeuten, dass sie diesen nicht mehr zur Hand gehen können. Die DGG rät etwa, die Enkel für Einkäufe einzuspannen und so die Großeltern zu entlasten.

Was auch wichtig ist: da sein. „Nehmen Sie sich die Zeit für viele Telefonate“, sagt Barbara Stupp. Besonders dann, wenn man mitbekommt, dass Bekannte und Verwandte weniger rauskommen und weniger Kontakte haben – etwa wenn im Pflegeheim ein Besuchsverbot verhängt wurde. Damit man sich auch sehen kann, können Angehörige etwa auf Videotelefonie ausweichen. Messenger-Apps wie Whatsapp, Facetime oder Signal bieten diese Möglichkeit kostenlos.

Zahnkontrolle bei Senioren

BAIERBRUNN (dpa/tmn) – Regelmäßige Zahnkontrollen sollten in der Pflege nicht aufhören – im Gegenteil. Denn im Alter häufen sich Probleme mit Mund und Gebiss sogar, warnt die Zeitschrift „Senioren Ratgeber“ (Ausgabe 3/2020). Werden sie rechtzeitig erkannt, lässt sich oft Schlimmeres verhindern – zum Beispiel, dass aus Mundtrockenheit Karies entsteht oder dass Zähneknirschen, häufig nach einem Schlaganfall oder bei Demenz, Zähne abbrechen lässt. Auch Pflegebedürftige sollten daher zweimal im Jahr zur Vorsorge zum Zahnarzt. Eventuell bietet der oder ein Kollege sogar Hausbesuche an? Pflegenden Angehörige sollten sich aber nicht allein auf den Arzt verlassen, sondern die Zäh-

ne regelmäßig selbst auf Entzündungen und andere Probleme hin untersuchen. Denn gerade bei Demenz oder bestimmten Behinderungen können Betroffene oft nicht von sich aus mitteilen, wenn sie Schmerzen haben oder sich unwohl mit etwas fühlen. Am besten klappt die Angehörigen-Kontrolle mit einer Taschenlampe. Wer Zahnfleischbluten oder abgebrochene Zähne, Druckstellen von der Prothese oder einen dicken Zungenbelag entdeckt, sollte einen Arzt um Rat fragen. Und auch andere, scheinbar harmlose Symptome können ein Zeichen ernsthafter Probleme sein: starker Mundgeruch etwa oder wenn jemand nicht mehr essen möchte.

Corona und die Pflege

BERLIN (dpa/tmn) – Angehörige zu pflegen, das ist schon unter ganz normalen Umständen ein Knochenjob – und wird in Zeiten der Corona-Pandemie nicht einfacher. Manche Angehörige fragen sich vielleicht, wie lange sie noch professionelle Hilfe von Pflegedienst und Co. bekommen. Und andere müssen jetzt schon ohne Unterstützung durch ausländische Pflegekräfte auskommen. Solche Sorgen sind nicht unberechtigt, weiß Verena Bentele, Präsidentin des Sozialverbandes VdK: „Angespannte Versorgungslagen sind in der Pflege in Deutschland ein Dauerzustand, zumindest in manchen Regionen. Die Corona-Krise verschärft die Situation noch. Zusätzliche Engpässe werden auftauchen.“ Bisher sei das aber noch nicht der Fall – „zumindest nicht in einem dramatischen Ausmaß.“

Es müsse allerdings niemand Angst haben, hilflos zurückgelassen zu werden – Pflegebedürftige ebenso wenig wie ihre Angehörigen. Das gelte zumindest da, wo professionelle Dienste im Spiel sind, so Bentele: „Die Experten wissen in der Regel, wer die besonders gefährdeten Patienten sind. Im Ernstfall sprechen sie



▲ Pflege ist ein Knochenjob. Foto: KNA

Empfehlungen aus.“ Doch was, wenn ich ganz auf mich gestellt bin – und nicht mehr zurechtkomme? Zum Beispiel, weil mein Angehöriger rund um die Uhr betreut werden muss oder weil ich selbst krank werde? „Da habe ich nur eine Wahl: Diese Pflegebedürftigen müssen im Zweifelsfall in Pflegeeinrichtungen oder ins Krankenhaus“, sagt Bentele. Wichtig sei in solchen Situationen, sich rechtzeitig um einen Platz zu kümmern – so schwer das auch wird – und nicht bis zur allerletzten Sekunde zu warten.

Pflege für den ganzen Tag

DEGGENDORF (sv) – Seit ihrem rund fünfjährigen Bestehen hat die Vermittlungsagentur „EuroPflege-24“ aus Deggendorf bereits sehr vielen Familien in ganz Bayern zu einer legalen 24-Stunden-Betreuung im eigenen Zuhause verholfen. „EuroPflege-24“ vermittelt eine 24-Stunden-Betreuung aus dem osteuropäischen Ausland. Die Betreuungskräfte sind alle in ausländischen Unternehmen angestellt, die auf die Betreuung in häuslicher Umgebung spezialisiert sind. „EuroPflege-24“ ist als Agentur direkter Ansprech-

partner für die Kunden und bei Problemen persönlich vor Ort. Die Agentur kümmert sich um das organisatorische Wohl aller Beteiligten. Die vermittelten Betreuungskräfte wohnen im Haushalt der Pflegebedürftigen. Sie arbeiten gemäß dem Entsendungsverfahren in Deutschland. Das ist eine für die Familien unkomplizierte Methode, um eine Betreuung aus Osteuropa rechtsicher zu gestalten. Die Pflegekräfte sind sozial-, renten- und krankenversichert in dem osteuropäischen Unternehmen.

Senioren-Apartments m. Betreuungsvertrag in St. Konrad, Weiden.
Neubau, Erstbezug 01.04.2020, Aufzug im Haus, Außenstellpl. 15,- €/mtl. (obligat.)

Unser Bsp. Ap. 16, im 2. OG mit 28,30 m² Wfl. Parkettboden, Balkon & Blick ins Grüne.
Innenliegendes Bad, bodengleiche Dusche, Waschm.anschluss u. Fußbodenhgz., Balkontür m. elektr. Rollos, Pantryküche mit Mikrowelle, Kühlschrank m. Gefrierfach, Spüle und Cerankochfeld m. Dunstabzug.

Kalt. 280,17 €/mtl. Zzgl. HK/BK 93,39 €/mtl., Kautions 849,51 €

Kath. Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg GmbH
Email: kundenbetreuung@kws-regensburg.de
Homepage: www.kws-regensburg.de Tel.: 0941-39608-15

EuroPflege-24

Persönlich · Geprüft · Bezahlbar

24 Stunden Pflege im eigenen Zuhause

Deggendorf
Tel.: 0170 / 345 83 68
Tel.: 0991/38 30 30 76
www.europflege-24.de

BHSB
Mitglied im Bundesverband
Haushaltshilfe und Seniorenbetreuung e.V.

Unterstützung vom „Kollegen Computer“

SCHWANDORF (sv) – Die Digitalisierung hat mittlerweile alle Branchen ergriffen – und auch in Operationsälen Einzug gehalten. Einer der Vorreiter ist die Asklepios Orthopädische Klinik Lindenlohe vor den Toren Schwandorfs, in der der Ärztliche Direktor, Professor Dr. Heiko Graichen, nicht nur digitale Unterstützung einsetzt, sondern sie von medizinischer Seite aus mitentwickelt. Im Interview erklärt er die neuen Möglichkeiten.

Herr Professor Graichen, Ihre Klinik ist eines der Referenzzentren für den Surgical Procedure Manager, kurz SPM genannt. Worum handelt es sich dabei?

SPM ist eine intuitiv bedienbare und modulare Plattform, die eine Operation in genau definierte Prozesse und standardisierte Arbeitsschritte einteilt. An unserer Klinik haben wir zusammen mit dem Hersteller die Workflows zum Beispiel einer Kniewechseloperation selbst entwickelt und implementiert.

Diese Standardisierung bedeutet zusammengefasst: Jeder an der OP beteiligte Mediziner und jede OP-Pflegekraft weiß zu jedem Zeitpunkt ganz genau, was zu tun ist. Dabei diktiert aber der

SPM nicht vor, sondern dient nur als Hilfestellung.

Könnten Sie dies an einem konkreten Beispiel deutlich machen?

Der SPM hat einen großen Bildschirm und eine Audiowiedergabe. Das OP-Team rund um den Operierenden agiert anhand der dort angezeigten Checkliste und hat vor allem schon den nächsten Schritt vor Augen, um rechtzeitig das nächste und richtige Instrument anzureichen. Auch zeigt das System, wo man sich zeitlich innerhalb der Operation befindet, um für die OP-Planung ziemlich genau vorhersagen zu können, wann die OP beendet ist, die Narkose patientenschonend ausgeleitet und der nächste Patient vorbereitet werden kann.

SPM gibt während einer OP gewissermaßen den festen Rahmen vor, zudem gibt es eine Navigationssoftware.

Das ist der zweite Bildschirm im OP-Saal. Das System, das wir in Lindenlohe verwenden, ist eine intelligente Navigationssoftware, mit der sich die komplexe Interaktion zwischen 3D-Kinematik, Gelenkstabilität und Implantat-Ausrichtung darstellen und zusammenfassen lässt. Das heißt unter anderem konkret: Noch



▲ Professor Dr. Heiko Graichen

Foto: Asklepios
Orthopädische Klinik Lindenlohe

bevor ich am Knochen ein Stück entferne, werden mir am Bildschirm Informationen zur Analyse und Überprüfung des voraussichtlichen klinischen Ergebnisses sowie Röntgenbilder und Planvorlagen angezeigt.

Was für mich noch wichtig ist: Navigationssysteme sammeln detaillierte Daten zur Endoprothetik, einschließlich

Krankheitsbild, Schnittpositionen und zum finalen Ergebnis der korrigierenden Operation. Die Ansammlung und Präsentation dieser Daten können die Kommunikation mit den Patienten verbessern und den Grundstein für moderne Forschung legen.

Herr Professor Graichen, wo geht die Reise der Digitalisierung noch hin?

Vorab: Ich denke, es wird noch eine spannende und lange Reise – an der wir glücklicherweise auch entscheidend beteiligt sein werden. Alle Erkenntnisse, die wir bei den Operationen gewinnen, fließen ja in die technologischen Weiterentwicklungen ein. Wir haben die ersten Schritte zur smarten Operation getan, jetzt folgen die nächsten.

Die Digitalisierung wird aber auch außerhalb des OP-Bereichs den Patienten mit einbeziehen – mit interaktiven Trainingsprogrammen, verbesserter OP-Vorbereitung und mehr Möglichkeiten zur Patienteninformation. Wie ich anfangs schon sagte, es wird eine lange Reise sein, bei der wir heute auch noch nicht abschließend sagen können, was sich noch alles entwickeln wird. Vor uns liegt eine spannende Zeit mit viel Potenzial für Patienten und Ärzte mit ihren OP-Teams.



**WEIL LEBENSFREUDE
KEINE FRAGE DES ALTERS IST**

Bewegung ist Lebensfreude Spezialisten erzielen Top-Ergebnisse

Unfall, Krankheit, Verletzung, Verschleiß oder das Alter – es gibt viele Gründe, warum die Bewegung eines Menschen eingeschränkt wird.

Als eine der größten und renommiertesten Spezialkliniken für den Bewegungsapparat in Ostbayern ist die Asklepios Orthopädische Klinik Lindenlohe die bevorzugte Adresse für Menschen, die größere Probleme mit Fuß, Knie, Bein, Hüfte, Wirbelsäule und Schulter haben.

Ob ambulant oder stationär, ob Operation oder konservative Therapie: Wir behandeln jährlich weit mehr als 15.000 Patienten.

Orthopädische Notfälle erhalten in der 24-Stunden-Ambulanz schnelle Hilfe. Modernste Ausstattung und medizinische Versorgung auf dem neuesten Stand der Wissenschaft gehören dabei zum Standard.

Unsere Chefarzte sind angesehene Spezialisten, die mit ihren Teams den ganzen Menschen im Blick haben. Um die beste Rundum-Versorgung auf höchstem Qualitätsniveau zu gewährleisten, umfasst unsere Klinik vier Fachabteilungen:

- **Endoprothesenzentrum der Maximalversorgung**
Allgemeine Orthopädie, Rheumaorthopädie & Endoprothetik (künstliche Hüft-, Knie- und Schultergelenke)
- **Premiumpartner für den Sport Sportklinik**
- **Wirbelsäulenzentrum Oberpfalz**
Nichtoperative Therapiemaßnahmen und Wirbelsäulenchirurgie
- **Anästhesie und Intensivmedizin**

ASKLEPIOS

Orthopädische Klinik Lindenlohe

Lindenlohe 18, 92421 Schwandorf
Tel.: 09431 / 888-0
www.asklepios.com/lindenlohe



Pfarrleben in Corona-Zeiten (I)

Beispiele für Seelsorge und Hilfen in der Krisensituation im Bistum Regensburg

REGENSBURG (md) – Sehr viele Pfarrgemeinden im Bistum Regensburg unternehmen derzeit große Anstrengungen, damit die Menschen auch in den schwierigen Zeiten der Corona-Krise weiterhin Seelsorge, aber auch ganz praktische Hilfen erfahren. Innerhalb kurzer Zeit haben viele Pfarrseelsorger mit erstaunlicher Kreativität und großem Engagement – unterstützt durch pastorale Mitarbeiter und viele freiwillige Helfer aller Altersschichten – neue Möglichkeiten entwickelt, ein Glaubensleben auch ohne öffentliche Messfeiern in den Gotteshäusern zu ermöglichen, aber auch Hilfe, Halt und Trost anzubieten. Vor allem auf den Homepages der Pfarreien spiegeln sich die ganz neuen Angebote. Die Umfrage in einigen Pfarreien, wie sie sich auf die Krisensituation einstellen, zeigt auch, dass es sich durchaus lohnt, neben der Bistums-Homepage auch einmal die Homepage der eigenen Pfarrei zu besuchen.

Pfarrer Martin Martreiter ist der Seelsorger der Pfarrei Dingolfing-St. Johannes: „Auf sozialer Distanz, aber zugleich in vertrauensvoller Nähe“, so ist die Situation in unserer Pfarrei zu beschreiben. Viele schmerzliche Restriktionen bestimmen das Leben unserer Pfarreien. Unseren Gemeinden fehlen heilige Messen, Gottesdienste und das Zusammenkommen in der gewohnten Runde.



Vordergründig tritt der sichtbare Glaubensvollzug zurück, um der tieferen Wirklichkeit Raum zu geben. Ganz ‚neue‘ Themen werden im Pfarralltag bedeutungsvoll. Plötzlich üben sich gläubige Menschen im geistlichen Empfang der heiligen Kommunion. Ihre Sehnsucht nach der Eucharistie, nach der Begegnung mit dem lebendigen Gott offenbart sich als Lebensnerv ihres christlichen Lebens. Die digitalen Medien übernehmen plötzlich eine Kommunikationsschiene, die zu einem Geben und Nehmen wird.

Hier wird Hilfe angeboten für Menschen in Not, sei es der tägliche Einkauf oder ein fürsorglicher Anruf.

Die Frauen unseres Frauenbundes oder die Mitglieder der Kolpingsfamilie in St. Johannes zeigen selbstverständlich Flagge. Sie sind da vor Ort. Das Pfarrbüro übt sich eben in der Vernetzung und nicht in Klausur. Über WhatsApp-Gruppen verteilen sich die Gebetsaufrufe unseres Bischofs. In aller Not und Lebensangst bahnen sich Zuversicht und Trost, Mut und Glaubensstärke einen Weg. Es sind eben keine Trampelpfade, sondern Hoffungswege. Viele Menschen werden da zu Lehrmeistern, nicht weit weg – im Gegenteil ganz nah neben mir. Wir müssen es nur sehen, sonst gehen wir unter in unserer Lebensangst und -fürsorge.“

Pfarrer Karl-Heinz Seidl ist der Seelsorger für die Pfarrei Furth im Wald: „Wir Priester, mein Kaplan Daniel Schmid und ich, spüren erst jetzt so richtig, wie sehr uns die Gemeinde fehlt. Andererseits spüren wir als Seelsorger: Wir können auch in schwierigen Zeiten unseren Glauben gemeinsam leben. Über Telefon, WhatsApp und E-Mail sind die Kontakte lebhafter geworden, und einige gute seelsorgliche Telefongespräche gab es, die sonst nicht zustande gekommen wären.“

In den Gesprächen am Telefon wurde mir schon einige Male signalisiert, wie wertvoll der gemeinschaftliche Gottesdienst für das Glaubensleben, ja für das Leben überhaupt ist. Die Gebetshilfen und die Hausgottesdienste, die in der Kirche ausgelegt sind, werden gerne mitgenommen und als Hilfe fürs Beten zu Hause verwendet, dann, wenn die Glocken läuten und in der verschlossenen Kirche ein Gottesdienst gefeiert wird.

Eine Frau, die in der Kirche gerade eine Kerze anzündete, erwiderte mir auf meine Frage, wie es ihr denn gehe – natürlich in 1,50 Meter Entfernung: „Mich trägt es sehr, wenn ich weiß, dass ich mit Jesus verbunden bin. Wenn ich jetzt auch nicht mehr zur Messe gehen kann, so bete ich jetzt mehr als vorher und spüre, dass ich dann weniger ängstlich bin und mehr Gottvertrauen habe.“

Dann erfahre ich als Pfarrer auch, wie die Bereitschaft da ist zu helfen, gerade wenn Menschen aufgrund der Krise in eine Notsituation geraten und sich nicht mehr ver-



sorgen können. Was jetzt zählt, ist die ‚geistliche‘ Kommunion, die Sehnsucht nach der Vereinigung mit Jesus, wenn wir ihm danken, dass er bei uns ist und uns tröstet. Eine Chance, das geistliche Leben neu zu entdecken.“

Pfarrer Alexander Hösl, Seelsorger der Pfarreiengemeinschaft Vohenstrauß und Böhmischesbruck, sagt: „Das Coronavirus zeigt uns ganz besonders, wie wertvoll menschliche Nähe ist. Einsamkeit, Isolation, ‚social distancing‘ (Abstand aus Solidarität) sind dem Menschen eigentlich wesensfremd. Umso wichtiger ist es, gerade den Kontakt über die Fernkommunikationsmittel zu pflegen, dabei vielleicht auch bewusst an Ältere und Alleinstehende in unserer Verwandtschaft, Bekanntschaft und Nachbarschaft zu denken. Hier haben wir vom Pfarrbüro in Verbindung mit unseren Jugendlichen von der Katholischen Jugend Vohenstrauß (KJV) das Angebot der Nachbarschaftshilfe ins Leben gerufen. Über 20 Jugendliche haben sich für diesen Dienst bereit erklärt und ihre Unterstützung zugesichert. Ebenso möchten Erwachsene dieses Projekt unterstützen. Und Teile des Kindergartenpersonals beteiligen sich am Nähen von Schutzmasken für Einrichtungen wie Altenheime oder Pflegepersonal.“

Das Coronavirus zeigt uns, wie wichtig auch im Glauben die erlebte Gemeinschaft ist. Interessant ist dabei, dass viele Jugendliche über die neuen sozialen Medien sehr erreichbar und auch ansprechbar sind für Impulse, Meditationen, Mitschnitte von Gottesdiensten (diese selber dann mit anderen teilen). Jugendliche entwickeln auch ihre eigenen Rituale in dieser Krisenzeit, so beispielsweise das Aufstellen einer brennenden Kerze am Abend im Fenster.

Das Coronavirus zeigt uns aber auch, wie wichtig gerade das persönliche Glaubensleben ist. Das Gebet zu Hause ist jedoch auch über die Corona-Krise hinaus wertvoll. Hier stellen wir unseren Gemeindemitgliedern jede Woche einen neuen Hausgottesdienst für den Sonntag zur Verfügung. Dieser kann dann in den Familien gebetet werden. Gera-



de auch unsere älteren Pfarrangehörigen sind für diesen Dienst dankbar. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen nutzen hier verstärkt die sozialen Medien mit ihren vielfältigen Angeboten.

Denken wir in dieser Krisenzeit an Gott, an die Gebetsgemeinschaft der Kirche, aber besonders auch an alle, mit denen wir in Gedanken oder über Telefon und Internet verbunden sind. Wir Seelsorger stehen zumindest telefonisch und per E-Mail oder WhatsApp zur Verfügung und stellen in den sozialen Medien auch immer wieder Impulse bereit.“

Pfarrer Thomas Zinecker ist der Seelsorger der Pfarrei Vohburg: „Neues Vertrauen in die Seelsorge – ganz unspektakulär.“ So sieht Pfarrer Zinecker die Situation in seiner Pfarrei und liefert dazu einige Beispiele: „Noch während des Frühstücks der erste Anrufer: ‚Wollte nur mal wieder Ihre Stimme hören, Herr Pfarrer ...‘ Und ein paar Sätze weiter: ‚Gibt es nicht eine Möglichkeit, mal wieder an der heiligen Messe teilzunehmen?‘ – ‚Nein, derzeit leider nicht, aber ich schließe alle Pfarrangehörigen und alle Anliegen (besonders jetzt, aber auch sonst immer) in die tägliche Messfeier ein‘, antworte ich. Daraufhin erzählt mir der Anrufer einiges, was ihn gerade so bewegt und umtreibt.“

Auch mein Angebot zum Beichtgespräch wird gelesen und auch wahrgenommen wie selten zuvor, sei es, dass ich dazu ins Haus komme oder dass jemand dafür am Pfarrhaus läutet.

Und unsere Hilfsangebote stehen: Die Sprecherin des Pfarrgemeinderates fragt mich, ob ich jemanden weiß, der konkrete Hilfe benötigt: einkaufen, Hol- und Bringdienste für Arztbesuche und so weiter. Das Problem freilich ist die Kommunikation: Wie erfahren die alleinlebenden älteren Menschen davon?

Später schreibe ich eine E-Mail an die Oberministrantin: ‚Derzeit ist kein Ministrantenplan nötig.‘ Antwort: ‚Wie gern würde ich einen machen und alle einteilen!‘ Eine Ministrantenmutter sehe ich beim Einkaufen auf der Straße; sie ruft zu mir herüber: ‚Unser Bub hat schon geweint, weil er jetzt gar nicht mehr ministrieren kann.‘

Es ist anders, es ist unspektakulär, aber es ist über diese wenigen Beispiele hinaus noch viel mehr da, nämlich das Bewusstsein, dass etwas fehlt, was einem viel bedeutet: das Leben des Glaubens inmitten der Gemeinschaft der Kirche.“



Alle Fotos: privat



▲ Bei den Domspatzen freuen sich (von links) Chorleiter Max Rädlinger, Domkapellmeister Christian Heiß und Chorleiterin Kathrin Giehl auf Jungs, die per Videokonferenz vorsingen möchten. Foto: Rädlinger/Domspatzen

Vorsingen per Videokonferenz

Regensburger Domspatzen testen virtuell neue Schüler

REGENSBURG (mw/md) – Die Regensburger Domspatzen haben für interessierte Viertklässler einen virtuellen Vorsingraum eingerichtet. Per Videokonferenz können die Buben mit den Chorleitern singen und ihre musikalische Eignung testen.

Seit gut einem halben Jahr steht Christian Heiß als Domkapellmeister an der Spitze der traditionsreichen Institution Regensburger Domspatzen. Heiß war selber Domspatz und erinnert sich gerne an die Zeit als Schüler zurück: „Was ich da so ganz nebenbei fürs Leben mitbekommen habe, ist einfach großartig“, sagt er. „Gemeinsame Chorreisen im In- und Ausland und vor allem das Singen in diesem wunderbaren Regensburger Dom. Das bleibt ewig hängen.“

Die Domspatzen suchen auch für das kommende Schuljahr weiter neue Sänger und Schüler. Wer als Viertklässler ab dem kommenden Schuljahr zu den Domspatzen möchte, braucht die Eignung fürs Gymnasium und dazu noch ein wenig Stimme und Musikalität. „Freude an der Musik und am Singen sind schon mal eine gute Voraussetzung“, sagt Domkapellmeister Heiß. „Alles Weitere lernen die Buben dann sehr schnell.“

Normalerweise kommen in diesen Tagen interessierte Jungs in den Chorsaal der Domspatzen, um ein Lied vorzusingen und ihre Stimme testen zu lassen. Die Corona-Krise macht dem in diesem Jahr einen Strich durch die Rechnung. Die Domspatzen haben deshalb einen

besonderen virtuellen Vorsingraum eingerichtet.

Nur Internetanschluss

Es geht ganz einfach: Wer bei den Chorleitern vorsingen möchte, der braucht nur einen Internetanschluss. Er kann sich per Telefon und E-Mail melden und erhält dann zum entsprechenden Zeitpunkt per Mail eine Einladung zu einer Videokonferenz. Man muss dann nur den Link in der Mail anklicken – und schon steht man mit Christian Heiß und seinen Chorleitern in Verbindung. Per Videokonferenz werden dann etwa 20 Minuten in einer lockeren Atmosphäre und mit viel Spaß die musikalischen Anlagen der Kinder getestet.

Die Buben sollten nach Möglichkeit ein bekanntes Kirchen-, Volks- oder Kinderlied vorbereiten, zum Beispiel „Alle Vöglein sind schon da“. „Wir haben das bereits mehrere Male gemacht, es funktioniert gut. Wir freuen uns auf alle Buben, die wir kennenlernen dürfen und die übers Internet vorsingen wollen“, sagt Heiß.

Vorsingzeit/-termine:

Täglich zwischen 16 und 18 Uhr sind die Domspatzen-Chorleiter für interessierte Sänger im Video-Vorsingraum bereit. Aber auch jeder andere Termin ist nach individueller Vereinbarung selbstverständlich möglich. Interessenten können ab sofort einfach anrufen oder eine E-Mail schreiben: Telefon: 09 41/7 96 22 60, E-Mail: chormangement@domspatzen.de.

Im Bistum unterwegs

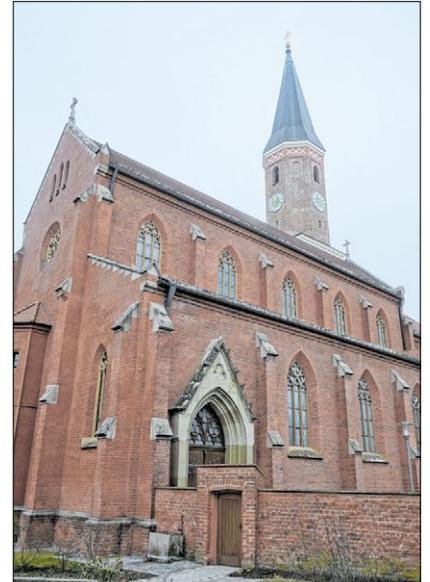
Ursprung als Taufkirche

Die Pfarrkirche St. Martin in Pfeffenhausen

In Pfeffenhausen erhebt sich die Pfarrkirche St. Martin. Das Gotteshaus befindet sich neben dem Marktbach an der tiefstgelegenen Stelle des Marktes. Der ungewöhnliche Standort sowie das Martinspatrozinium der Kirche lassen auf frühe Ursprünge als Taufkirche schließen. St. Martin war Ursprache einer ausgedehnten Sprengel, der auch die später ausgepfarrten Dörfer Niederhornbach, Pfaffendorf und Rainertshausen umfasste. Im Jahr 1462 stifteten die Pfarrangehörigen ein Frühmessbenefizium am Sebastiansaltar, 1492 dann ein Benefizium am Johannissaltar. Fortan waren neben dem Vikar zwei weitere Benefizianten als Seelsorger am Ort.

Etwa in diese Zeit fiel wohl der Neubau der Pfarrkirche auf dem Standort der zu klein gewordenen Vorgängerkirche, die bis auf den Turm abgebrochen worden war. Das spätgotische Gebäude erhielt vier Altäre: neben dem Hochaltar noch den Johannesaltar, den Sebastiansaltar sowie den Kreuzaltar. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde Pfeffenhausen zweimal abgebrannt. Beim Wiederaufbau erhielt die Martinskirche dann eine barocke Ausstattung.

Im Zuge dieser Baumaßnahmen entstand auch der westlich der Pfarrkirche gelegene Pfarrhof. Außerdem wurde der bestehende Turm um einen achteckigen Oberbau erhöht. Pfeffenhausen selbst erlebte im 19. Jahrhundert einen wirtschaftlichen

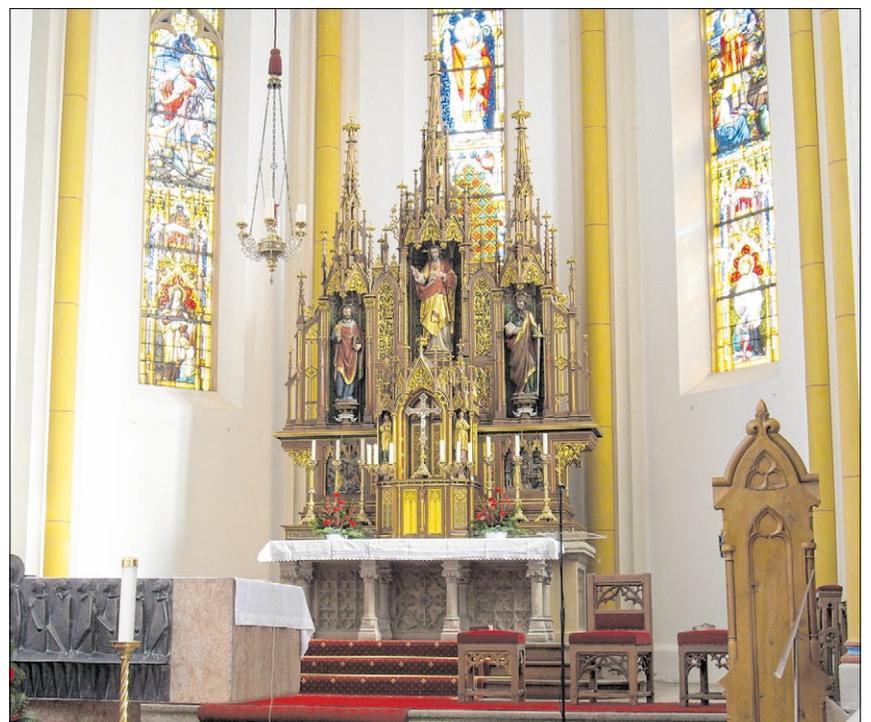


▲ Die Kirche St. Martin in Pfeffenhausen. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Aufschwung durch den Hopfenanbau. Die prächtigen Schauffassaden zahlreicher Bürgerhäuser zeugen bis heute davon. S. W.



▲ Blick auf den Hochaltar in der Kirche St. Martin. Foto: Mohr

Guter Rat für Geld und Steuer



Nichts kann so schnell zu Streit und sogar zu Prozessen führen wie Auseinandersetzungen um das liebe Geld. Deshalb ist es absolut empfehlenswert, sich in jeder Situation und in dem speziellen Fall genau bei kompetenten Fachleuten zu informieren.

Foto: Thorben Wengert / pixelio.de

Steuer bei Immobilienverkauf

BERLIN (dpa/tmn) – Wer derzeit eine Immobilie verkaufen möchte, dürfte kaum Schwierigkeiten haben, einen Käufer zu finden. Die Nachfrage nach Häusern oder Wohnungen ist vielerorts groß, sodass sich Objekte oft sogar mit Gewinn veräußern lassen. Die Freude an dem Geldsegen kann allerdings getrübt werden, wenn sich der Fiskus daran beteiligen möchte.

„Grundsätzlich gilt bei Geschäften innerhalb der privaten Vermögenssphäre Steuerfreiheit“, erklärt Isabel Klocke vom Bund der Steuerzahler Deutschland. Aber es gibt Ausnahmen: Werden die Immobilien innerhalb von zehn Jahren nach dem Erwerb verkauft, kann der Gewinn einkommensteuerpflichtig sein.

Die sogenannte Spekulationsfrist beginnt am Tag der Anschaffung der Immobilie. „Dieser ist in der Regel identisch mit dem Tag, an dem der Kaufvertrag abgeschlossen wurde“, so Klocke. „Ein Haus, das zum Beispiel am 31. März 2010 angeschafft wurde, kann ab dem 1. April 2020 veräußert werden, ohne dass die Einkommensteuer anfällt.“

Wie hoch die Steuer ist, ist individuell unterschiedlich. „Anders als bei Aktien oder Fonds, wo die Abgeltungssteuer in Höhe von 25 Prozent fällig wird, kommt beim Haus- oder Wohnungsverkauf der persönliche Steuersatz zum Tragen“, betont Christina Georgiadis von der Vereinigten Lohnsteuerhilfe (VLH). „Dadurch können weit mehr als 25 Prozent Steuern fällig werden.“ Wer mehr verdient, zahlt in der Regel auch mehr Steuer.

Allerdings werden nicht bei jedem Verkauf Steuern fällig. Selbstgenutzte Immobilien zum Beispiel sind für das Finanzamt in der Regel uninteressant. „Der Verkauf ist steuerfrei, wenn der Eigentümer im Jahr des Verkaufs und in den zwei vorausgegangenen Jahren sein Haus oder die Wohnung selbst bewohnt hat“, sagt Wolfgang Wawro vom Deutschen Steuerberaterverband. Dann greift die Zehn-Jahres-Frist nicht.

Anders bei vermieteten Immobilien: Wenn sie innerhalb der zehnjährigen Spekulationsfrist verkauft wurden, fallen auf den Gewinn Steuern an. Wobei hier die Dauer der Vermietung tatsächlich

eine Rolle spielt, wie ein Fall aus Baden-Württemberg zeigt. In dem Fall hatte ein Eigentümer seine Wohnung rund acht Jahre lang durchgehend selbst genutzt, danach sieben Monate vermietet und die Wohnung anschließend verkauft.

Das Finanzamt setzte einen Veräußerungsgewinn an. Dagegen klagte der Eigentümer – und bekam am Ende Recht vom Bundesfinanzhof (BFH) (Az.: IX R 10/19). Eine kurzfristige Vermietung im Jahr des Verkaufs ist unschädlich, befand der BFH. Aber nur wenn der Steuerpflichtige die Immobilie – zusammenhängend – im Veräußerungsjahr zumindest an einem Tag, im Vorjahr durchgehend und im zweiten Jahr vor der Veräußerung zumindest einen Tag lang zu eigenen Wohnzwecken genutzt hat.

Die Berechnung des Veräußerungsgewinns ist denkbar simpel: Er ist die Differenz zwischen dem Verkaufspreis und den Kosten, die beim Verkauf entstanden sind. Zu den Kosten, die geltend gemacht werden können, zählen zum Beispiel Maklergebühren, Notargebühren, Kosten für Grundbucheintrag, die Grunderwerbsteuer, eventuell Kosten für Wertgutachten.

Es ist möglich, Gewinne mit Verlusten zu verrechnen. „Allerdings können Gewinne aus Immobilienverkäufen nicht mit Einkünften aus anderen Einkunftsarten verrechnet werden, zum Beispiel mit Löhnen oder Einkünften aus selbstständiger Tätigkeit“, so Steuerberater Wolfgang Wawro. „Wer aber zum Beispiel nach dem Verkauf einer Immobilie gleich wieder eine neue kauft, kann seine Steuern durch Abschreibung reduzieren.“

Wer innerhalb kurzer Zeit mehrere Immobiliengeschäfte tätigt, kann schnell in den Verdacht geraten, gewerblichen Grundstückshandel zu betreiben. „In der Rechtsprechung wird der Verkauf von bis zu drei Immobilien noch als private Veräußerung betrachtet“, so Klocke.

Allerdings kann ein gewerblicher Grundstückshandel auch schon vorliegen, wenn von Anfang an eine Verkaufsabsicht bestand. Darauf weist zum Beispiel hin, dass schon vor der Bebauung eines Grundstücks Käufer für die entstehenden Wohnungen gesucht werden.

Kostenpauschale im Erbfall

MÜNSTER/BERLIN (dpa/tmn) – Erben können in ihrer Erbschaftsteuererklärung die Kosten für die Bestattung, ein angemessenes Grabdenkmal und Grabpflege angeben – oder eine Pauschale geltend machen. Was gibt es dabei zu beachten? In der Erbschaftsteuererklärung kann ein Erbe eine Erbschaftskostenpauschale in Höhe von 10 300 Euro angeben. Das gilt auch dann, wenn er oder sie nicht die Kosten für die Beerdigung, dafür aber andere Kosten im Zusammenhang mit dem Erbe getragen hat.

Neben Kosten für ein angemessenes Grabdenkmal und für die übliche Grabpflege sind auch Kosten absetzbar, die dem Erben unmittelbar im Zusammenhang mit der Abwicklung des Nachlasses entstehen. Der Fiskus erkennt pauschal – also ohne Nachweis – insgesamt 10 300 Euro an. „Dies gilt auch dann, wenn die tatsächlichen Kosten niedriger sind“, erklärt Isabel Klocke vom Bund der Steuerzahler und verweist auf eine Entscheidung des Finanzgerichts Münster

(Az.: 3 K 3549/17). In dem verhandelten Fall machte die Nichte einer verstorbenen Tante in ihrer Erbschaftsteuererklärung die Erbschaftskostenpauschale geltend. Die Erbin legte dem Finanzamt jedoch nur eine Rechnung über 40 Euro vor. Diese Rechnung hatte das Amtsgericht für die Erteilung des Erbscheins und die Eröffnung des Testaments ausgestellt. Das Finanzamt berücksichtigte die Erbschaftskostenpauschale nicht, sondern lediglich die nachgewiesenen 40 Euro – und dagegen klagte die Frau. Die Richter entschieden zugunsten der Frau, dass die Kostenpauschale sämtliche Kosten umfasst, die mit der Abwicklung und Regelung des Erbes im Zusammenhang stehen. Gegen das Urteil hat das Finanzamt allerdings Revision beim Bundesfinanzhof eingelegt (Az.: II R 3/20).

Sollte das Finanzamt eine Erbschaftsteuer berechnen, ohne die Kostenpauschale zu berücksichtigen, können Betroffene dagegen Einspruch einlegen.

Renovierungskosten absetzen

BERLIN (dpa/tmn) – Vermieter können Ausgaben für Renovierungen als Werbungskosten geltend machen. Allerdings gibt es eine Einschränkung: Innerhalb der ersten drei Jahre nach Kauf der Immobilie müssen sie größere Ausgaben dieser Art als sogenannte Anschaffungskosten

verbuchen. Das gilt, wenn die Aufwendungen in dieser Zeit 15 Prozent der Anschaffungskosten übersteigen. Dann werden Eigentümern die Ausgaben nicht direkt bei der Steuer abgezogen, sondern sie müssen diese über die Nutzungsdauer abschreiben.

Rechtsanwalt Michael Opitz
Fachanwalt für Erbrecht

Testamentserstellung
Anfechtung
Vermögensübergabe
Unternehmensnachfolge
Beistand im Erbfall

Vorsorgevollmacht
Patientenverfügung
Pflichtteil
Erbschaftsteuer
Stiftung



Rechtsanwalt Michael Opitz, Residenzstraße 2, 93047 Regensburg
Telefon 0941 / 59 57 290; opitz@kanzleiopitz.de, www.kanzleiopitz.de

Wir sind eine renommierte Steuerberatungsgesellschaft im Herzen von Niederbayern und Experten in allen steuerlichen Themen, insbesondere auch Vereinsbesteuerung und Gemeinnützigkeitsrecht, Erbschafts- und Immobilienangelegenheiten.



PARRINGER - FISCHER - KONIARSKI
Steuerberatungsgesellschaft mbH

Fischerei 24 · 84130 Dingolfing
☎08731/3164-0 · kanzlei@steuerberater-dgf.de
www.steuerberater-dgf.net

Erbschaftssteuer reduzieren

WEIDEN (sv) – Welche Möglichkeiten habe ich, die Erbschaftssteuer zu reduzieren? Meist ist dem Erblasser bei Errichtung einer letztwilligen Verfügung zwar bewusst, welche Person er zum Erben einsetzen will, jedoch wird bei dieser Überlegung meist ein wichtiger Erbe vergessen, der auf jeden Fall am Nachlass des Erblassers partizipiert, nämlich der „Fiskus“.

Vergisst der Erblasser diesen aber und hat er daneben noch eine ungünstige Erbfolge gewählt, so kann dies häufig zu einer erheblichen Steuerbelastung beispielsweise für den Erben führen, die sich in bestimmten Fällen reduzieren oder ganz vermeiden lässt.

Lebzeitige Schenkung

Der Erblasser kann zum einen die Möglichkeit einer vorweggenommenen Erbfolge, also einer lebzeitigen Schenkung, nutzen und hiermit bereits im Vorfeld sein Vermögen reduzieren – und damit auch die zu entrichtende Erbschaftssteuer, die im günstigsten Fall ganz entfallen kann.

Für eine Schenkung gelten die gleichen Freibeträge und Steuerklassen wie bei einer Erbschaft, sodass eine lebzeitige Schenkung für den Beschenkten unter Umständen den Vorteil bringt, den persönlichen Freibetrag öfters auszuschöpfen. Zwar sind die erbschaftsbeziehungsweise schenkungssteuerlichen Freibeträge erheblich (Ehegatten derzeit 500 000 Euro, Kinder derzeit 400 000 Euro), aber diese können bei einem größeren Vermögen auch schnell erschöpft sein.

Die lebzeitige Zuwendung bietet deshalb einen Vorteil, weil der schenkungssteuerliche Freibetrag alle zehn Jahre erneut ausgeschöpft werden kann. Im Falle des Todes vor dem Ablauf der Zehn-Jahres-Frist wird die Schenkung nur anteilig versteuert. Zum anderen

können im Rahmen der sogenannten vorweggenommenen Erbfolgen Gegenleistungen für den Beschenkten in den entsprechenden Überlassungsvertrag mit aufgenommen werden, die im Ergebnis den Wert des Vermögens und somit die Steuerlast des Beschenkten senken können.

Beispielsweise kann in einem Überlassungsvertrag in diesem Zusammenhang bestimmt werden, dass der Erwerber dem Erblasser im Alter oder bei Krankheit in einem bestimmten Umfang sorgsame Pflege schuldet.

Frühzeitige Zuwendung

Wer also frühzeitig mit Vermögenszuwendungen an die Abkömmlinge beginnt, hat die Chance, dem künftigen Erben in erheblichem Umfang Steuern zu ersparen.

Grundsätzlich sollte die vorweggenommene Erbfolge aber nur dann in Erwägung gezogen werden, wenn der Übergeber auf diesen Teil seines Vermögens noch verzichten kann, ohne dadurch eingeschränkt oder nicht mehr für das Alter abgesichert zu sein.

Geschickte Testamente

Daneben kann durch eine geschickte Testamentsgestaltung der Anfall einer Erbschaftssteuer vermieden beziehungsweise die anfallende Erbschaftssteuer reduziert werden. Neben weiteren unzähligen Möglichkeiten in diesem Bereich bietet es sich an, beispielsweise in der letztwilligen Verfügung nicht nur eine Person zu bedenken, sondern beispielsweise durch Vermächtnisanordnungen mehreren Personen etwas zukommen zu lassen. Auch die Vermächtnisnehmer können nämlich ihre persönlichen Freibeträge nutzen. Insbesondere bietet sich diese Lösung bei Ehepartnern mit Kindern an.

Derzeit ist in § 13 ErbStG geregelt, unter welchen Voraussetzungen ein Erbe oder ein Teil des Erbes steuerbefreit ist. So besteht zum Beispiel gemäß § 13 Abs. 1 Nr. 4 b und c ErbStG eine Steuerbefreiung für eine geerbte Immobilie. Vom Erblasser selbst bewohntes Eigentum wird von der Besteuerung ausgenommen, wenn es an den überlebenden Ehegatten oder an ein Kind des Erblassers fällt und von diesem zehn Jahre lang zu eigenen Wohnzwecken genutzt wird. Wer also beispielsweise von seinen Eltern eine Immobilie erbt, sollte schnellstmöglich selbst einziehen, jedenfalls dann, wenn er sich eine entsprechende Wohnnutzung tatsächlich vorstellen kann und das Finanzamt keine Steuern betreffend dieses Immobilienvermögens bekommen soll.

Unverzögliche Nutzung

Der Erbe muss aber nach der gesetzlichen Regelung unverzüglich, das heißt also ohne schuldhaftes Zögern, die Absicht zur Selbstnutzung der Immobilie fassen und auch tatsächlich umsetzen. Angemessen ist regelmäßig ein Zeitraum von sechs Monaten nach dem Erbfall.

Da die Gestaltungsmöglichkeiten zur Reduzierung der Erbschaftssteuer äußerst zahlreich, nicht selten aber recht kompliziert sind, kann eine fachkundige Beratung zu einer großen Steuerersparnis führen. Für ausführliche Informationen „Rund ums Testament“ wie auch zum Thema Steuern steht Interessenten die Rechtsanwaltskanzlei Lutz Freiherr von Hirschberg, Untere Bauscherstraße 21, 92637 Weiden, Tel.: 09 61/38 13 81-1, Fax: 09 61/38 13 81-2, E-Mail: kanzlei@ra-hirschberg.de, gerne zur Verfügung, da diese – auch – auf Erbrecht wie auch auf Steuerrecht spezialisiert ist.

*Lutz Freiherr von Hirschberg,
Rechtsanwalt und
Fachanwalt für Steuerrecht*

Gehaltserhöhung oder doch Sachbezug?

BERLIN (dpa/tmn) – Spendiert der Chef seinen Mitarbeitern ein Gehaltsextra, so kann das steuerfrei bleiben. Das gilt allerdings nicht bei Gehaltsumwandlungen. Worauf kommt es an?

Arbeitnehmer, die eine Lohnerhöhung aushandeln, sollten auch an die Möglichkeit von Zusatzleistungen denken. Statt einer klassischen Gehaltserhöhung kann sich ein Sachbezug lohnen, denn dieser kann steuerfrei bleiben. Das ist nach einer neuen Verwaltungsanweisung allerdings an Voraussetzungen gebunden.

„Wer keinen Ärger mit dem Finanzamt riskieren will, schaut sich die neuen Bedingungen am besten vorher an“, rät Isabel Klocke vom Bund der Steuerzahler. Zum Hintergrund: Lohnextras vom Arbeitgeber müssen zusätzlich zum ohnehin geschuldeten Arbeitslohn gewährt werden, damit sie steuerfrei bleiben dürfen. Strittig ist allerdings, wann das Kriterium „zusätzlich“ tatsächlich erfüllt ist. Der Bundesfinanzhof entschied jetzt zugunsten der Arbeitnehmer und erkannte eine Gehaltsumwandlung an. Im konkreten Fall hatten die Mitarbeiter und der Arbeitgeber vereinbart, den Arbeitslohn herabzusetzen. Stattdessen erhielten die Arbeitnehmer einen Zuschuss für Fahrten zur Arbeit und für die Internetnutzung (Az.: VI R 32/18). Das Bundesfinanzministerium hat das Urteil aber für nicht anwendbar erklärt. Möchte der Arbeitgeber eine steuerfreie Zusatzleistung erhalten, muss dies also extra – ohne Lohnkürzung – vereinbart werden. „Verzichten Arbeitnehmer hingegen auf Geld und bekommen stattdessen ein Jobticket, ein Jobrad oder einen Gutschein vom Arbeitgeber, ist der Steuervorteil weg“, erklärt Klocke.

Arbeitnehmer, die einen neuen Arbeitsvertrag aushandeln, sollten gleich an mögliche steuerfreie Zusatzleistungen denken. In vielen Fällen kann es sich dann lohnen, ein etwas niedrigeres Gehalt in Kauf zu nehmen und etwa ein steuerfreies Jobticket dafür auszuhandeln.

– Kompetenz durch Spezialisierung –

Rechtsanwaltskanzlei Freiherr von Hirschberg



Lutz Frhr. v. Hirschberg
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Steuerrecht

Diana Brandl
Rechtsanwältin

Fachanwältin für Miet- und
Wohnungseigentumsrecht

Thomas Domsz
Rechtsanwalt

Theoretische Ausbildung zum
Fachanwalt für Insolvenzrecht
erfolgreich absolviert

**Theoretische Ausbildung zur
Fachanwältin für Erbrecht
erfolgreich absolviert**

Untere Bauscherstraße 21, 92637 Weiden i. d. OPf., Tel. 0961/3813811, Fax: 0961/3813812, kanzlei@ra-hirschberg.de



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

der tschechische Dichter Bohumil Hrabal (1914-1997), der als einer der bedeutendsten tschechischen Autoren des 20. Jahrhunderts gilt, erzählt in seinem Werk „Hochzeiten im Hause“, wie eine junge Frau, die erschöpft von ihrer Arbeit in einem Restaurant heimkehrt, von ihrem Verlobten empfangen wird. Die junge Frau berichtet: „Er stellte mir ein Becken vor die Füße hin, ein Waschbecken mit Sprüngen, zog mir die Strümpfe aus, um heißes Wasser einzugießen und dann kaltes nachzuschütten, bis es angenehm warm war. Dann krempelte er seine Ärmel hoch, kniete sich vor mich hin, nahm ein Bein und dann das andere. Er seifte meine schmutzigen Füße ein und wusch sie langsam, ganz langsam. Ich schloss die Augen und fühlte mich wohlig, wenn er ein Bein nach dem anderen mit dem Waschlappen rubbelte, Wasser darübergoss. Und noch einmal, indes das Wasser vom Schmutz meiner Füße schwarz wurde, nahm mein Verlobter das schon saubere Bein, trocknete es mit dem Handtuch und stellte es auf den Boden, um sich danach aufzurichten und mir dann zärtlich den Pantoffel anzuziehen. Dann wusch er das andere Bein, um sich danach aufzurichten und mir liebevoll übers Haar zu streichen und auf den Hof hinauszugehen, um das schmutzige Wasser auszuschütten.“

Zeichen der Liebe

Was für eine Wohltat muss die liebevolle Geste ihres Verlobten für die erschöpfte Frau gewesen sein!

Ich kenne eine Frau, die eine schmerzhaft Untersuchung über sich ergehen lassen musste. Als sie auf der Liege lag, begannen plötzlich ihre Beine zu zittern. Eine Krankenschwester sah dies und hielt ganz behutsam die zitternden Beine fest, bis sich die Frau wieder erholte.

Mich erinnert all das an die Fußwaschung Jesu in der Heiligen Schrift.

Jesus selbst hat in seiner bittersten Nacht, wo ihn alle verließen, sich Gott überlassen. Und er hat erfahren dürfen: Gottes Liebe trägt. Wo eine Spur solch behutsamer Liebe zwischen Menschen aufkommt, gibt sie das Versprechen: Alles wird einmal gut. Ihre Sonja Bachl

KAB Regensburg digital 2020

Mit anwenderfreundlichem Online-Angebot Kontakte halten

REGENSBURG (mz/md) – Der Diözesanverband Regensburg der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) hat ein anwenderfreundliches Online-Angebot entwickelt. Der Verband will so in der aktuellen Situation mit den Mitgliedern und den Menschen in Kontakt zu bleiben. Interessierte brauchen lediglich einen PC und eine E-Mail-Adresse.

Derzeit herrscht überall das gleiche Bild. Veranstaltungen werden abgesagt, Termine verschoben, soziale Kontakte auf ein Minimum zurückgefahren. So auch beim Diözesanverband der KAB Regensburg. Der Diözesanverband hat schnell reagiert und Veranstaltungen aus Vorsicht abgesagt. Aber bei der KAB hat man nicht nur abgesagt, sondern mit Hochdruck an neuen, innovativen Lösungen gearbeitet.

„Uns war klar, dass jetzt die Zeit ist, neue Wege zu schaffen, um auch weiterhin mit unseren Mitgliedern und den Menschen in Kontakt bleiben zu können“, berichtet Raimund Amann, ehrenamtliches Mitglied der Diözesanleitung. „Wir forcieren jetzt mit viel Engagement, unsere Angebote als Webinare und religiöse Online-dienste anzubieten. Wir haben dazu eine Task Force gegründet – und wir können nun starten“, ergänzt KAB-Diözesanpräses Stephan Rödl.

Innerhalb von vier Tagen wurde ein Programm an Onlineseminaren und religiösen Onlineangeboten entwickelt. Bis zur Karwoche gibt es nahezu jeden Tag ein sogenanntes Webinar oder eine Kreuzwegandacht. Die Themen der Webinare reichen von „Chancen/Risiken digitaler Arbeitsplätze“ über „Die Rente auf 6 Bierdeckeln“ bis hin zu „Ethik, Sport und Medien“. Jeder bringt ein, was er kann.

Die Onlineangebote dauern in der Regel 45 Minuten. „Etwa 20 Minuten Vortrag und 25 Minuten Diskussion. Bei den religiösen Ange-

Zur Erstkommunion- und Firmvorbereitung

REGENSBURG (pdr/sm) – Zur Erstkommunion- und Firmvorbereitung hat die Hauptabteilung Seelsorge „Familienblätter“ online gestellt. So können sich die Familien zu Hause miteinander auf die Erstkommunion vorbereiten und miteinander ins Gespräch kommen. Die Familienblätter sowie ein Messbüchlein für Kinder stehen auf der Seite www.seelsorge-regensburg.de unter Material | Kommunion | Katechese kostenlos zum Download zur Verfügung. Ebenso befinden sich auf dieser

Seite eine Linkliste, die für Familien mit Erstkommunionkindern (eventuell auch mit Firmlingen) interessant sein kann, sowie ein Quiz- und Rätselblatt für Firmlinge. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Firmapp hingewiesen, die viele Informationen, Videoclips, Gebete und Rätsel beinhaltet: www.firmapp.org.

Außerdem stellt der Katecheten-Verein (katecheten-verein.de) für die kommenden drei Sonntage das Sonntagsblatt für Kinder kostenlos zum Download zur Verfügung.

boten wird das sicherlich ein wenig anders laufen, aber auch dort wird es Raum für persönlichen Austausch geben, falls von den Teilnehmern gewünscht“, erläutert KAB-Diözesansekretärin Michaela Zwerger. Weil am Anfang vielleicht noch nicht alles fehlerfrei ablaufen wird, sollten die Teilnehmer deshalb vor allem die Lust, etwas Neues auszuprobieren, und Geduld mitbringen. Ansonsten braucht es nicht viel. „Im Notfall reicht eine Telefonnummer“, erklärt Amann.

Die KAB versuche das Programm so anwenderfreundlich wie möglich zu halten. Die Teilnehmer melden sich mit ihrer E-Mail-Adresse beim KAB-Diözesanverband Regensburg an und erhalten kurz vor dem Seminar eine Einladung, die sie nur noch anklicken müssen. Das Webinar wird aufgezeichnet und soll im Anschluss auf der Videoplattform Youtube Interessierten zur Verfügung gestellt werden. Ebenso werden auf Youtube in den kommenden Wochen Gebetszeiten und Kreuzwege eingestellt oder übertragen werden.

„Als katholischer Sozialverband sollten wir neben besonnenem Agieren vor allem auch um ein rasches Ende sowie vernunftgemäßes Handeln aller Menschen in dieser Zeit beten und Gott um seinen Beistand bitten“, so Diözesanpräses Rödl.

„In der KAB arbeiten wir nach dem Dreischritt ‚sehen – urteilen – handeln‘. Jetzt, wo das öffentliche Leben immer mehr eingeschränkt wird, wollten wir etwas tun, um verbunden zu bleiben und die Menschen nicht aus dem Blick zu verlieren. Wir glauben, mit unseren Webinaren ein gutes Angebot für die Menschen geschaffen zu haben.“

Nähere Informationen:

Nähere Informationen zu diesem Angebot sind bei KAB-Diözesansekretärin Michaela Zwerger unter Tel.: 09 41/5 97-23 14 oder unter www.kab-regensburg.de zu erhalten.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 5. bis zum 11. April 2020

5.4., Palmsonntag:	Ps 88
6.4., Montag:	Mk 14,53-65
7.4., Dienstag:	Mk 14,66-72
8.4., Mittwoch:	Mk 15,1-15
9.4., Gründonnerstag:	Mk 15,16-23
10.4., Karfreitag:	Mk 15,24-41
11.4., Karsamstag/Osternacht:	Mk 15,42-47

Kinder malen gegen Senioren-Isolation

REGENSBURG (sn/md) – Die Malteser im Bistum Regensburg möchten mit ihrer Aktion „Buntstift schwenken – Freude schenken“ in der Krisenzeit ein positives Signal setzen: „Wir malen gemeinsam für einsame und immobile Seniorinnen und Senioren und schicken ihnen damit Freude“, so Alisa Schindler, Diözesanjugendreferentin der Malteser im Bistum. Mit der Aktion möchten die Malteser Menschen, die nun noch mehr isoliert sind, Aufmerksamkeit und Freude schenken.

Zur Teilnahme: Wer zwischen zwei und 18 Jahren alt ist, gerne malt und mit einem selbst gemalten Bild einem alten, einsamen Menschen aus Regensburg eine Freude machen will, der ist herzlich willkommen bei der Malteser-Mal-Aktion gegen Isolation.

Bitte ein fröhliches Bild auf einem DIN-A4-Papier oder auch kleinerem Format malen, dazu den Vornamen und das Alter schreiben und es den Maltesern per Post zukommen lassen. Sie verteilen dann die Bilder an Seniorenheime in der Stadt oder legen sie der Lieferung für ihre Menüservice-Kunden bei. Die älteren Menschen werden sich über das Bild sicher richtig freuen!

Außerdem werden die Bilder fotografiert und dann auch auf der Homepage, auf Facebook und Instagram der Malteser veröffentlicht.

Die Bilder bitte schicken an:

Malteser Jugend Regensburg
Alisa Schindler
Am Singrün 1
93047 Regensburg



Kolping-Workcamp in Brasilien

REGENSBURG (lh/md) – Nach drei Wochen Aufenthalt in Brasilien im März dieses Jahres ist die Regensburger Kolping-Workcamp-Gruppe wieder gesund und voller Erlebnisse zu Hause angekommen. 13 junge Erwachsene besuchten die Koldingsfamilie Santinho in der Stadt Ribeirão das Neves in der Nähe von Belo Horizonte im Bundesstaat Minas Gerais. Das Quartier in einzelnen Familien des Ortes war trotz rudimentärer Sprachkenntnisse kein Problem. Jugendleiter Max Körner: „Wir hatten kaum Probleme mit der Verständigung – dank unserer Übersetzerin Katharina Wagner, aber auch dank Sprach-Apps, die uns ab und an halfen. Durch die Begegnungen in der Gastgeber-Koldingsfamilie und das Mitleben in den Familien haben wir viel erlebt und Einblicke bekommen, die man normalerweise über keine touristischen Reisen bekommt!“ Das Bild zeigt die Kolping-Workcamp-Gruppe mit brasilianischen Freunden.

Foto: privat



Für Treue zur MMC geehrt

NIEDERMURACH (jb/sm) – Gott ist in Reichweite, der Heilige Geist und „das Brot“ in unserer Mitte machen uns stark. Diese Gedanken waren Thema beim Pfarrkonvent der Marianischen Männer-Congregationen (MMC) Niedermurach und Pertolzhofen. Weltliche und kirchliche Probleme durchzogen die Gesprächsrunde. Die MMC-Ehrennadel erhielten Josef Fuchs (Mitte) für 40 Jahre und Johann Kirchhammer (konnte leider nicht teilnehmen) für 60 Jahre Mitgliedschaft bei der MMC Niedermurach. Dazu gratulierten (von links) Obmann Wolfgang Forster (MMC Pertolzhofen), Pastoralreferent Andreas Hartung, Obmann Joseph Salomon (MMC Niedermurach) und Zentralpräses Pater Josef Schwemmer. Das Bild entstand noch vor den Einschränkungen der Sozialkontakte.

Foto: Josef Böhm

Hausgottesdienst für Kinder



MARKTLEUTHEN (sv) – Am Misereor-Sonntag haben die Kinder der katholischen Pfarreiengemeinschaft Marktleuthen/Röslau-Kirchenlamitz-Weißenstadt mit ihren Familien einen Hauskindergottesdienst zum Thema „Gib Frieden!“ gefeiert. Am Ende des Gottesdienstes bastelten die Kinder noch den „Rucky Reiselustig“ und suchten sich weitere Bastel- und Spielideen auf der Homepage der Misereor-Fastenaktion (www.kinderfastenaktion.de).

Foto: Kern

Wir
gratulieren
von Herzen



Zum Geburtstag

Franziska Eder (Niederhornbach) am 5.4. zum 81., **Hermann Gerl** (Schneidhart) am 8.4. zum 83., **Johann Gerl** (Schneidhart) am 8.4. zum 83., **Sebastian Hofmeister** (Mühlhausen) am 25.3. zum 71., **Theresia Krausenecker** (Hausen) am 8.4. zum 73., **Theresia Lange** (Herrnwahlthann) am 9.4. zum 79., **Anna Probst** (Bodenwöhr) am 30.3. zum 93., **Maria Schober** (Herrnwahlthann) am 7.4. zum 83., **Willibald Seidenschwand** (Mühlhausen) am 25.3. zum 71., **Kunigunde Sperl** (Wutschdorf) am 28.3. zum 98., **Michael Waldmannstetter** (Schneidhart) am 10.4. zum 92., **Katharina Zeitler** (Train) am 25.3. zum 71.

95.

Maria Graßl (Pfeffenhausen) am 10.4.

90.

Luzia Bäuml (Mühlberg) am 4.4., **Barbara Frischholz** (Tröbes) am 5.4., **Franziska Zizlspurger** (Herrnwahlthann) am 9.4.

80.

Erwin Dietl (Bodenwöhr) am 30.3., **Franz Haberl** (Mühlhausen) am 1.4., **Johann Hueber** (Hausen) am 10.4., **Josef Rösch** (Erzhäuser) am 26.3., **Georg Scherl** (Buch) am 30.3.

75.

Rita Wensauer (Zornhof) am 4.4.

70.

Alois Beer (Holzheim am Forst) am 7.4.

50.

Siegfried Lehner (Moosbach/Opf.) am 5.4.

Hochzeitsjubiläum

10.

Diana und Mario Hochholzer (Moosbach/Opf.) am 9.4.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Brey,
Telefon 09 41/5 86 76-10

Telefon-Besuchsdienst der Malteser

REGENSBURG (sn/sm) – In der Corona-Krise setzen die Malteser vermehrt auf ihren Telefonbesuchsdienst. „Menschen, die allein und hilfsbedürftig sind, macht die aktuelle Situation häufig große Angst. Ihnen möchten wir als Malteser die Sicherheit geben, nicht allein zu sein“, sagt Daniela Schwarz, Referentin für Soziales Ehrenamt bei den Maltesern. Nähe zu anderen Menschen kann auch die vertraute Stimme am Telefon sein.

Im Telefonbesuchsdienst können Menschen, die reden wollen, die Nummer der Malteser wählen und sich zum regelmäßigen Gespräch ausschließlich am Telefon verabreden. „Unsere Ehrenamtlichen hören aufmerksam zu und lassen den anderen von seinen Ängsten erzählen. Gerade in einer Ausnahmesituation

wie dieser kann das sehr beruhigend sein“, so Schwarz.

„Die Corona-Krise offenbart die Einsamkeit der Menschen einmal mehr“, so Barbara Brey, die den Telefonbesuchsdienst koordiniert. Zwar gebe es zurzeit viel Solidarität unter den Regensburgern in Stadt und Landkreis, sich gegenseitig zu helfen. „Doch bei Menschen, die schon vorher einsam waren, kommt diese Hilfe gar nicht erst an.“ Wer sich über einen Anruf der Malteser freuen würde, kann sich telefonisch unter 09 41/5 85 15-54 melden.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



KÄRCHER Hochdruckreiniger „K2 Basic“

- Dreckfräser mit rotierendem Punktstrahl
- Gartenschlauchanschluss A3/4"
- Druck max. 110 bar / 11 MPa
- Spannung: 220 – 240 V



KÄRCHER



Sonnenliege

Rückenteil 4-fach verstellbar, Bespannung aus wetterfestem Textilgewebe, Gestell aus stabilem Aluminium, platzsparend zusammenklappbar. Maße: ca. B 64 x H 87 x T 140 cm. Farbe: schwarz.

ZALANDO-Gutschein im Wert von 50 Euro

Geschenkgutscheine von Zalando öffnen das Tor in eine einmalige Shopping-Welt und räumen mit dem Vorurteil auf, dass Gutscheine einfallslos und un kreativ seien.



► Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Sonnenliege 8327009 Zalando-Gutschein 6646417 Hochdruckreiniger 6779352

Vorname / Name _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 27,30.

IBAN _____ BIC _____

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 109,20.

Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.
Datum / Unterschrift _____

Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail _____



▲ Beim Besuch im Senegal (von links): Klaus Hirn, geschäftsführender Referent der KLB Regensburg, der König von Oussouye, Elisabeth Gaßner, Max Hastreiter, Margot Ciss, Dolmetscherin, und Christian Mango, Angestellter. Foto: privat

Erfolge bei Partnern von ASDI

KLB-Verantwortliche besuchen Projekte im Senegal

REGENSBURG/CASAMANCE (kh/md) – Gerade noch rechtzeitig vor der Corona-Krise konnte eine Delegation der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) Regensburg neun Tage in der Partnerschaftsregion Casamance im Senegal vielfältige Eindrücke sammeln.

Das Imkereiprojekt der KLB, 2017 begonnen, ist weit fortgeschritten; in verschiedenen Regionen waren Elisabeth Gaßner, Max Hastreiter und Klaus Hirn, geschäftsführender Referent der KLB Regensburg, bei Imkern zu Gast. Je nach Lage – im Wald, in den Mangroven und Wassergebieten oder nahe den Dörfern – wenden die Imker verschiedene Methoden an. Inzwischen arbeiten 280 Familien in der Imkerkooperative mit, letztlich sollen es 400 werden. Im April 2020 wird die Finanzierung abgeschlossen, die KLB Regensburg hat dann rund 90 000 Euro aufgebracht, die vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit auf den Gesamtumfang von rund 350 000 Euro aufgestockt wurden.

Ein Höhepunkt der Reise war die Einweihung des Gebäudes zur Honigverarbeitung, bei dem auch der Präfekt von Oussouye sehr interes-

siert teilgenommen hat. Er enthüllte auch eine Tafel am Gebäude, die an den Besuch der Delegation und die Verdienste von Elisabeth Gaßner erinnert. Die Mitarbeiter von ASDI (Association Sénégalaise pour le Développement Intégré: ein Zusammenschluss, der sich um ländliche Entwicklung kümmert) führten die Technik bis hin zur Abfüllung vor.

Positiv ist aufgefallen, dass die Motivation der Teilnehmer sehr hoch ist, sowohl was die Bienenkulturen betrifft als auch die erneuerten Gärten. Die Gärten bieten auch Anknüpfungspunkte für weitere Verbesserungen und Projekte anderer Organisationen, wie etwa eine Pumpe mit Rohr- und Beckensystem oder Gefrierschränke zur Herstellung von Kühleis jeweils mit Solarstrombetrieb.

Wenn alles klappt, kann der nach EG-Vorschriften hergestellte Qualitätshonig aus der Casamance nicht nur die Ernährung vor Ort ergänzen, sondern auch in den Export gehen und zu den Familieneinkommen beitragen. Ganz nebenbei konnten die Landvolkverantwortlichen einiges Wissen über den Senegal mitnehmen, beispielsweise durch den Besuch beim König von Oussouye.

Neue Mesner in der Expositurkirche

PÖNNING (md) – Martina Hartinger und Monika Schlecht haben sich bereit erklärt, in der Expositurkirche St. Martin in Pönnning den Mesnerdienst zu versehen. Walter Fruhstorfer hatte vorübergehend – für das bereits verabschiedete Mesnerhepaar Reinhilde und Alois Haller – diesen Dienst über-

nommen. Somit ergab sich eine passende Gelegenheit für ein kleines Dankeschön. Pfarrer Markus Daschner brachte zum Ausdruck, dass die Katholische Kirchenstiftung Pönnning die vielen ehrenamtlichen Verdienste des Ehepaares Rosemarie und Walter Fruhstorfer sehr zu schätzen wisse.

Wichtigste Hilfen sicher

KJF ist verlässlicher Partner auch in Krisenzeiten

REGENSBURG (me/ca/md) – Die Verantwortlichen in der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) des Bistums Regensburg haben die Entwicklungen während der Corona-Krise von Anfang an im Blick und reagieren mit erforderlichen Vorkehrungen und Vorichtsmaßnahmen.

„Wir haben bereits im Februar in der Geschäftsstelle einen Krisenstab eingerichtet und weitere Krisenstäbe in der ostbayerischen Region“, erklärt KJF-Direktor Michael Eibl. „Die Betreuung und der Schutz der Kinder, Jugendlichen und Menschen mit Behinderung stehen an oberster Stelle. Ich bin sehr dankbar, dass wir mit vielen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch im Krisenmodus die Versorgung sicherstellen können“, so Eibl weiter.

Wichtige Funktionen stabil

In der Geschäftsstelle der Katholischen Jugendfürsorge in Regensburg arbeiten die Bereiche Direktion, Fachabteilungen, die Abteilungen Personal und Wirtschaft/Finanzen eng zusammen und erhalten alle wichtigen Funktionen für die über 70 Einrichtungen an etwa 140 Standorten aufrecht. „Es ist uns sehr schnell gelungen, Heimarbeitsplätze einzurichten“, erklärt Michael Eibl. „Wir sind digital gut vernetzt und können zeitnah reagieren. Die Basis steht und ist belastbar, das ist das Wichtigste, damit wir die Leistungen für die uns anvertrauten Menschen auch weiterhin zuverlässig erbringen können.“

In allen ambulanten Diensten, den Beratungsdiensten und im Sozialpädiatrischen Zentrum St. Martin der KJF in Regensburg ist das Fachpersonal anwesend und versucht, dringend notwendige Leistungen für Familien mit behinderten Kindern auch im direkten Kontakt zu erbringen. Für das Sozialpädiatrische Zentrum gilt: Eltern sollen bitte zuerst telefonisch Kontakt aufnehmen und dann wird das weitere Vorgehen geklärt. „Wir arbeiten trägerseitig gerade mit Hochdruck daran, für besondere Sachverhalte Videokonferenzen zu ermöglichen“, sagt Michael Eibl. Besonders in der Beratungsarbeit könnten damit Angebote ohne den sonst üblichen Publikumsverkehr aufrechterhalten werden.

Eltern mit kleinen Kindern, die Leistungen der Frühförderung in Anspruch nehmen, können sich telefonisch an die Mitarbeiterin-

nen und Mitarbeiter wenden. Diese fahren jedoch zunächst nicht in die Familien, es sei denn, es handelt sich um dringende Fälle. Alle Schulen und Tagesstätten der KJF sind geschlossen, eine Notfallversorgung wird in den Regionen aufgebaut. Die Betreuung von schwerbehinderten Kindern und Jugendlichen wird sichergestellt und individuell vereinbart.

Das alles bedeutet im Hintergrund Kaskaden von Informations- und Abstimmungsabläufen. Werkstätten und Förderstätten sind auf Anordnung der Bayerischen Staatsregierung seit 18. März bayernweit geschlossen. In den KJF-Werkstätten erfüllt das Fachpersonal ohne die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Behinderung, für die ein Betretungsverbot gilt, dringend erforderliche Produktions- und Dienstleistungsaufträge, wie zum Beispiel die Wäscheversorgung für Krankenhäuser und den Küchenbetrieb. Überdies werden Notgruppen bereitgestellt.

In den Wohngemeinschaften der KJF für etwa 500 Menschen mit Behinderung ist die Betreuung weiter gewährleistet. Ein Kraftakt für die Einrichtungen, die dies auch mit Personal aus Nachbareinrichtungen bewältigen. Die Dienste des ambulant unterstützten Wohnens leisten weiterhin die erforderliche Betreuung und Begleitung. Auch die Ausbildungseinrichtungen beziehungsweise Einrichtungen der beruflichen Rehabilitation für junge Menschen mit Beeinträchtigungen halten den Betrieb weitgehend aufrecht, solange es keine anderweitigen Vorgaben gibt.

Telefonische Beratung

Im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, in den Beratungsstellen für Kinder, Jugendliche und Eltern beraten die Fachkräfte telefonisch, in dringenden Fällen ermöglichen sie eine persönliche Beratung.

Gleiches gilt für ambulante Dienste, Vormundschaften und die rechtliche Betreuung: Das Fachpersonal ist telefonisch erreichbar und erbringt die dringend notwendigen Unterstützungsleistungen. Lediglich persönliche Kontakte werden auf das unbedingt Notwendige beschränkt. In den drei Kinder- und Jugendhilfezentren in Regensburg, Windischeschenbach und Wunsiedel gewährleistet die KJF im gesamten stationären Bereich die Betreuung der Kinder und Jugendlichen weiterhin.



Nachruf

Pfarrer i. R. Johann Schießl

„Ein bescheidener und stiller Diener der Kirche“

Nur im Kreis der engsten Angehörigen hat Pfarrer i. R. Johann Schießl aufgrund der Einschränkungen durch die Corona-Krise am 28. März auf dem Friedhof in seiner Heimatpfarre Schwarzhofen beigesetzt werden können. Zuvor hatte der Ortspfarrer in aller Stille für ihn das Requiem gefeiert. So traurig die Umstände dieser schlichten Beisetzung auch waren, ohne die Möglichkeit zur öffentlichen Würdigung, irgendwie erzählen sie noch einmal von dem Priester Johann Schießl, der zeitlebens nie groß Aufhebens von sich machte, sondern einfach nur still und bescheiden den priesterlichen Dienst für die ihm Anvertrauten erfüllen wollte. Getreu seinem Primizspruch, den er sich in Anlehnung an ein Wort des heiligen Augustinus zur Priesterweihe am 25. Juni 1977 im Dom zu Regensburg gegeben hatte: „Euch gehöre ich. Mit euch bin ich Mensch. Mit euch bin ich Christ. Für euch bin ich Priester.“

Der Weg zum Weihealtar war nicht einfach. Am 15. Oktober 1948 in Höfen, Gemeinde Schwarzhofen, in eine Landwirtschaftsfamilie geboren, als erstes von insgesamt fünf Kindern, besuchte Johann Schießl zunächst die Volksschule in Schwarzhofen und war anschließend von 1961 bis 1967 Schüler im Kloster der Herz-Jesu-Missionare in Salzburg. Bei einer Volksmission überzeugte ihn schließlich der aus Rottendorf stammende Pater Andreas Schmidbauer, Priester zu werden. Johann Schießl wechselte an das Späberufenen-Seminar in Fockefeld, wo er 1971 das Abitur ablegte und dann am 12. Juli „nach einer so langen und für mich so strapaziösen Schulzeit“ den Bischof um Aufnahme ins Priesterseminar bat, wohl wissend um die Herausforderungen, die das Studium für ihn in seiner schwachen gesundheitlichen Konstitution bringen würde, aber auch im Wissen darum, dass die Menschen in ihrem Suchen und Fragen dringend Priester brauchen.

Das Pastoralpraktikum hatte er in der Pfarrei Neukirchen zu St. Christoph absolviert. Nun führte ihn sein erster Einsatz nach der Priesterweihe für drei Jahre als Kaplan in die Pfarrei Presath. Zum 10. September 1980 kam er zur Unterstützung von Pfarrer Voit als Kaplan nach Röt im Bayerischen Wald, wo er nach dem Tod des Pfarrers ab Mitte Juni 1981 auch die Pfarradministration übernahm. Es fiel ihm schwer, von dort wegzugehen, auch

weil er dem sterbenden Pfarrer versprochen hatte, sich um seine betagte Mutter und seine Haushälterin zu kümmern. Trotzdem kam er der Bitte nach, zum 1. September 1981 die Pfarrei Schwarzach-Altalter im Dekanat Nabburg zu übernehmen. 32 Jahre sollte er dort wirken. Anfangs unterrichtete er nebenbei auch an der Staatlichen Fachoberschule Schwandorf. 2008 kam zusätzlich die Pfarrei Unterauerbach zur Betreuung hinzu.

In den vielen Jahren seines Dienstes dort verstand er sich immer als Überbringer und Übersetzer der Frohen Botschaft in das Leben der Menschen heute. Die Gläubigen hatten dabei immer das Gefühl, dass er auch selber lebte, was er verkündete. Bei Beerdigungen fand er stets Worte des Trostes und der Zuversicht und ging mit großem Einfühlungsvermögen auf die Hinterbliebenen ein. Ein großes Anliegen war ihm, möglichst viele Gläubige in der Pfarrei aktiv und kreativ in das Pfarrleben einzubinden, besonders in der Gottesdienstgestaltung und in der Vorbereitung auf Erstkommunion und Firmung. Die Gemeindemission unter dem Leitwort „Aufbruch wagen – Glauben erneuern“ war ein Ereignis für die ganze Pfarreiengemeinschaft und wollte motivieren, sich neu mit dem Glauben auseinanderzusetzen und als Pfarrei Wege in die Zukunft zu suchen. Weil sich seine gesundheitlichen Probleme häuften und es ihm immer schwerer machten, den Anforderungen des seelsorglichen Alltags nachzukommen, bat er 2013 mit 65 Jahren um Versetzung in den vorzeitigen Ruhestand. Diesen verbrachte er in der Pfarrei Rottendorf, weiter treu und fürsorglich betreut von seiner langjährigen Pfarrhaushälterin Christiane Attenberger. 2017 konnte man ihn noch überreden, sein 40-jähriges Priesterjubiläum in seiner Heimatpfarre Schwarzhofen zu feiern, aber nur, wenn es keine Umstände bereite und schlicht sei, ohne ihn persönlich groß herauszustellen.

Am 23. März schließlich hat dieser bescheidene und stille Diener der Kirche sein Leben Gott zurückgegeben. Die Diözese dankt ihm für allen Einsatz und für sein priesterliches Zeugnis. Als junger Mensch hat er sich bereitwillig von Gott rufen lassen. Möge der letzte Ruf an ihn nun lauten: „Komm, du guter und getreuer Knecht. Geh ein in die Freude deines Herrn.“

Franz Frühmorgen

SPANIEN IN DER KRISE

Schimpftiraden und Drohnen

Das Land zeigt im Alarmzustand die hässliche Fratze des Überwachungsstaats

PAMPLONA – Spanien wurde von der Pandemie hart getroffen. Am Wochenende verschärfte die Regierung die Ausgangssperre noch einmal. Der harte Kampf des Staats gegen das Virus ist allerdings oft auch da gnadenlos, wo einzelne Bürger gegen die erlassenen Maßnahmen verstoßen.

Ein Mann steht auf der Straße. Allein. Er hat offenbar gegen die Ausgangssperre verstoßen. Auf die Straße darf derzeit in Spanien nur, wer arbeiten, einkaufen, zum Arzt, in eine der gelegentlich geöffneten Kirchen oder mit dem Hund Gassi geht.

Dem Mann nähert sich ein Polizist. Dieser stellt sein Gegenüber zur Rede. Der Mann antwortet nicht. „Ich knalle dir jetzt eine! Ich reiße dir den Kopf ab!“, schreit der Polizist, der offensichtlich nicht weiß, dass ihn von einem Fenster aus eine versteckte Kamera filmt. Der so Angegangene bleibt defensiv.

Da zückt der Polizist einen Schlagstock und beginnt zu prügeln. Der Klang der Schläge zerreißt die Luft. Ein zweiter Beamter eilt hinzu. Beide pressen den angeblichen Straftäter bäuchlings auf den Asphalt. Sie legen ihm Handschellen an. Wie im Triumph stemmt der erste Beamte einen Fuß auf den Rücken des Verhafteten.

Schockierende Videos wie dieses verbreiten sich in Spanien gegenwärtig über die sozialen Medien. Bei anderer Gelegenheit sieht man, wie zwei Polizisten eine Joggerin überwältigen und, als wäre sie eine Schwermischausführende, brutal auf den Boden drücken. Deren Hilfeschreie quittieren mehrere Beobachter mit Schimpftiraden – und zwar auf die Frau.

Die Beispiele belegen, wie sich die Ausgangssperre auf den Gemütszustand der Spanier auswirkt. Es gibt



Leute, die es daheim nicht mehr aushalten, erdrückt von Decken und Wänden, aufgerieben durch Spannungen. Verzweifelte Strategien des Ausbruchs aus der Enge treiben sie auf die Straße – und dort in die Arme von Gesetzeshütern. Diese wiederum agieren im schlimmsten Fall mit dem Knüppel statt mit Fingerspitzengefühl. Solche Phänomene lassen erahnen, dass jeder Einzelne der Gesellschaft mit der derzeitigen Situation überfordert ist.

Alarmzustand verlängert

Der Zeitraum der Ausgangssperre wird voraussichtlich über einen vollen Monat ausgedehnt. Die Regierung hat den zunächst auf zwei Wochen begrenzten Alarmzustand bis zum Osterwochenende verlängert.

Verstöße gegen die Ausgangssperre ziehen nach den offiziellen Verlautbarungen harte Strafen nach sich.

Landesweit kam es nach Angaben des Innenministeriums bereits zu zehntausenden Anzeigen und hunderten Festnahmen. Auf Gran Canaria wurde ein Mann, der sich der häuslichen Quarantäne widersetzte und sich mit Ordnungshütern anlegte, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Deutschen verbinden mit dem beliebten Urlaubsland eigentlich die lockere Leichtigkeit des Seins. Es gibt derzeit durchaus auch solche Szenen: Anwohner halten über Balkone hinweg mit den Nachbarn ein Schwätzchen, musizieren miteinander. Krisen können das Beste im Menschen hervorbringen – aber auch seine Schattenseiten.

Zur Zeit treten zunehmend Letztere zutage. Auch unter Nachbarn mehren sich Neid und Argwohn, Bespitzelungen sind die Folge. Nach einem Bericht der Zeitung „La Vanguardia“ gehen bei der Stadtpolizei in Barcelona täglich über 300 Anrufe von Bürgern ein, die ihre Mitbürger anschwärzen. Dahinter steht oft der Verdacht: Wer hat sich aufgemacht, um offenbar illegal spazieren zu gehen?

Eine Nachbarschafts-Observation im Baskenland brachte die Polizei auf die Spur eines Hundehalters, der seinen Vierbeiner binnen weniger Stunden achtmal ausführte. Da hatte jemand eine Strichliste geführt. Um sich vor Nachbarsblicken zu schützen, verhängen manche Leute das Sichtfeld auf Dachterrassen mittlerweile mit Tüchern und Stoffen. Der Kontroll- und Überwachungsstaat

hat plötzlich überall Augen und zeigt seine hässlichste Fratze.

Niemanden gefährdet

Die Polizei setzt zur Überwachung mittlerweile Drohnen ein. Aus der Luft sind schon einsame Spaziergänger und Hundeführer in den Bergen ausfindig gemacht und in Koordination mit Beamten am Boden gestellt worden. Der gesunde Menschenverstand und die Einsicht, dass man in der Abgeschiedenheit der Natur niemanden gefährden kann, zählten offenbar nicht.

So scheinen Spaniens Politik und Behörden die Folgeschäden der Quarantäne auszublenden: dazu gehören Traumatisierung, gepaart mit Existenzängsten. Die Zunahme von Alkoholismus und Fettleibigkeit und damit die Gefährdung der Gesundheit. Auch Selbstmorde nehmen zu. Publik wird allein der Anstieg von Fällen männlicher Gewalt – in dem Land, in dem der Begriff des „Machismo“ – für Männlichkeitswahn – seinen Ursprung hat. Schon jetzt haben mehrere Frauen das Eingesperrt-Sein mit ihren Peinigern mit dem Leben bezahlt.

Spanien treibt ein Hochrisikospiegel: Bis zu welchem Punkt ist es vertretbar, das Feuer der Pandemie zu löschen, während anderswo neue Brandherde riskiert werden und unkontrolliert bleiben? Auf diese Frage wird man letztlich auch in anderen Staaten Antworten finden müssen.

Andreas Drouve



◀ Gassigehen wird noch toleriert. Ob die Ausgangssperre ansonsten eingehalten wird, kontrolliert eine Polizeistreife in Pamplona (Bild oben).

Fotos: Drouve

ALLTAG IN ZEITEN DER CORONA

Die Pandemie verändert alles

Umfrage: Wie richten sich die Deutschen im Ausnahmezustand ein?

Die Folgen der Corona-Pandemie haben Alltag und Arbeit der Deutschen ordentlich umgekrempelt. Wie lebt es sich mit geschlossenen Kitas und Schulen, mit Ausgangsbeschränkung und Kontaktsperre? Die Redaktion hat sich umgehört.

„Die Corona-Krise hat einen massiven Eingriff in unsere Freiheit gebracht. Soziale Kontakte fallen weg und werden durch ausgiebige Telefonate mit den Liebsten ersetzt“, sagen **Gerlinde Pegios, Aneta Moser und Venera Carfi**. Die drei jungen Frauen sind Erzieherinnen in der katholischen Kita Christkönig in Augsburg. In ihrem Alltag versuchen sie, „eine gewisse Normalität herzustellen“ – etwa durch frühes Aufstehen, einen geregelten Tagesablauf oder den „morgendlichen Kaffee“.

Die Kita ist aufgrund der staatlichen Vorgaben geschlossen. Nur eine Notbetreuung findet statt. „Die Kinder werden immer von einer Erzieherin und einer Praktikantin betreut. Jede Woche kommt ein Wechsel zustande. Jede Kollegin versucht natürlich, einen normalen Alltag zu schaffen – es werden sogar Geburtstage gefeiert.“ In der Einrichtung sind etwa fünf Kinder zu betreuen. „Ungefähr 15 Familien dürften die Notbetreuung in Anspruch nehmen, allerdings versuchen viele, ihre Kinder zu Hause zu lassen.“

Birgit V., Lehrerin aus Berlin, arbeitet seit der Schließung der Schulen im Homeoffice. Das klappe auch mit Kind ganz gut, da ihr Sohn



„jede Menge Übungsmaterialien mitgebracht hat“. Als Lehrerin stehe sie mit ihren Schülern über E-Mail in Kontakt. „Täglich werden so Fragen beantwortet und ich helfe bei Aufgaben. Ich bin froh, von zu Hause aus arbeiten zu können, denn ich hätte sonst einen langen Weg mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zurückzulegen.“

In den Supermarkt gehe sie nur kurz, um einige Lebensmittel zu kaufen. „Einige Regale sind leer“, hat sie beobachtet, „weil die Lieferungen wohl doch nicht so schnell nachkommen, wie behauptet wird.“ Auch sie versucht, den Tag zu struk-



▲ Gerlinde Pegios, Venera Carfi und Aneta Moser (von links) sind Erzieherinnen in der Kita Christkönig in Augsburg-Hammerschmiede. Fotos: privat

turieren – damit „eine gewisse Routine bleibt“: Vormittags arbeitet sie am Schreibtisch, am Nachmittag geht es kurz in den Garten oder sie fährt eine Runde Rad. „Soziale Kontakte vermeide ich lieber, bis sich die Situation wieder bessert.“

An vorderster Front erlebt **Pamela Wiltz** die Krise. Sie ist Kinderkrankenschwester in Berlin. „Hier sitzen wir momentan irgendwie wie auf heißen Kohlen – die Ruhe vor dem Sturm“, sagt sie. „Ich bin mir sicher, dass die Coronawelle auch Deutschland noch härter treffen wird. Wie hart, wird sich dann zeigen.“



Auch ohne Corona sei der Arbeitsalltag eine große Herausforderung: „Wir haben zu wenig Pflegekräfte!“ Jeden Tag mache sie sich auf das Schlimmste gefasst. „Jeden Tag bekommen wir neue Anweisungen. Elektive Patienten (die keine Notfälle sind, Anm. d. Red.) wurden ausbestellt. Deren Betten sind demnach nicht belegt, damit Personal übrig ist, welches dann an anderer Stelle eingesetzt werden kann.“

Sie selbst wurde in der Kinder-Erste-Hilfe zur Unterstützung eingesetzt. „Ich arbeite normalerweise auf einer pneumologischen Kinderstation. Bei uns liegen in erster Linie Kinder mit Atemwegserkrankungen. Bisher ist die Lage hier noch entspannt. Aber wenn die Katastrophe kommt, müssen wir da

arbeiten, wo Bedarf ist. Die Ungewissheit ist sehr belastend.“

Vor Spätdiensten oder an freien Tagen unterstützt sie ihre Schwester und ihren Schwager bei der Betreuung ihres Neffen. „Sie arbeiten beide in systemrelevanten Berufen. Die Notbetreuung in ihrer kleinen Kita hat nicht geklappt – scheinbar zu wenig Bedarf.“ Das Haus nur noch zu verlassen, um das Nötigste zu besorgen, hält Wiltz für einen „ziemlichen Einschnitt, aber absolut notwendig, um die schnelle Ausbreitung zu verhindern und damit die Krankenhäuser zu entlasten“.

An den deutschen Grenzen bilden sich derzeit lange Staus: Nur noch Warenlieferungen und Pendler dürfen passieren. Einer dieser Pendler ist

Andreas Kist. Er wohnt in Trier und arbeitet als Angestellter einer international tätigen



Wirtschaftsprüfungsgesellschaft in Luxemburg. „Die Firma hat mir einen Passierschein für die Grenze ausgestellt“, sagt er. Die Kontrolle dauert nicht lang: „Einmal kurz aus der Distanz ins Gesicht und auf den Schein geleuchtet – und gut ist’s.“

Am Anfang der Krise standen bei Kists Arbeitgeber erhöhte Vorsichtsmaßnahmen. Der Fruchtkorb im Büro wurde nicht mehr aufgefüllt. „Die haben hier sogar den Kaffee- und Süßigkeitenautomaten abgeschaltet. Jetzt gibt es nicht mal mehr

heißes Wasser im Büro. Wusste nicht, dass Kaffeemaschinen solche Keimschleudern sein sollen.“

Mittlerweile sind einige Kollegen an Covid-19 erkrankt, auch in Kists Abteilung. „Es hat zwei Kollegen erwischt. Einer pendelte immer mit dem rappenden Zug aus Metz. Bei ihm klingen die Beschwerden wieder ab.“ Eine Kollegin habe sich bei ihrer Schwester angesteckt. Sie sei noch bis Ostern krankgeschrieben. „Beide saßen zwei Tische entfernt von mir.“

Bis in den Mai hinein hat die Gesellschaft Homeoffice für alle angeordnet, bei denen dies praktikabel ist. Kist gehört nicht dazu. „Nix gegen Telearbeit“, sagt er, „aber ich darf maximal 19 Tage pro Jahr in Deutschland arbeiten.“ Wenn die Krise länger andauere, bekomme er Probleme. Da er seine Einkommenssteuern in Luxemburg entrichtet, darf er nur eingeschränkt von Deutschland aus arbeiten. „Das wurde im Doppelbesteuerungsabkommen so vereinbart.“ Jetzt will Kist im April komplett zu Hause in Trier bleiben: „Wir sollen bis Ende Juni möglichst viel Urlaub abbauen.“

„Seelsorge findet auch in diesen Zeiten statt – nur anders“, erzählt **Pater Klaus Schäfer SAC**, Krankenhausseelsorger in Regensburg. „In den Kliniken werden – aufgrund der Übertragung in die Krankenzimmer – weiterhin Gottesdienste gefeiert, jedoch bei abgeschlossener Kapelle und bei leeren Bänken. Niemand soll angesteckt werden, aber jeder Patient soll weiterhin den Gottesdienst mitfeiern können. Die Kommunion wird nur geistlich empfangen.“



Die Besuchersperre laste schwer auf den Patienten, weiß Schäfer. „Krankheit und die Isolation von Familie und Freunden drücken auf die Psyche.“ Klinikseelsorge sei daher noch gefragter als zuvor. „Krankenbesuche durch die Klinikseelsorger werden durch Telefongespräche ersetzt.“ Nur zur Krankensalbung, zum Sterbesegen oder zur Aussegnung kommen Seelsorger auf die Stationen. „Es ist eine schwere Zeit, für alle. Doch gemeinsam und mit Gottes Hilfe überstehen wir diese Krise.“ *Thorsten und Victoria Fels*

„Bisschen wie Weltuntergang“

Corona-Krise von Amerika bis Australien: Ein ganzer Planet im Ausnahmezustand

Das Coronavirus hält die Welt in Atem. Es gibt kaum ein Land, das nicht in irgendeiner Form von der Pandemie betroffen wäre. Immer mehr Menschen stecken sich mit der gefährlichen Atemwegserkrankung Covid-19 an. Zehntausende sind bereits gestorben. Wie erleben die Menschen weltweit den Ausnahmezustand?

Das erste Epizentrum der Corona-Krise in Europa war Italien. Allein hier starben mehr als 10 000 Menschen. „Unsere Kinder sind seit dem 24. Februar zu Hause“, berichtet **Stefania Nicolini** aus Mirandola in der besonders betroffenen Region **Emilia Romagna**. „Seitdem sind die Schulen hier geschlossen. Unser Bewegungsspielraum wurde seither immer weiter eingeschränkt. Jetzt haben wir eigentlich gar keinen mehr.“

Auf die Straße darf man nur noch zum Einkaufen. Außer Supermärkten und Apotheken sind alle Geschäfte geschlossen. „Wir müssen zu Hause oder in unserem Garten bleiben“, sagt Nicolini. „Viele Menschen arbeiten im Homeoffice – ich auch.“ Ihr Lebenspartner Fabrizio kann weiter zur Arbeit gehen. „Er ist in einer Fabrik beschäftigt, die pharmazeutische Maschinen herstellt und somit systemrelevant ist.“

Das Schwerste sei, sagt Nicolini, „unsere Kinder Bianca und Dario wochenlang hier zu Hause so isoliert zu sehen. Sie können und dürfen nicht mit ihren Freunden spielen. Sie dürfen nicht in den Park, nicht zur Schule, nicht auf den Sportplatz.“ Die Familie macht das Beste aus der Situation: „Wir kochen, ma-



▲ Quarantäne mit Blick auf den Petersdom: Enrico Diazi arbeitet jetzt über den Dächern der Ewigen Stadt.

Fotos: privat

len auf der Terrasse, machen Schulaufgaben und spielen im Garten.“ Sie selbst versuche, den Kindern Englischunterricht zu geben – zumindest spielerisch.

„Isolation ist nicht einfach“, sagt auch **Enrico Diazi**, Beamter im italienischen Außenministerium in **Rom**. Ihn erinnert die Situation an Hausarrest – „aber ohne ein Verbrechen begangen zu haben“. Ende Februar besuchte er seine Familie im Norden Italiens, im Risikogebiet. Nach der Rückkehr musste er sich in häusliche Quarantäne begeben. Das war, bevor das ganze Land zum Stillstand kam.

Nun arbeitet Diazi von zu Hause: „Es hilft, wenn man sich morgens nach dem Aufwachen wie fürs Büro fertigmacht und sich für den Rest des Tages an einen Ablaufplan hält.“ Mit Freunden kommuniziert er per Internet über Video-Chat. „Zu Hause bleiben ist das einzige, was normale Leute wie wir tun können, um die Ausbreitung des Virus zu stoppen. Unser Dank gilt den Ärzten, Krankenschwestern, Pflegeern und allen anderen, die an vorderster Front gegen die Katastrophe kämpfen – für uns alle.“

Die weltweit höchsten Infizierzahlen weisen die Vereinigten Staaten auf. Die Pandemie könnte in den USA bis zu 200 000 Todesopfer fordern, befürchtet Präsidentenbera-

ter Anthony Fauci. Allein im Bundesstaat New York starben bislang mehr als 1000 Menschen. Auch die Karnevalshochburg New Orleans am Golf von Mexiko gilt als Epizentrum.

In ländlicheren Gebieten schlägt die Krise dagegen noch wenig durch. **Bruce und Marylin Behringer** fühlen sich in ihrem Städtchen Powhatan im **US-Bundesstaat Virginia** nach wie vor sicher. „Der Supermarkt ist nicht weit weg, und nach vorübergehenden Engpässen durch Hamsterkäufe kommt jetzt wieder neue Ware in die Regale. Wir haben

noch genug Essensvorräte und sind froh, einen zweiten Gefrierschrank in der Garage zu haben.“

Die Behringers sind Rentner und damit ohnehin viel zu Hause. Die Ausgangssperren schränken sie nur wenig ein. Damit alle gesund bleiben, wollen sie sich an die Abstandsregelungen halten. „Wir haben viele Bücher aus der Bücherei entliehen. Mit unseren Angehörigen kommunizieren wir jetzt per Video-Chat. Unsere Enkelkinder sind alle daheim bei ihren Eltern. Glücklicherweise können alle zu Hause im Homeoffice weiterarbeiten.“



▲ „Alles wird wieder gut“ steht auf dem Regenbogenplakat, das Dario und seine Schwester Bianca gemalt haben.



▲ Bruce und Marylin Behringer bei einem Spaziergang durch den Park. „Hier sind nicht viele Menschen unterwegs. Gott sei Dank ist es Frühling und wir können nach draußen gehen“, sagt Marylin.



▲ Christian Dehm nutzt das gute Frühlingswetter, um mit Sohn Liam und Frau Becca Sonne und frische Luft zu tanken. Der Deutsche wohnt in Chesapeake im US-Bundesstaat Virginia.

Als Deutscher, der in den USA arbeitet, ist **Christian Dehm** besonders von den Einschränkungen betroffen. Eigentlich hätte der 36-Jährige, der mit Frau Becca und Sohn Liam in **Chesapeake** an der Atlantikküste wohnt, dieser Tage zu den Eltern nach Deutschland fliegen wollen. „Der Flug ist natürlich verschoben.“ Auch eine Geschäftsreise nach Chicago wurde gestrichen.

„Privat schotten wir uns so gut wie möglich ab, sind hauptsächlich daheim, kochen viel selbst und unternehmen viele Spaziergänge mit Liam.“ Wegen der Umstellungen in der Produktion hat Dehm momentan viel zu tun. „Der Slowdown“, also die durch Corona verursachte Entschleunigung, „ist bei mir noch nicht angekommen.“

In China, wo das neuartige Coronavirus erstmals auf Menschen übersprang, ist mittlerweile beinahe wieder Normalität eingetreten. Zumindest nach offiziellen Angaben gibt es in der Volksrepublik so gut wie keine Ansteckungen mehr. Die wenigen Fälle von positiven Tests seien auf Reisende aus dem Ausland zurückzuführen, heißt es.

David Lam aus **Hongkong** erinnert sich an den Beginn der Krise: „Mitte Januar war ich am Flughafen und beobachtete Menschen, wie sie zahlreiche Packungen mit OP-Masken in ihr Gepäck steckten.“ In Hongkong ist die Erinnerung an die Sars-Epidemie von 2003 noch wach. „Mehr als 1700 Menschen wurden infiziert, 299 starben, darunter sechs Ärzte und Krankenschwestern“, fasst Lam die „bitteren Erfahrungen“ der Einheimischen in Hongkong zusammen.

Damals wie heute empfehlen Experten ähnliches: „in der Öffentlichkeit einen Mundschutz tragen, Abstand halten, die Hände regelmäßig waschen, den Toilettendeckel schließen, bevor man spült.“ Die Empfehlungen werden weitgehend umgesetzt, hat Lam beobachtet: „99 Prozent der Leute auf der Straße tragen jetzt eine Maske.“

Politisch gern gesehen ist das nicht: Die Peking-treue Stadtregierung sieht sich seit geraumer Zeit mit teils gewaltsamen Protesten konfrontiert, denen sie unter anderem mit einem Verbot der Gesichtsverhüllung begegnen will. „Weil sie die Grenzen zum chinesischen Festland nur widerwillig schloss, um die Corona-Ausbreitung zu verlangsamen, ist das Vertrauen in die Regierung sehr gering.“

Anders als etwa in Deutschland bedeutet die Ausgangssperre in Hongkong, dass auch alle Grünanlagen geschlossen wurden. „Unsere wöchentlichen Bowling-Treffen im Park mussten leider eingestellt



▲ **David Lam** wohnt in Hongkong. Ihn erinnert die Corona-Pandemie an den Sars-Ausbruch 2003.

werden“, bedauert Lam. Immerhin sieht er jetzt aber das sprichwörtliche „Licht am Ende des Tunnels“ – wenn es denn gelingt, den Zustrom an infizierten Reisenden aus dem Ausland zu stoppen.

Indien war lange kaum von den Folgen der Corona-Krise betroffen. „Das Virus breitete sich hier etwas später aus als in China und Europa“, schildert **Lakshmi Kantan**. „Die letzten Monate verfolgten wir die Nachrichten aus der ganzen Welt. Das Leben hier ging aber weitgehend seinen normalen Gang.“ Viele Inder seien überzeugt gewesen, das Virus könne die tropischen Temperaturen nicht überleben.

Schließlich stiegen die Infiziertenzahlen stetig an. Wer zu Beginn der Krise im Ausland war und zunächst nicht ausreisen konnte, kehrte auf den Subkontinent zurück. „Viele von ihnen wurden positiv getestet“, sagt Kantan. Die Regierung von Premierminister Narendra Modi musste die Notbremse ziehen: Ausgangssperre für mehr als eine Milliarde Inder!

„Ich denke, die Regierung hat die richtigen Maßnahmen getroffen“, sagt Kantan. „Angesichts der enormen Bevölkerungsdichte besteht die Gefahr, dass die Ausbreitung des Virus alptraumhafte Ausmaße annimmt.“ Kantan hofft, dass die Welt die Kraft hat, diese „beispiellose Situation“ zu meistern, sodass sie schon bald zur Normalität zurückkehren kann.

„Das Coronavirus hat die Welt verändert wie nichts zuvor“, sagt **Pratap Katarya** aus **Sydney**: „Es beeinflusst den Alltag praktisch jedes Menschen auf dem Planeten.“ In seiner Heimat Australien haben „fast alle Geschäfte, die nicht essenziell sind, geschlossen“. Wer kann, arbeitet von zu Hause. „Kleine und

mittlere Unternehmen sind am schwersten betroffen.“ Die Regierung wolle Firmen und Kommunen mit Milliardenhilfen stützen. „Unglücklicherweise folgt das Virus den jüngsten Katastrophen auf dem Fuß: den massiven Buschbränden und Überschwemmungen in mehreren Bundesstaaten.“

Seit Beginn der Krise sei ein „sehr unschönes Verhalten“ zu beobachten: Panikkäufe in Supermärkten. Insbesondere die Nachfrage nach Toilettenpapier sei enorm gestiegen. Mitunter versuche man über Wochen vergeblich, welches zu bekommen. Australiens Politik sieht die Hamsterkäufe sehr kritisch: „Der Premierminister hat dieses Verhalten als unausländisch bezeichnet.“

Um die Ausbreitung des Virus zu verlangsamen, schlägt Katarya vor, das klassische Händeschütteln durch die Grußgeste „Namaste“ zu ersetzen, einen „traditionellen Gruß von Milliarden Menschen auf dem indischen Subkontinent und in Südostasien“. Dabei werden üblicherweise die Innenflächen der Hand zusammengeführt, in der Nähe des Herzens an die Brust gelegt und der Kopf leicht gebeugt. Das sei „eine der respektvollsten Gesten, die ein Mensch einem anderen zeigen kann“, ist Pratap Katarya überzeugt.

Gemischte Gefühle angesichts der Ausbreitung von Corona hat **Justin Salmon**, IT-Teamleiter aus Bury St. Edmunds in **Großbritannien**: „Einerseits versuche ich, normal weiterzumachen. Andererseits macht mich die Krisenstimmung etwas melancholisch.“ Sein Arbeitgeber habe ihm lange nur ein bis zwei Tage pro Woche zu Hause für Recherchen genehmigt. „Nur Kollegen, die zur Risikogruppe gehören, bekamen Homeoffice.“

Viele seiner Freunde, die kleine Läden, Bars oder Restaurants führen, leiden unter Einbußen und haben Angst, bald völlig mittellos dazustehen. „Im Moment ist noch völlig unklar, wie die Regierung ihnen helfen will.“

Obwohl jetzt auch in Großbritannien eine Ausgangssperre in Kraft ist, geht Salmon an manchen Tagen noch ins Büro. Nach wie vor seien viele Leute draußen unterwegs. Es gebe sogar Aufrufe, verstärkt wieder regulär arbeiten zu gehen. „Wir sind mit dem Homeoffice übers Ziel hinausgeschossen“, meinen manche.

Salmon befürchtet, dass die Situation nicht ernst genug genommen wird. „Jeden Tag erfährt man aus den Medien, dass Großbritannien weniger Intensivbetten und Ärzte pro Kopf hat als die meisten anderen Länder Europas.“ Dass erst so spät eine Ausgangssperre verhängt wurde, wundere ihn. „Die ganze Energie, mit der der Brexit betrieben wurde, scheint verpufft zu sein. Da sieht man, dass es bloßer Aktivismus war.“

Auch in seiner Umgebung leeren sich in den Supermärkten die Regale. „Ich habe eine ganze Woche lang vergeblich versucht, ein paar Würfel Hefe und ein Fieberthermometer zu kaufen. In einer Apotheke sagte man mir, viele Kunden hätten zuletzt gleich ein halbes Dutzend gekauft. Nachschub wird nur einzeln und auf Nachfrage ausgehändigt.“

Ganz unvorbereitet ist er nicht: „Glücklicherweise habe ich noch einige haltbare Lebensmittel, die ich vor dem 31. Oktober besorgt hatte – für den Fall eines No-Deal-Brexits und möglicherweise daraus folgender Lebensmittelknappheit.“ Inzwischen gehen aber auch die zur Neige. „Es fühlt sich alles ein bisschen wie Weltuntergang an. Ich frage mich, wie das weitergehen wird.“

„Man merkt, wie frei man sich vor den Maßnahmen bewegen konnte“, sagt **Markus Freinberger** aus **Niederösterreich**. Österreich war eines der ersten europäischen Länder nach Italien, die eine Ausgangssperre verhängten. „Ich habe einen kleinen Garten, so kann ich an die frische Luft, ohne im öffentlichen Raum herumzurennen. Seit die Maßnahmen in Kraft sind, habe ich gemerkt, wie wichtig zwischenmenschliche Interaktion ist – wenn man mit den Nachbarn nur von Fenster zu Fenster sprechen kann und immer darauf bedacht ist, den Abstand zu halten.“

Die Ausgangssperre bezeichnet Freinberger als „sehr gravierend und einschneidend – das krasse Gegenteil von typisch österreichischen Behördenreaktionen“. Diese liefen meist nach dem Motto „Schauen wir mal“ ab. Der Gesundheitsminister habe hier gut und rasch gehandelt.

„Sofern diese Maßnahmen nach dem Ende der Corona-Problematik wieder aufgehoben werden, habe ich damit absolut kein Problem“, sagt Freinberger. „Gefährlich werden die Maßnahmen nur, wenn diese in Kombination mit der Angst vor Corona zur dauerhaften Aufhebung von Grundrechten führen.“

Thorsten und Victoria Fels



31 Hilfsbereit, wie der Bauer war, begleitete er seinen Pächter in den Stall und half ihm, die Tiere loszubinden. Bevor Hans sich in Bewegung setzte, lud er sich die Milchkanne auf den Rücken. Mit dieser stapfte er in der Spur bergab, die er beim Aufstieg getreten hatte. Der Bauer trieb währenddessen die Rindviecher aus dem Stall.

Die beiden ersten Kühe, noch junge Tiere, marschierten brav hinter Hans her. Die anderen fünf jedoch machten keine Anstalten, ihrem Herrn zu folgen. So sehr der Hofbesitzer auch versuchte, sie mit einem Stock anzutreiben, sie weigerten sich beharrlich, das Grundstück des Bauern zu verlassen.

Vom Hof aus führte der Weg zunächst nur leicht bergab bis zu einer scharfen Kehre, ab dort wurde er wesentlich steiler. Doch plötzlich – Hans hatte diese Kehre noch nicht erreicht – vernahm der alte Bauer ein verhängnisvolles Rauschen. Entsetzt blickte er nach oben und dann auf Hans.

Er konnte gerade noch sehen, dass auch dieser den Blick bergauf gerichtet hatte und sich instinktiv duckte. Dann wurde der junge Bauer von der Lawine mitsamt seinen Kühen in die Tiefe gerissen. Während der alte Mann wie erstarrt diesem schrecklichen Schauspiel zusah, drängten die restlichen Kühe panikartig in den noch offenen Stall zurück.

In etwa 200 Metern Tiefe wurde die Lawine von einem kleinen Wald aufgehalten. Nachdem sich seine Erstarrung gelöst hatte, band der Hofbesitzer die Kühe im Stall an und verriegelte die Tür. Hastig zog er sich warme Kleidung und feste Schuhe an und lenkte seine Schritte zu Tal, um Hilfe zu holen. Der Weg war zum Glück passierbar geblieben, ja, der erste Teil sogar besser als zuvor, denn die Lawine hatte die lockere obere Schneeschicht mitgerissen.

In den vier Höfen, die an seinem Weg lagen, schilderte er kurz, was geschehen war, deshalb machte sich aus jedem Haus sogleich ein junger Mann mit Schaufel und Hacke auf, um den Verunglückten zu bergen. Bei Zenta kehrte der Bauer des Pachthofes ebenfalls ein und erzählte ihr, was geschehen war. Danach setzte er seine eilige Wanderung ins Dorf fort, wo er den Bergrettungsdienst benachrichtigte. Die Männer waren bald zusammengetrommelt und folgten dem alten Bauern mit Rettungshund und Sonden.

Von der Schreckensnachricht war die Bärenhofbäuerin zunächst wie erschlagen. Obwohl ihr der alte Mann versichert hatte, dass die Nachbarn sich gleich auf die Suche begeben hätten, blieb ihr nicht viel Hoffnung. Sie befürchtete, die

Der Fluch der Altbäuerin



Hans, Zentas Mann, hat eine zusätzliche Einnahmequelle für die Familie erworben. Er hat oberhalb des Bärenhofs einen Hof gepachtet. Täglich muss er hinauf zu seinen Kühen, die bis Mitte Januar dort im Stall stehen. Doch weil er viel Schnee fürchtet, will er die Tiere diesmal früher heimbringen. Etwas Schlimmes geschieht ...

Männer würden ihren Mann nicht schnell genug finden. Der Sauerstoff würde ihm gewiss bald ausgehen, selbst wenn er eine Atemhöhle gefunden haben sollte.

Als bis zum Abend noch keine Botschaft eingetroffen war, verrichtete sie wie mechanisch die Stallarbeiten, während die 13-jährige Vroni sich um den kleinen Bruder kümmerte und das Nachessen richtete. Doch Zenta brachte kaum einen Bissen hinunter. In der Nacht fand sie wenig Schlaf und musste doch morgens wieder ihren Pflichten nachkommen.

Auch am zweiten Tag traf von den Rettern keine Nachricht ein. Zwischendurch lief die vom Schicksal gebeutelte Frau immer wieder an die Haustür und spähte den Berg hinauf.

Am Nachmittag des dritten Tages sah sie endlich, dass sich ein trauriger Trupp ihrem Haus näherte. Einige Männer führten einen Schlitten mit sich, wie er normalerweise zum Holztransport verwendet und von einem Pferd gezogen wurde. Zenta starrte auf den Schlitten, der von einem Nachbarn in der Spur gehalten wurde, während zwei Männer ihn bremsen.

Ihr Mann war mit einem Leintuch bedeckt. Bei dem Anblick krampfte sich das Herz der Bäuerin zusammen, sie brach aber nicht in Weinen und Wehklagen aus. Lautlos sank sie ohnmächtig in den Schnee. Einer der Männer rannte auf sie zu, scharrte den Schnee von der Hausbank und legte sie darauf. Nach wenigen Sekunden öffnete

Zenta wieder die Augen. Inzwischen hatte man das Schneefahrzeug vor ihr zum Stehen gebracht. Sie rappelte sich auf, schlug das Tuch zurück, streichelte die kalte Wange ihres Mannes und schluchzte: „So muss ich dich wiedersehen.“

Einer der Helfer verständigte den Arzt, damit er den Totenschein ausstelle. Der Doktor diagnostizierte, dass Hans unter dem Schnee nicht qualvoll erstickt, sondern an einem Genickbruch gestorben war. Den habe er vermutlich schon zu Beginn des Absturzes erlitten, deshalb habe er nicht lange leiden müssen. Immerhin ein kleiner Trost für die Witwe. Die Nachbarn und die Männer von der Bergrettung suchten am folgenden Tag weiter, bis die beiden Kühe gefunden waren, und brachten sie ebenfalls per Pferdeschlitten zum Bärenhof.

Dieses Lawinenunglück bedeutete einen unermesslich schweren Schlag für Zenta. Nicht nur, dass sie den Mann verloren hatte, den sie liebte, der materielle Schaden war ebenfalls empfindlich. Die beiden Kühe, die es erwischte hatte, waren noch ziemlich jung gewesen und hätten im Laufe der Jahre noch eine Menge Milch geben und etliche Kälber zur Welt bringen können.

Noch nicht einmal das Fleisch der verunglückten Tiere konnte man verwenden, obwohl sie drei Tage lang kühl genug unter den Schneemassen gelegen hatten. Der Veterinär klärte die Bärenhoferin darüber auf, dass das Fleisch wertlos sei, weil die Tiere nicht ausbluten

konnten. Sie seien nur noch ein Fall für die Abdeckerei.

Alles nichts gegen die Tatsache, dass die Existenz von Zenta und ihrer Familie von heute auf morgen bedroht war. Die Frau, erst 45 Jahre alt, stand allein da mit zwei unmündigen Kindern und wusste nicht, wie es weitergehen sollte.

Ihre vier älteren Töchter arbeiteten alle als Mägde auf verschiedenen Bauernhöfen. Konnte sie vielleicht eine von ihnen heimbeordern? Das musste reiflich überlegt sein, denn sie war ja froh gewesen, dass die Dirndl gut untergekommen waren und sich ihr Brot selbst verdienten. Außerdem war es üblich, dass man nur zu Lichtmess die Stelle wechselte. Bis dahin blieben zum Glück nur noch drei Wochen.

So sehr Zenta auch hin und her überlegte: In ihrer Notlage würde ihr nichts anderes übrig bleiben, als doch eines ihrer Mädchen nach Hause zu zitieren. Es galt nur, sorgfältig die Richtige auszuwählen. Doch würde es ausreichen, nur eine der Töchter heimzuholen, wenn diese auch mehr oder weniger erwachsen war? Für die wirklich schweren Arbeiten wie Mähen, das Schleppen der Milchkanne zur Sennerei oder das Baumfällen bräuchte man doch einen Mann am Hof!

In dieser ausweglos scheinenden Situation kam ihr ein glücklicher Umstand zu Hilfe. Sanna, die älteste Tochter, die bei einem Großbauern im Nachbardorf in Dienst stand, sah plötzlich Mutterfreuden entgegen. Der „Verursacher“ war Klaus, der bei seinem Vater als Knecht diente. Er hatte der hübschen Susanne so lange nachgestellt, bis es passiert war.

Der junge Mann war weiß Gott kein Hallodri. Sich seiner Verantwortung voll bewusst, hätte er das Mädchen auf der Stelle geheiratet. Aber es passte seinem Vater, dem Hofbesitzer, nicht, dass sein Sohn mit einer Magd als Ehepaar auf dem Hof leben sollte. Außerdem ergab sich ein Wohnproblem: Für die beiden jungen Leute fand sich keine gemeinsame Kammer. Sanna hätte weiterhin in der Mägdekammer nächtigen und ihr Mann sich weiterhin eine Kammer mit Michael, seinem älteren Bruder, teilen müssen.

► Fortsetzung folgt

Der Fluch der Altbäuerin
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG
ISBN:
978-3-475-54804-8



DAS JERUSALEM-PANORAMA VON ALTÖTTING

Ein Besuch im Jahre 30

Einzigartiges Rundgemälde lässt Betrachter die Kreuzigung Christi miterleben

„Ich habe mich wie im Heiligen Land gefühlt und bin tief beeindruckt – das erhabenste Ereignis der Weltgeschichte, der Tod Christi, hat mich in der Seele berührt.“ Das schrieb ein Wallfahrer nach einem Besuch des Jerusalem-Panoramas in Altötting. Das einzige in Deutschland erhaltene historische Panorama ist ein Anziehungspunkt im Wallfahrtsort Altötting. Wegen seiner Bedeutung steht es unter Denkmalschutz.

In dem 15 Meter hohen und 120 Meter langen Rundgemälde hat der Künstler Gebhard Fugel die historische Szenerie von Jerusalem am Tag der Kreuzigung Christi festgehalten. Alle Elemente in dem Kunstwerk sind darauf ausgerichtet, den Betrachter ins Zentrum des Geschehens zu versetzen. Dazu trägt ein ausgeklügeltes Beleuchtungssystem ebenso bei wie die plastischen Vorbauten, die den Übergang zwischen Gemälde und Podium überbrücken. Zu dem erhöhten Podium führt eine Treppe die Besucher empor.

Fugel führt ins Jahr 30, das der Tradition als Todesjahr Jesu gilt. Es ist Karfreitag, drei Uhr nachmittags. „Die Sonne verdunkelte sich. Der Vorhang im Tempel riss mitten entzwei“, beschreibt der Evangelist Lukas die Ereignisse in der Stunde des Todes Christi. Innerhalb einer niedrigen Steinmauer sind drei Kreuze aufgerichtet: in der Mitte Jesus zwischen den zwei Verbrechern, vor ihm seine Mutter Maria und der Apostel Johannes sowie Maria Magdalena. Sie ist am Fuße des Kreuzes zusammengebrochen.

Von den Toten aufgeweckt

Außerhalb der Ringmauer stehen Anhänger von Jesus, darunter die Ratsherren Josef von Arimathäa und Nikodemus, dazu der von den Toten aufgeweckte Lazarus mit Maria und Veronika, die Jesus das Schweißstuch gereicht hat. Dem Kreuze gegenüber erblickt man eine Gruppe von Gegnern Jesu: Schriftgelehrte, Priester, Pharisäer. Einige der Priester sind in ihrer Amtstracht auf den Hügel Golgatha geritten.

Vier Soldaten würfeln gemäß der Schilderung des Evangeliums um das Gewand des Gekreuzigten. Aus der Entfernung beobachten die mitleidvollen Blicke einiger Frauen das traurige Geschehen. Ihnen hatte



▲ Eindrucksvoll und detailreich stellt das Jerusalem-Panorama im Wallfahrtsort Altötting den Tod Christi am Kreuz dar.

Jesus am Kreuzweg gesagt: „Weint nicht über mich; weint vielmehr über euch und eure Kinder.“

Einen wichtigen Raum im Panorama nimmt der Tempelbezirk ein, das sakrale Zentrum der jüdischen Welt. Man sieht die Burg Antonia, den Sitz der römischen Provinzregierung, Herodes' Hasmonäer-Palast und die Sionsburg, die Residenz des Pilatus. Ganz im Westen liegt im Garten des Josef von Arimathäa ein offenes Felsengrab, in dessen Nähe sich einige Jünger versammelt haben. Petrus ist auf die Knie gesunken und starrt hinüber zum Kreuz. Im Tal sind Wallfahrer zu sehen, die

zum Passahfest nach Jerusalem gekommen sind und nun Zeugen der Kreuzigung werden.

Im Jahr 1903 eröffnet

Bei der Gestaltung des Panoramas, das im Jahr 1903 eröffnet wurde, arbeiteten mehrere Künstler zusammen: Landschaftsmaler Josef Krieger, Architekt Georg Völkl (beide aus München) und Kunstpädagoge Heinrich Ellenberger aus Würzburg. Gebhard Fugel, 1863 als jüngstes von neun Kindern auf einem Bauernhof bei Ravensburg im Allgäu geboren, war für die figürli-

chen Darstellungen und für die Gesamtleitung verantwortlich.

Nach dem Besuch der Stuttgarter Kunstschule wandte Fugel sich religiösen Bildthemen zu und schuf Kreuzwege und Fresken für eine Reihe von Kirchen. Bekannt wurde er durch seine über 100 Bibelbilder zum Alten und Neuen Testament, die bis in die 1950er Jahre im Religionsunterricht als Bildtafeln verwendet wurden und die biblische Vorstellung zahlloser Schulkinder prägten. Als Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft für Christliche Kunst setzte er sich zum Ziel, das Niveau der christlichen Kunst zu heben.

In der Verbindung von Malerei, Plastik und Architektur stellt das Altöttinger Panorama eine ganz besondere Kunstform dar, die ihre eigene Realität von fast sakralem Charakter schafft. Der monumentale zwölfseitige Zentralbau versetzt den Besucher 2000 Jahre zurück in die Vergangenheit und macht ihn zum Zeugen des zentralsten Ereignisses der Bibel. Ein Besuch ist gerade in der Zeit vor Ostern zu empfehlen.

Julius Bittmann



▲ Das Panorama ist in einem monumentalen Zentralbau am Rand des Altöttinger Wallfahrtsbereichs untergebracht. Fotos: Stiftung Panorama Altötting

Information

Das Jerusalem-Panorama ist aktuell aufgrund der Corona-Pandemie bis voraussichtlich 19. April geschlossen. Reguläre Öffnungszeiten in der Sommersaison sind täglich von 10 bis 17 Uhr. Weitere Informationen im Internet: www.panorama-altoetting.de



beziehungsweise

Sprachunterricht für Paare

Liebe klingt für jeden anders – wie man lernt, den Partner besser zu verstehen

Liebe ist, wenn ... – so hilfreich Tipps für die Beziehung auch sind, nicht immer kommen sie beim Partner an. Die meisten vergessen eine grundlegende Tatsache: Für jeden klingt Liebe anders. Fremdsprachen gibt es eben nicht nur im Ausland.

Nehmen wir als Beispiel ein fiktives Paar: Tim und Nina. Tim ist sauer. Seit Jahr und Tag schuffet er im Büro, damit Nina und die Kleinen ein schönes Leben haben. Und was ist der Dank? Nina nörgelt ständig herum. „Warum hast du nie Zeit für uns?“, „Wieso kommst Du immer so spät heim?“ und so weiter. Versteht Nina denn nicht, dass er alles nur für sie tut?

Anscheinend nicht. Doch das ist weder Ninas noch Tims Schuld. Was beide nicht merken: Sie sprechen verschiedene Sprachen. Genauer gesagt, verschiedene Liebes-Sprachen. Was Tim braucht, ist Anerkennung. Wenn Nina ihn für seine Arbeit lobt oder sich über die neueste Anschaffung freut, fühlt er sich geliebt.

Bei Nina ist das anders. Zwar hört auch sie gerne Lob, doch Zeit ist ihr wichtiger. Gemeinsame Stunden allein mit Tim, in denen er richtig zuhört und nicht nebenbei aufs Handy guckt. In solchen Augenblicken kommt sie ihm ganz nah. Das Problem an der Sache: Weder Tim noch Nina wissen, was sich der andere wünscht. Keiner kennt die Sprache des anderen.

Der US-amerikanische Paarberater Gary Chapman stellt in seinem Buch „Die fünf Sprachen der Liebe“ fest: „Eheleute sprechen selten von Haus aus dieselbe Muttersprache der Liebe. Im Normalfall reden wir in der uns vertrauten Sprache und sind ganz verblüfft, wenn unser Partner gar nicht versteht, was wir vermitteln wollen.“ Der einzige Weg aus diesem Dilemma: Sprachunterricht. Beide Partner erlernen die Liebes-Sprache des anderen. Fünf verschiedene gibt es laut Chapman.

Die erste Sprache heißt Anerkennung. Menschen wie Tim, egal



▲ Die „Liebes-Sprache“ des Partners gilt es oft erst zu entschlüsseln. Manche Menschen brauchen insbesondere Lob und ermutigende Worte, andere wünschen sich viel Zeit zu zweit oder Zärtlichkeit. Foto: pixabay

ob Mann oder Frau, brauchen viel Lob und ermutigende Worte. Nicht selten stammen sie aus Familien, in denen viel kritisiert und gefordert wurde. Die zweite Sprache nennt Chapman die Sehnsucht nach „Zweisamkeit“. Wie Nina wünschen sich diese „Muttersprachler“ viel

Zeit zu zweit. Das müssen nicht nur tiefe Gespräche über Gedanken und Hoffnungen des anderen sein. Auch ein gemeinsamer Ausflug auf den Minigolf-Platz stärkt das „Wir“-Gefühl und macht Menschen wie Nina glücklich.

Sprache Nummer drei ist das Schenken. Sichtbare Zeichen der Zuneigung sind für manche Menschen wichtiger als für andere. Der Preis des Geschenks ist dabei nebensächlich. Ein frisch gepflückter Feldblumenstrauß für sie, ein kleiner Liebesbrief in der Manteltasche für ihn – auf die Geste kommt es an.

Die vierte Sprache ist die Hilfsbereitschaft. Menschen, die sich in dieser Sprache ausdrücken, fühlen sich vor allem dann geliebt, wenn der Partner im Alltag hilft. Die aufgeräumten Schuhe, die abgewaschenen Töpfe, die reparierte Schranktür sind für diese Menschen eine Liebesbekundung.

Die fünfte und letzte Liebes-Sprache ist die Zärtlichkeit. Was nicht nur Sexualität meint. Eine kleine

Berührung im Vorbeigehen, ein kräftiges Knuddeln an der Haustür – all das zählt zur Zärtlichkeit. Für manche Menschen ist sie das Wichtigste. Sie leiden, wenn ihr Partner solche „Nebensächlichkeiten“ vergisst oder abwehrt.

Die Liebes-Sprache des anderen zu erlernen, ist nicht immer einfach. Sie zu sprechen, macht auch nicht immer Spaß: Tim findet tiefgreifende Gespräche nicht unbedingt toll, wenn er lieber im Internet surfen möchte. Nina fällt es nicht leicht, den neuen Wohnwagen auch noch ein fünftes Mal zu bewundern. Doch in der Regel lohnt sich die Anstrengung: „Mit großer Wahrscheinlichkeit wird der andere uns für diese Mühe belohnen und seinerseits unsere Liebesprache sprechen“, berichtet Gary Chapman auch aus eigener Erfahrung. *Inga Dammer*

Die Autorin ist Theologin, Diplom-Pädagogin und Coach und arbeitet in der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe, Familien- und Lebensfragen in Augsburg.

Info

So entdecken Sie Ihre Liebesprache

Beantworten Sie die folgenden Fragen:

1. Was kränkt Sie besonders am Verhalten Ihres Partners/Ihrer Partnerin?
2. Um was bitten Sie ihn/sie am häufigsten?
3. Auf welche Art zeigen Sie anderen Ihre Liebe?

Gesund leben 50 plus



Frische Luft, neuer Schwung für den Kreislauf, etwas Training für die Muskulatur: Ein Spaziergang tut auf vielfältige Weise gut. Auch das Gehirn profitiert davon.

Für Körper und Geist

Eine Runde um den Block ist gesund für Körper und Geist. Vor allem Ältere sollten daher am besten täglich spazieren gehen – auch wenn es nur zehn Minuten sind. „Die schafft man eigentlich immer, auch wenn das Knie zwickt oder es regnet“, sagt die Medizinerin und Buchautorin Katharina Turecek. „Es geht vor allem darum, die Tage wegzubekommen, an denen man sich gar nicht bewegt – die sind gefährlich.“

Die Forschung zeigt: „Wer rastet, der rostet“ ist mehr als ein Sprichwort. „Ausdauersport optimiert die Durchblutung im Gehirn. Gleichzeitig werden Wachstumshormone ausgeschüttet und neue Nervenzellen gebildet“, erklärt Turecek. „Bewegung verbessert so kurzfristig die Aufmerksamkeit, aber auch langfristig die Merkfähigkeit.“ Umgekehrt kann Inaktivität dafür sorgen, dass die Merkfähigkeit abnimmt – vor allem im Alter.

Und warum dann spazieren gehen oder Fahrrad fahren – aber nicht zum Beispiel joggen? „Grundsätzlich ist jeder Ausdauersport gut für das Gehirn. Moderate Bewegung ist aber am besten“, sagt Turecek. „Denn wenn es in den Leistungsbereich geht, Richtung Marathon zum Beispiel, dann werden durch die Belastung auch wieder Stresshormone ausgeschüttet – das ist dann eher kontraproduktiv.“

Nach einer Studie aus den USA können Spaziergänge sogar bei der Demenzprävention helfen, erklärt die Expertin. Denn das Gehirn hat einen eingebauten Jungbrunnen, der neue Nervenzellen bilden kann. Das tut der aber nur, wenn er angeregt wird. „Das geht einmal durch Lernprozesse, aber eben auch durch Bewegung“, sagt Turecek.

Mit Denkübnungen

Wer mag, kann daher sogar beides kombinieren – dafür hat Turecek den sogenannten Gehirnsparziergang entwickelt. „Die Idee dahinter ist, den klassischen Spaziergang mit Gehirnjogging zu verbinden – also mit verschiedenen Übungen für das Gedächtnis, für die Denkleistung oder für die Kreativität.“

Für ihr Buch „Gehirnsparziergang“ hat Turecek verschiedene Varianten der Denk-Lauf-Kombination erarbeitet – je nachdem, wo und wie man unterwegs ist. Die Ideen reichen vom Kopfrechnen und Buchstabieren bis zu Konzentrationsaufgaben. „Man kann das gut zu zweit oder in der Gruppe machen“, sagt Turecek. Es gebe aber auch extra Gehirnsparziergänge für Solisten – dann auch mit philosophischen Fragen, die zum Nachdenken und Grübeln einladen. *dpa*



◀ **Gesund und wohltuend: Armbeugen im Kneipp-Becken.**

Fotos:
GESUNDES
BAYERN/Bayern
Tourismus, Loreck



▲ **Dreiräder für Erwachsene sind leicht, handlich und ein idealer Begleiter für die Freizeit – gerade für ältere Menschen.**
Foto: pixelio

Mobil auf drei Rädern

Ein Dreirad für Erwachsene ist eine tolle Sache. Doch viele Senioren kennen noch gar nicht die verschiedenen Möglichkeiten der Mobilität auf drei Rädern. Dabei gibt es diverse Senioren-Dreiräder, die gerade für ältere Menschen, die Spaß an der Bewegung haben aber unter Gleichgewichtsstörungen und nachlassender Muskelkraft leiden, eine gute Lösung darstellen.

Wenn das Fahren mit einem regulären Fahrrad aus gesundheitlichen Gründen dieser Art unter Umständen irgendwann als zu gefährlich oder zu anstrengend empfunden wird, ist ein Dreirad für Senioren eine schöne Alternative.

Seit mehr als 60 Jahren ist das Wulfhorst Modell „City“ für viele Menschen der Ga-

rant für Mobilität und Lebensfreude. Der neue, äußerst stabile Flachoval-Rahmen verbindet hohe Stabilität mit ansprechendem Design.

Idealer Begleiter

Das Dreirad für Erwachsene ist leicht, handlich und ein idealer Begleiter für die Freizeit sowie für Sport und für den Alltag. Durch „City“ werden Sie wieder unabhängig und flexibel und stärken gleichzeitig Muskulatur und Kreislauf. Unter dem klassischen Gewand verbirgt sich moderne Technik, wie zum Beispiel eine Sieben-Gang-Schaltung und eine Beleuchtungsanlage mit Nabendynamo und LED-Scheinwerfer. *pm*

Hier könnte
**Ihre
Werbung
stehen!**

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

wulfhorst
Spezial-Dreiräder machen mobil

33263 Gütersloh Postfach 3326
Tel. 05241/98680
www.wulfhorst.de

Der Frühling kommt – wir erwarten ihn sehnsüchtig. Zart kündigen sich die ersten Pflänzchen an – die Natur erwacht – Wir laden Sie ein zu einem persönlichen „Erwachen“! Erleben Sie Erholung, Energie und Kraft im Kneippkurhaus St. Josef



Kleine Auszeit im Frühling – zu sich finden!



★★★★S
5 Übernachtungen inkl. Vollpension mit Wohlfühlküche
1 x Shiatsu Energiepunktmassage (20 Min.)
1 x La Stone Teilbehandlung (40 Min.)
2 x Wechselgüsse nach Kneipp
1 x Handpackung mit Handmassage (20 Min.)
1 x Entspannungstraining
Benutzung von Schwimmbad, Saunen, Fitness
Teilnahme an Sport- und Aktivprogrammen, großer Park,
Hauskapelle, Angebot von täglichen Gottesdiensten

zum Preis ab **490 € pro Person**

KNEIPP-KURHAUS ST. JOSEF

Adolf-Scholz-Allee 3 • 86825 Bad Wörishofen
Telefon 08247 / 308-0 • info@kneippkurhaus-st-josef.de
www.kneippkurhaus-st-josef.de





▲ ► Bilder wie „Die Befreiung Petri“ durch einen Engel (rechts) machten den Renaissance-maler Raffael (kleines Bild, Selbstporträt) berühmt.



VOR 500 Jahren

Der Maler des Papst-Palasts

In der Ewigen Stadt begründete Raffael seinen Ruhm

„Man spricht hier nur vom Tod dieses Mannes, der am Ende seiner 37 Lebensjahre sein erstes Leben beendete. Sein zweites Leben aber, das seines Ruhmes, der weder der Zeit noch dem Tod unterliegt, wird ewig sein, wegen seiner Werke und der Lobeshymnen der Gelehrten.“ Mit dieser Prophezeiung verband Mantuas Gesandter in Rom die schockierende Nachricht vom frühen Tod des genialen Raffael.

In der Tat galt Raffael, der der Welt Werke von geradezu überirdischer Schönheit, Eleganz und Harmonie hinterließ, bis ins 19. Jahrhundert hinein als größter Maler aller Zeiten. Sein Name wird in einem Atemzug genannt mit Leonardo da Vinci und Michelangelo Buonarroti.

Vermutlich am Karfreitag, dem 6. April 1483, wurde Raffaello Sanzio in Urbino als Sohn eines Hofmalers geboren. Sein erstes Werk ist ein Altarbild, datiert auf das Jahr 1500. Raffael arbeitete und lernte in Florenz und Perugia, erhielt Aufträge aus Patrizierkreisen und wurde für seine außergewöhnlichen Madonnenbilder bekannt. 1508 wurde Raffael von Papst Julius II. nach Rom berufen: Um die Spuren seines Vorgängers Alexander VI. aus dem Apostolischen Palast zu tilgen, bestellte Julius II. neue Wandgemälde. Die Resultate übertrafen die kühnsten Erwartungen. Mit scheinbarer Leichtigkeit und Mühe ließ Raffael die Wände dreidimensional lebendig werden, mit erstaunlichen Perspektiven und Lichteffekten.

Für das päpstliche Studierzimmer Stanza della Segnatura schuf er die „Schule von Athen“ mit den wichtigsten Philosophen der Antike, die

„Disputa“ und den „Berg Parnass“. Zur Belohnung wurde Raffael mit der Illustration von drei weiteren Sälen (Stanzen) beauftragt. So entstanden etwa „Die Befreiung Petri“, die „Krönung Karls des Großen“ und die Szenen aus dem Leben Kaiser Konstantins.

Zwar starb Julius II. bereits 1513, doch sein Nachfolger, der Medici-Papst Leo X., zählte auch zu Raffaels Gönnern. Als Superstar der römischen Kunstszene konnte sich Raffael das Privileg leisten, nur noch mit seinem Vornamen zu signieren. Andererseits war er sich nicht zu fein, von anderen Meistern zu lernen. Er verschaffte sich sogar heimlichen Zugang zu Michelangelos Fresken in der Sixtinischen Kapelle.

1514 wurde Raffael zum neuen Architekten für den erst in den Fundamenten sichtbaren neuen Petersdom berufen – die meisten seiner Entwürfe verwarf sein Nachfolger Michelangelo allerdings wieder. Viele Villen der römischen Oberschicht tragen aber Raffaels Handschrift. 1515 wurde er zum päpstlichen Beauftragten für Roms Antiken ernannt, mit Zugang zu allen Ausgrabungsstätten. Entgegen der damaligen Praxis, aus altrömischem Marmor neues Baumaterial zu gewinnen, begeisterte sich Raffael für den Erhalt der historischen Zeugnisse.

Möglicherweise infizierte er sich bei einer archäologischen Exkursion mit Malaria. Nach anderen Theorien könnte er Opfer der Pest geworden sein. Am 6. April 1520, seinem 37. Geburtstag, wieder einem Karfreitag, starb er in Rom. Nach seinem Wunsch wurde Raffael im Pantheon bestattet, in einem antiken Sarkophag. Bei seinem Begräbnis wurde sein letztes Gemälde öffentlich ausgestellt, „Die Verklärung Christi“. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

4. April

Isidor von Sevilla, Konrad

100 000 Fernsehteilnehmer in der Bundesrepublik gab die ARD vor 65 Jahren bekannt. Dennoch steckte das Fernsehen noch in den Kinderschuhen: Weil die Geräte sehr teuer waren, besaßen nur wenige Privathaushalte einen Fernseher. Geschaut wurde daher oft in Gaststätten.

5. April

Crescentia Höß, Vinzenz Ferrer



Barfuß, eine dunkle Sonnenbrille und ein Spazierstock mit einer Fahrradklingel – das sind die Markenzeichen von Harpo. Bekannt wurde der schwedische Sänger durch das Lied „Moviestar“. Harpo wird heute 70 Jahre alt.

6. April

Notker der Stammler, Petrus Martyr

Einführen, abschaffen, beibehalten? Der Streit um die Sommerzeit beschäftigt Europa seit Jahrzehnten. Nachdem mehrere Länder nach der Ölkrise die Zeit in den Sommermonaten umgestellt hatten und sogar die DDR nachzog, stellte die Bundesrepublik vor 40 Jahren die Uhren eine Stunde vor.

7. April

Johann Baptist de la Salle

Nach einem fast drei Monate dauernden Konklave wurde 1655 Fabio Chigi zum Papst gewählt. Alexander VII. war sehr begeistert von Kunst und Wissenschaften. Er gab unter anderem die Anlage des Petersplatzes mit seinen



Kolonnaden und die Cathedra Petri im Petersdom in Auftrag.

8. April

Walter, Beate, Julie Billiart

Eine kleine Stahltür mit Wärmebettchen dahinter soll Neugeborenen das Leben retten und verzweifelten Müttern einen Ausweg bieten: Vor 20 Jahren wurde in Hamburg-Altona die bundesweit erste Babyklappe eröffnet. Rund 100 Stück gibt es heute in ganz Deutschland (Foto unten). Sie sind jedoch umstritten: Die anonyme Ablage des Kindes verletzt laut Ethikrat dessen Recht auf Kenntnis seiner Herkunft. (Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.)

9. April

Waltrud, Kasilda

Auf einem von Édouard-Léon Scott de Martinville konstruierten Phonographen gelang 1860 die älteste bekannte Tonaufzeichnung. Aufgenommen wurde das Volkslied „Au Clair de la Lune“. Der französische Wissenschaftler Scott wollte die Töne aber nicht abspielen, sondern ihren Aufbau grafisch untersuchen. 2008 machten Forscher die Aufnahme hörbar.

10. April

Hulda, Engelbert

Zahlreiche Kinder, deren Mütter in der Schwangerschaft das Beruhigungsmittel Contergan eingenommen hatten, wurden mit Fehlbildungen geboren. 1970 schloss die verantwortliche Pharmafirma Grünenthal im Gerichtsprozess mit den Geschädigten einen Vergleich: Darin verpflichtete sie sich zur Zahlung von 100 Millionen DM an die Opfer.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Wie auf dem Symbolfoto aus Berlin können Frauen in Not seit April 2000 ihr Neugeborenes durch die Babyklappe in gute Hände und ärztliche Fürsorge geben.

SAMSTAG 4.4.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: Die Zauberflöte von Wolfgang Amadeus Mozart. „Oper im Steinbruch“ im burgenländischen St. Margarethen. Ö 2019.

▼ Radio

6.55 Radio Horeb: Heilige Messe mit Papst Franziskus aus der Casa Santa Marta im Vatikan.

20.05 Deutschlandfunk: Hörspiel des Monats. Die Toten haben zu tun. Von Mudar Alhaggi und Wael Kadour. DLF 2019.

SONNTAG 5.4.

▼ Fernsehen

- 👁 **9.03 ZDF: Sonntags.** Glauben in Zeiten der Pandemie.
- 9.30 ZDF: Katholischer Gottesdienst zum Palmsonntag** aus dem Dom St. Stephan in Wien. Zelebrant: Kardinal Christoph Schönborn.
- 12.15 BR: Zeit und Ewigkeit.** Gedanken zur Karwoche mit Abt Johannes Eckert OSB.

▼ Radio

- 8.05 BR2: Katholische Welt.** Im Himmel spricht man Hebräisch. Erinnerungen an den Alttestamentler Erich Zenger. Von Georg Magirius.
- 8.35 Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen.** Mensch, wohin gehst Du? Eine Meditation zur Karwoche. Von Corinna Mühlstedt (kath.).
- 10.05 BR1: Katholische Morgenfeier.** Monsignore Erwin Albrecht, Regensburg.
- 10.55 Radio Horeb: Live aus Rom.** Heilige Messe zum Palmsonntag mit Papst Franziskus. Im Anschluss Angelusgebet.

MONTAG 6.4.

▼ Fernsehen

17.20 Arte: Auf dem Jakobsweg. Doku-Reihe über eine fünfköpfige Pilgergruppe auf dem „Camino Francés“. Weitere Teile täglich bis Freitag, 10.4.

▼ Radio

- 6.35 Deutschlandfunk: Morgenandacht.** Pfarrer Thomas Steiger, Stuttgart (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 11. April (außer Freitag).
- 14.00 Radio Horeb: Spiritualität.** Geistlicher Impuls zum Eintritt in die Karwoche. P. Johannes Maria Poblitzki CB.

DIENSTAG 7.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 Kabel 1: Das Krokodil und sein Nilferd.** Komödie, It 1979.
- 22.15 ZDF: Unser Baby soll leben.** Wenn der Ultraschall auffällig ist. Doku.

▼ Radio

- 10.08 Deutschlandfunk: Sprechstunde.** Anhaltende Trauer. Wenn die Zeit nicht alle Wunden heilt. Professor Dr. Rita Rosner, Psychotherapeutin.
- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Sind wir noch zu retten? Vom Klimawandel im deutschen Roman.

MITTWOCH 8.4.

▼ Fernsehen

- 👁 **19.00 BR: Stationen.** Die große Passion – mehr als ein frommes Spiel?
- 20.15 BibelTV: Bonhoeffer.** Zum 75. Todestag am 9. April. Dokumentation.

▼ Radio

- 12.00 Radio Horeb: Angelusgebet** mit Weihbischof Ulrich Boom, Würzburg.
- 20.30 Deutschlandfunk: Lesezeit.** Ingo Schulze liest aus seinem neuen Roman „Die rechtschaffenen Mörder“. Teil 2 am 15. April.

DONNERSTAG 9.4.

▼ Fernsehen

18.30 Arte: Wenn die Natur aufhören lässt. Doku-Reihe. Teil 1: Das Geheimnis des unsichtbaren Fisches. Teil 2 und 3 am 10. April ab 17.50 Uhr.

▼ Radio

22.05 Deutschlandfunk: Historische Aufnahmen. Grenzenlos weltoffen. Das Duo Yehudi Menuhin und Ravi Shankar. Von Norbert Hornig.

FREITAG 10.4.

▼ Fernsehen

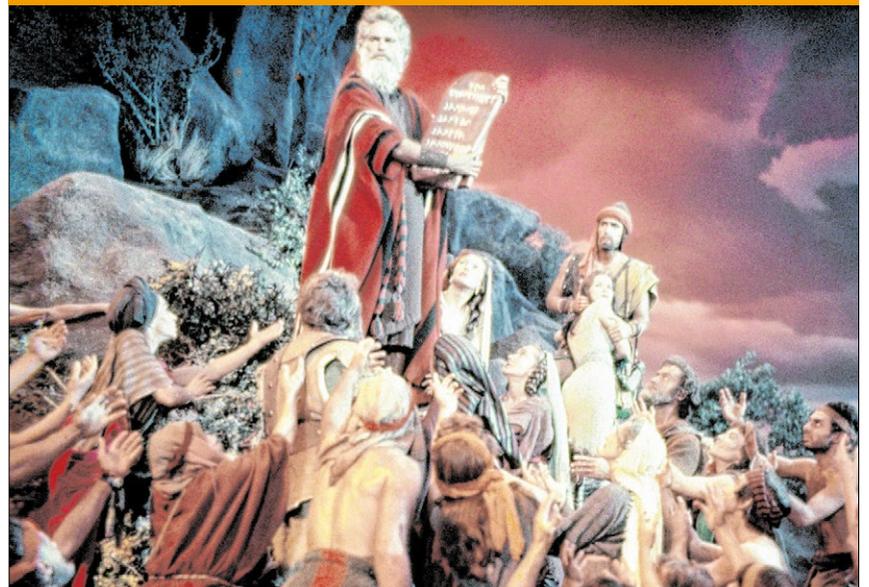
- 10.00 ARD: Evangelischer Gottesdienst zum Karfreitag** aus dem Bautzener Dom. Predigt: Pfarrer Christian Tiede.
- 20.15 ServusTV: Der Name der Rose.** Teil 1 und 2 der Dramaserie, D/It 2019. Weitere Teile vom 11. bis 13. April.
- 22.50 ZDF: Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes.** Dokumentarfilm von Wim Wenders und David Rosier, D/It/USA 2018.

▼ Radio

15.00 Radio Horeb: Karfreitagliturgie aus der Pfarrei St. Anton, Kempten. Zelebrant: Dekan Bernhard Hesse.

👁: Videotext mit Untertiteln

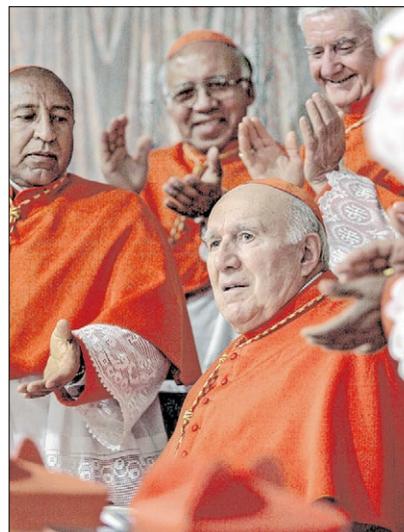
Für Sie ausgewählt



Das Gesetz auf steinernen Tafeln

Moses (Charlton Heston, Mitte) wächst am Hof des Pharaos auf. Doch er ist der Sohn hebräischer Arbeiter. Nachdem seine wahre Identität bekannt ist, verkündet ihm Gott im brennenden Dornbusch, dass er die Israeliten aus der ägyptischen Gefangenschaft in die Freiheit führen soll. Der Monumentalfilm-Klassiker „Die zehn Gebote“ (ZDF, 10.4., 13.50 Uhr) zeigt die Geschichte des Moses von seiner Kindheit bis zur Verkündigung der zehn Gebote am Berg Sinai. Den biblischen Stoff hat Regisseur Cecil B. DeMille 1956 verfilmt, als Hollywood mit neuen technischen Verfahren eine Blüte des Monumentalfilms erlebte.

Foto: ZDF/Paramount Pictures



Der Papst, der sich nicht traut

Kardinal Melville (Michel Piccoli, Mitte) wird zum neuen Papst gewählt. Doch statt sein Amt demütig anzunehmen, bekommt der betagte Geistliche kalte Füße. In der Tragikomödie „Habemus Papam“ (Arte, 6.4., 20.15 Uhr) setzt man im Vatikan alle Hebel in Bewegung, um den Gewählten mit sanfter Gewalt auf den Heiligen Stuhl zu zwingen. Die Kardinäle arrangieren eine Therapie beim besten Psychologen Italiens. Doch dem Papst gelingt es, seiner Leibgarde zu entweichen. Auf einem Streifzug durch Rom macht er sich auf die Suche nach sich selbst – und begegnet einer Theatergruppe.

Foto: Philippe Antonello

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.30, 21.30 und 22.30 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.

24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Praktische Büroaccessoires

Inspiration und Kreativität bestimmen die vielfältige Produktwelt der Marke Cedon. Harmonische Farbstellungen, klassische Motive und moderne Muster sind im Papeteriensortiment in Themenwelten gekonnt aufeinander abgestimmt und kreieren die unverwechselbare Ästhetik der Marke. Im Fokus dieses Schreibsets steht das Motiv „Kranich“. Enthalten sind jeweils in der Farbe Rot eine Sammelmappe, ein Notizbuch, ein Notizblock, je ein Kugelschreiber und Tintenroller, ein Pencil Clip sowie ein Pencil Case.

Wir verlosen ein Schreibset. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seine Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
8. April

Über die „Litte Lunch Saucen-Boxen“ aus Heft Nr. 12 freuen sich:

- Maria Pokart,**
46397 Bocholt,
- Pirmin Deggelmann,**
78479 Reichenau,
- Erwin Almer,**
86456 Gablingen,
- Gertraud Rosner,**
95652 Waldsassen.

Die Gewinner aus Heft Nr. 13 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

den Schall betreffend	schriftliche Prüfung	islam. Rechtsgelehrter	Bootsanlegestelle	▼	französisch: Insel	Schweiz. Währung (Abk.)	französisch: Schrei	kaputt (ugs.)	Streichinstrumente	▼	▼	englisches Fürwort: sie
▶	▼	▼			▼	▼	▼	▼	besitzanzeigendes Fürwort	▶		1
Tonkünstlerin			Frauenname	▶								südamerikanisches Faultier
▶									Vorname der Picasso-Tochter		Ideal jugendl. Schönheit	▼
				5					Absicht	▶		
ein-fältig			Flaschenpfropfen	▶								
folglich (latein.)		Naturwissenschaft	▼						Himmelsbrot im A.T.		eine Hochschule (Abk.)	▶
▶		▼							französisch: ja	▶		Zeitmesser
Todeslaufnörgeln									ind. Urvater der Menschen	▶		▼
▶	▼			Hauptstadt von Kamerun	▼	wütender Ärger	▼		französisch: Ära		Vorläufer der OSZE	
Angeh. eines german. Stamms	▶								Heilbehandlung	▶		
▶				Männername		dt. Literaturnobelpreisträger	▶					russsche Stadt an der Oka
südeurop. Männername			Transportmenge	▶								gefangene Fischmenge
unrund laufen	▶					Rufname von Capone			Nadelloch	▶		4
▶			holländische Käsesorte	▶		▼					Umlaut	▶
englische Bier-sorte		wertvoller Grundstoff	▶									8

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Erhöhte Anbaufläche
Auflösung aus Heft 13: **MORGENRÖTE**



„Mutti hat mit mir geschimpft und Vati hat mein Taschengeld gekürzt. Ich geh zu meinem Storch zurück!“

Illustration: Jakoby



Erzählung Seifenblasen



In der großen Stadt stand ein dünner Mann und machte Seifenblasen. Graziös hielt seine Linke das Büchchen mit der Flüssigkeit und die Rechte, die einen vorn zum Kreis gebogenen Draht zum Munde führte, tat ihre Arbeit mit dem Schwung eines Zauberkünstlers. Jeder Serie der schillernden Bälle lachte er nach wie ein Kind.

Er freute sich daran, obwohl er nicht zu seinem Vergnügen stand, denn er wollte die Büchchen mit den Drähten verkaufen, 50 Pfennig die ganze Ausrüstung.

Die Seifenblasen schwebten schön und stumm über den Lärm, ohne sich um die Straßenbahnen, Autos, Hausfassaden und Leute zu kümmern, die sich in ihnen spiegelten. Die Leute sahen die bunten Kugeln, und einige betrachteten den Seifenbläser mit wohlwollendem Respekt. Nicht nur, weil ihnen sein Werk gefiel, sondern weil sie eilig Materialkosten überschlugen. Seifenblasen, die Geld einbrachten, waren schließlich ernstzunehmen.

Man konnte aber auch eine andere Rechnung aufmachen. 10 000 Seifenblasen für 50 Pfennig, das waren 200 Seifenblasen für einen Pfennig! Dabei gab es solche, die jede einzelne ihren Pfennig wert waren.

Ich kaufte eine Ausrüstung. Ich wohnte in einer kleinen Pension und am Sonntagmorgen stellte ich



mich auf den Balkon und blies Seife. Es brachte mir zwar nichts ein, doch Besseres hätte ich nicht tun können, denn es war ein grauer Tag, und ohne die Seifenblasen wäre meine Stimmung ebenso grau gewesen. Seitdem weiß ich gegen Trübsinn kein besseres Mittel als Seifenblasen.

Leise lösten sie sich vom Draht, einige sanken langsam zu Boden, andere stiegen bis übers Dach hinaus und immer höher und ließen sich vom sanften Wind fortreiben, bis man sie nicht mehr sah. Es war aufregend, sie zu beobachten.

Es gab kleine in ganzen Scharen und prächtig große Blasen, um deren Schicksal man zitterte, wenn sie die Pappeln streiften. Ich fand heraus, dass man sie auch mit Zigarettenrauch füllen konnte, sie waren innen dann milchig grau.

ihrem Sohn vorbeilief. Voller Stauen beobachtete sie mein Tun und wechselte mit dem Sohn einen Blick als ob sie sagen wollte: „Der da oben ist verrückt geworden, hoffentlich zieht er bald aus.“

Dann kam ein älterer Herr vorbei. Sein ernster Blick wurde ganz begehrlieh und schien mir heraufzuwinken: „Lassen Sie mich mal!“ Aber gleich hatte er sich wieder in der Gewalt und ging würdig weiter. Einer Dame schwebte eine meiner Kugeln gerade vor der Nase vorüber. Sie wollte lächeln, ich sah es, aber sie tat es nicht. Sie blickte starr geradeaus.

Hinter ihr kamen drei Kinder, die mit ihrem Papa spazierengingen. Der Papa entdeckte die Seifenblasen als erster. Er wollte ihnen eigentlich nicht mehr Beachtung schenken, als ein Erwachsener für solche Spiele zeigen darf. Aber dann fiel ihm ein, dass er sich nicht zu beherrschen brauchte, er hatte doch die Kinder dabei! Er beugte sich zu ihnen und zeigte ihnen die Wunderbälle. Die Vier waren mein dankbarstes Publikum.

Noch viele Leute sahen meine Seifenblasen, aber die meisten blieben mürrisch und taten, als hätten sie nichts gesehen. Es sind so ernste Zeiten! In ihren Köpfen bewegten sie ernste und gewichtige Dinge.

Vielleicht waren es auch nur Seifenblasen, wenn auch nicht so schön. Dafür halten sie aber länger.

Text: Hellmut Holthaus; Foto: gem

Sudoku

4		2	5	1				8
1		3			7	2	6	
		2	6		3	1	4	
2	8	1		9	4	6		
5	6	7		3		4		
3			6		8	5	2	
6	2		9			3	8	
	3	5	7	4	8			1
7					6	5	9	4

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 13.

	1	8	6			4		
			8		4	2	1	5
7	2	4			1			
				8			5	6
		7	1	9				3
8	5	3	7					
1					8	9		
4				2	9			
6					5	3	2	



© 2020 by King Features Syndicate, Inc. Used by permission.



Hingesehen

In Zeiten von Corona und Ausgangssperren greifen Geistliche in Italien zu ungewöhnlichen Maßnahmen, um die Gläubigen zu trösten. So spendeten zwei Priester inmitten von Wohnhäusern auf dem Dach der Kirche Santa Giulia Billiart am Dienstag voriger Woche den Menschen auf den Balkonen in der Nachbarschaft den Segen.
red/Foto: KNA

Wirklich wahr

Mit einer selbstlosen Tat hat ein italienischer Priester weltweit für Schlagzeilen gesorgt. Der 72-jährige Giuseppe Berardelli (Foto) rettete einem am Coronavirus erkrankten Mitpatienten das Leben, indem er ihm das eigene Beatmungsgerät überließ. Der Geistliche selbst starb vorige Woche an den Folgen der Krankheit.



es in der Region an entsprechender Ausstattung in den Kliniken mangelt. Don Giuseppe habe jedoch darauf bestanden, den lebenswichtigen Apparat an einen jüngeren, ihm nicht bekannten Patienten weiterzugeben.

Im Internet löste die Nachricht große Anteilnahme aus. Ein Nutzer schrieb auf Twitter: „Dieser Mann ist ein Held! Die meisten würden in solch einer Lage nicht einmal eine Rolle Klopapier hergeben.“

KNA

Zahl der Woche

24

Prozent der Deutschen blicken mit Hoffnung auf die nächsten zwölf Monate. Dies ergab eine Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach. In den 70 Jahren, in denen das Institut regelmäßig die Frage nach den Aussichten für das kommende Jahr gestellt hat, war dieser Wert noch nie so niedrig – weder nach dem Mauerbau 1961 noch nach den Anschlägen vom 11. September 2001. Den bisher niedrigsten Hoffungspegel hatte das Allensbacher Institut mit 27 Prozent 1950 bei Beginn des Korea-Kriegs ermittelt.

Von keiner anderen Krise in den vergangenen Jahrzehnten fühlten sich die Deutschen so sehr persönlich gefährdet wie durch die Folgen der Corona-Pandemie, hieß es. Und durch kein anderes Ereignis habe sich auch die Einschätzung der wirtschaftlichen Lage so dramatisch verändert. Mehr als 70 Prozent der Befragten fürchten einen Abschwung der Konjunktur.
KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter)
Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:

Johann Buchart
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10;
Fax: 09 41/5 86 76-39

Mail: sonntagszeitung-mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2019.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign und Marketing:

Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice und Vertrieb

Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefon 08 21/5 02 42-13 oder -53;
Fax 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 27,30
Einzelnummer EUR 2,10

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

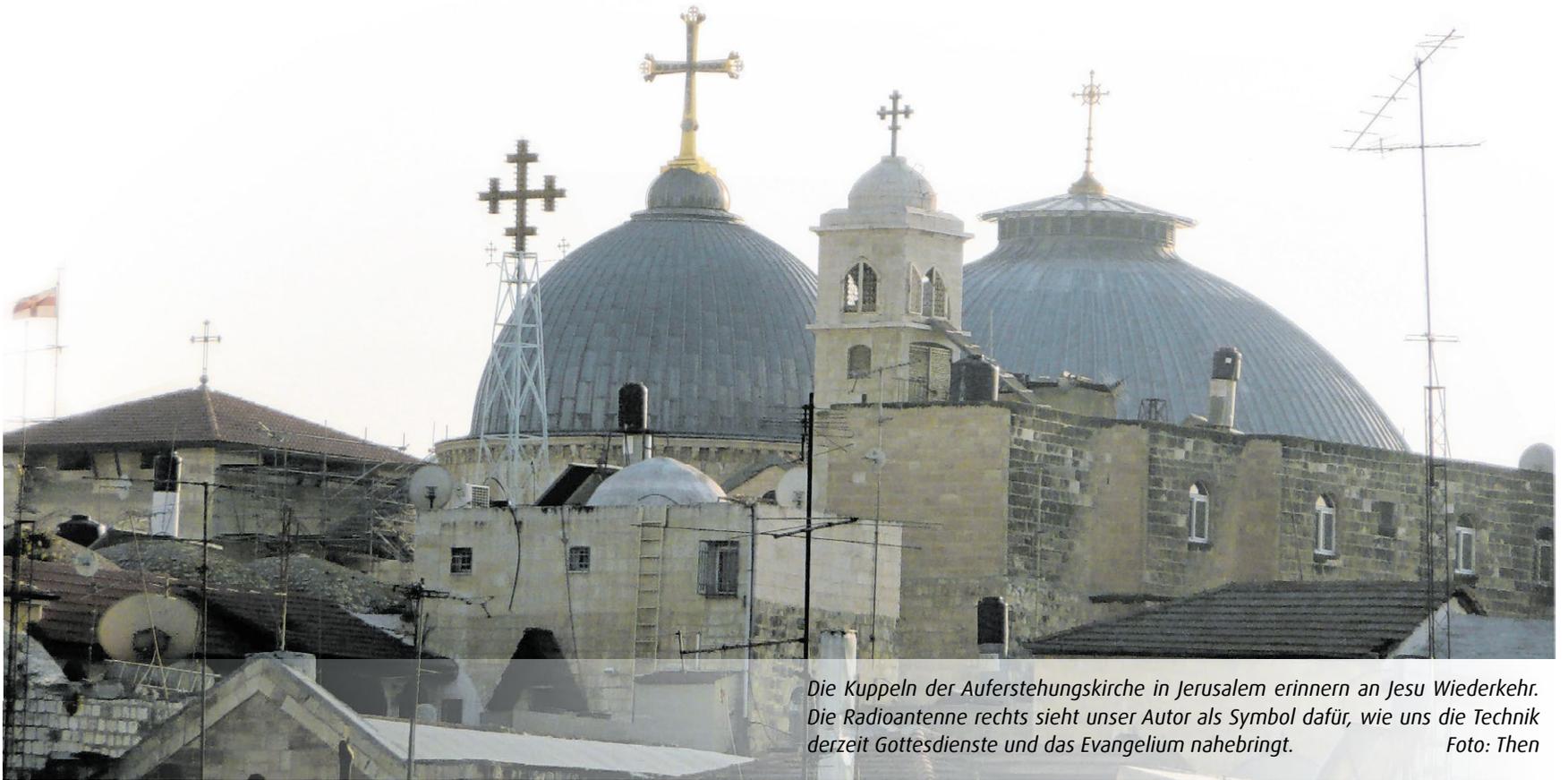
1. Zu welcher italienischen Region gehört Bergamo?

- A. Emilia Romagna
- B. Venetien
- C. Lombardei
- D. Trentino-Südtirol

2. Welche Sehenswürdigkeit der Stadt ist Weltkulturerbe?

- A. Stadtmauer
- B. Rathaus
- C. Dom
- D. Augustinerkloster

Lösung: 1 C 2 A



Die Kuppeln der Auferstehungskirche in Jerusalem erinnern an Jesu Wiederkehr. Die Radioantenne rechts sieht unser Autor als Symbol dafür, wie uns die Technik derzeit Gottesdienste und das Evangelium nahebringt. Foto: Then

„Singt Freudenpsalmen!“

Auferstehung und Erwachen der Natur schenken in Corona-Zeiten Zuversicht

Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! ... Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir (Mt 21,5; Sach 9,9). Die Schriftworte aus der Tagesliturgie zum Palmsonntag mögen Sie angesichts des Coronavirus befremden. Wie geht es Ihnen damit?

Die Welt in Trauer?

Ich weigere mich, traurig zu sein. Auch wenn gerade unzählige Menschen auf der Erde per Anordnung ruhiggestellt, isoliert oder vereinzelt worden sind. Hunderte sind allein in Deutschland an den Folgen einer Infektion mit dem Coronavirus gestorben. Weltweit sind es Zehntausende.

Andere sind aufgrund der wirtschaftlichen Depression, des Börsencrashes, der verlorenen Arbeitsplätze in den Selbstmord gegangen.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von CBM Deutschland e.V., Bensheim. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von A. K. M. Aktionsgemeinschaft Kyrillos und Methodios e.V., Eichstätt. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Die Quarantäne hat eine weitreichende Immunisierung gegen das Virus verhindert. Ohne Quarantäne wären die Zahlen der Corona-Toten aber noch deutlich höher.

Die Palmsonntagsprozession in Jerusalem entfällt, auch bei Ihnen zuhause und bei mir ist in diesem Jahr jegliche solche gemeinschaftliche Zusammenkunft nicht möglich. Ich weigere mich trotzdem, traurig zu sein. Denn wir, Sie und ich, tragen etwas im Herzen, das Sie aufrichtet: Ihre Erinnerung, besser die Vergegenwärtigung Ihrer Erinnerung.

Wenn ich mich in meiner Erinnerung zur Palmsonntagsprozession begeben, dann singt in mir das alte Lied: „Singt dem König Freudenpsalmen, Völker ebnet seine Bahn. Zion, streu ihm deine Palmen, sieh dein König naht heran!“ (Gotteslob 280). Die schiefen Töne der begleitenden Blasmusik überhöre ich. In mir regt sich eine feierlich-freudige Stimmung. Auch wenn ich in diesem Jahr keine Palmbüsche rieche und Palmesel erlebe.

Anders der Jubel der Tochter Zion, die – christlich gelesen – die christliche Gemeinde symbolisiert. Wir sind angesprochen. Wenn der König kommt, soll sie, sollen wir freudig sein.

Ich weigere mich, traurig zu sein. Aufgrund unserer Medien werden uns viele schlimme Gefahrenstellen auf der Welt vor Augen geführt.

Dank unserer Medien können wir uns andererseits sogar das Evangelium der Palmsonntagsmesse zu Gehör bringen (Mt 26,14–27,66). Da ist die Rede vom Leiden unseres Herrn Jesus Christus.

Sie können die Bibel und darin das Evangelium aber auch selbst aufschlagen, betrachten und sich die Passionsgeschichte vergegenwärtigen. Das Evangelium als Wort Gottes gelesen nimmt hinweg unsere Schwächen, Fehler und Sünden, es richtet auf, wenn wir nicht mehr weiterkönnen. Freude und Jubel sind dort verknüpft mit tiefster Traurigkeit. Das Evangelium endet mit dem Sterben und der Grablegung Jesu.

Auf dunkel folgt hell

Ich frage Sie: Welche Lieder lassen Sie anstimmen, wenn Sie zu Grabe getragen werden? Ich wünsche mir Osterlieder und bitte darum, laut und stark dabei zu singen. Wenn Sie in diesen Tagen morgens um fünf Uhr ihr Schlafzimmerfenster öffnen, dann erleben Sie draußen ein Spektakel: Die Vögel singen und jubilierten lauthals, trotz Corona und Quarantäne der Menschen. Das Licht bricht sich Bahn, noch ehe die Sonne aufgeht. Nach jedem Dunkel kommt ein heller Morgen, die Vögel wissen darum. Wir sollten es nicht vergessen.

Ich weigere mich, traurig zu sein. Ich glaube an das Morgen. Es macht

mich froh. Und lasse ich mich durch schlechte Stimmung in meiner Umgebung verunsichern, dann halte ich daran fest und sage mir: „Heute ist ein schöner Tag.“ Halten wir also die Füße still!

Passion Christi stärkt

Lese ich die Passionsgeschichte, dann werde ich durch sie nicht geschwächt, sondern gestärkt. Denn ich weiß selbst mitten in der Karwoche um den Ausgang dieser Geschichte: Der Herr ist wahrhaft auferstanden.



Kontakt:

Dr. Reinhold Then ist erster Vorsitzender des Vereins Christen helfen Christen im Heiligen Land e.V. und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in der Diözese Regensburg. Adresse: Obermünsterplatz 7, 93047 Regensburg, Tel.: 0941/597 22 29
E-Mail: Dr.Then@bpa-regensburg.de



Das Neue Testament ist der einzige Krimi, der eindeutig den Leser als Täter enttarnt.

Unbekannter Verfasser

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Palmsonntag, 5. April
Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist sanftmütig und er reitet auf einer Eselin und auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttiers. (Mt 21,5)

Mit dem Palmsonntag beginnen wir die Karwoche und begleiten Jesus auf seinem Weg. Er kommt als friedvoller König nach Jerusalem. Christus möchte auch in unsere Herzen einziehen mit seiner Güte. Öffne ich dem kommenden Jesus mein Herz?

Montag, 6. April
Da nahm Maria ein Pfund echtes, kostbares Nardenöl, salbte Jesus die Füße und trocknete sie mit ihren Haaren. Das Haus wurde vom Duft des Öls erfüllt. (Joh 12,3)

Wie das Haus vom Duft des Öls erfüllt wird, so erfüllt die Liebe Marias den Raum. Sie schenkt Jesus ihre Zuwendung und tiefes Verstehen. Darin spiegelt sich der Auftrag Jesu, der auf dem Weg durch

Passion, Tod und Auferstehung die Liebe Gottes für uns alle ausstrahlen wird.

Dienstag, 7. April
Nach diesen Worten wurde Jesus im Geiste erschüttert und bezeugte: Amen, amen, ich sage euch: Einer von euch wird mich ausliefern. (Joh 13,21)

Das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern ist geprägt von Erschütterung. Christus hält trotz aller Spannungen an der Tischgemeinschaft mit den Jüngern fest. Wenn wir untreu sind, so bleibt er doch treu.

Mittwoch, 8. April
Jesus antwortete: Geht in die Stadt zu dem und dem und sagt zu ihm: Der Meister lässt dir sagen: Meine Zeit ist da; bei dir will ich mit meinen Jüngern das Paschamahl feiern. (Mt 26,18)

Wir begleiten Jesus in Tagen der Entscheidung. Er geht bewusst in die schmerzliche Situation hinein. Christus ist uns nahe, wo wir auf schwere Entscheidungen zugehen. Habe ich den Mut, mich Konflikten im Alltag zu stellen?

Gründonnerstag, 9. April
Petrus entgegnete ihm: Niemals sollst du mir die Füße waschen! Jesus erwiderte ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir. (Joh 13,8)

Das Kennzeichen eines freien Menschen ist bedingungslose Güte. Jesus wendet sich in der Fußwaschung allen Jüngern zu. Er wäscht auch Judas voll Liebe die Füße. Kann ich heute das Geschenk seines Erbarmens annehmen?

Karfreitag, 10. April
Jesus, der alles wusste, was mit ihm geschehen sollte, ging hinaus und fragte sie: Wen sucht ihr? (Joh 18,4)

Wen sucht ihr? Diese Frage wiederholt sich in der Passionsge-

schichte. Sie möchte das Herz treffen. In unserem Suchen nach Gott spiegelt sich die schmerzvolle Suche Gottes nach uns. Gottes tiefste Sehnsucht ist der Mensch.

Karsamstag, 11. April
An dem Ort, wo man ihn gekreuzigt hatte, war ein Garten und in dem Garten war ein neues Grab, in dem noch niemand bestattet worden war. (Joh 19,41)

Das Motiv des Gartens durchzieht die Bibel. Die Geschichte der Menschheit beginnt im Garten Eden und es geschieht ein neuer Beginn im Garten der Grablegung. Gott tritt in unsere Abgründe hinein. Der Karsamstag ist der Tag der verborgenen Wandlung.



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.

Den Glauben leben – Freude schenken

Sie möchten einem lieben Menschen gerade in dieser schweren Zeit etwas Nachhaltiges schenken und damit wöchentlich Lesefreude bereiten?

Schenken Sie ein Jahresabo der Katholischen Sonntagszeitung zu Ostern, zum Geburtstag oder zu einem besonderen Anlass!

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung:
Sankt Ulrich Verlag GmbH · Henisiusstr. 1 · 86152 Augsburg
Tel. 0821/50242-53 · E-Mail: vertrieb@suv.de

www.katholische-sonntagszeitung.de



Als Dankeschön für ein Jahresabo erhalten Sie das Büchlein „Wunderbare Kräuterküche“ mit Rezepten, Tipps und Wissenswertem rund um Kräuter. 32 Seiten, 24 x 17 cm

